Landes-
bibliothek
Coburg

Q I 10
Clio.
1334.
1.

Der
lustige Tag,
oder
Figaro's Hochzeit.

Personen.

Der Graf Almaviva, oberster Land-Richter von Andalousien.

Die Gräfin, deßen Gemahlin.

Figaro, Kammer-Diener des Grafen und Castellan.

Susanne, erste Kammer-Jungfer der Gräfin und Figaro's Braut.

Marcelline, Beschließerin.

Antonio, Gärtner im Schloße, Susannens Oheim und Hannchens Vater.

Hannchen, des Antonio Tochter.

Cherubim, erster Page des Grafen.

Bartholo, ein Medicus aus Sevilien.

Basyl, Clavier-Meister der Gräfin.

Don Gußman Gänsekopf, Amts-Richter.

Nefas, Gerichts-Schreiber und Secretair des Don Gußman.

Ein Gerichts-Diener.

Sonnenkrämer, ein junger Hirte.

Eine junge Hirtin.

Pedrill, Piqueur des Grafen.

Stumme Personen.

Bediente.

Bäurinnen.

Bauren.

Die Scene ist im Schloß Augas-Frescas, drei Meilen von Sevilien.

Der lustige Tag, oder Figaro's Hochzeit.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen des Herrn Caron von Beaumarchais übersezt.

Aechte, vom Herrn Verfasser einzig und allein genehmigte, vollständige Ausgabe!

Kehl,

bei J. G. Müller, åltern, Hochfürstl. Markgräfl. Badenscher Hof- und Kanzlei-Buchdruker.

1785.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorrede.

Meine Absicht bei dieser Vorrede ist nicht, unnützer Weise zu untersuchen, ob ich ein gutes oder schlechtes Werk dem Theater geliefert habe; dazu ist es zu spät: aber ich will mit aller Genauigkeit prüfen ob ich, in Absicht auf dies Werk, Tadel verdiene; denn dazu bin ich verbunden.

Niemanden liegt die Pflicht ob, sein Lustspiel allen andern ähnlich zu machen. Aus Ursachen die mir wichtig schienen, habe ich mich von dem schon so oft betrettenen Wege entfernt, und man hat Unrecht, wenn man mich, wie gewiße Leute gethan haben, nach Regeln beurtheilen will, die nicht die meinigen sind, und wenn man die Schwachheit begeht, öffentlich drucken zu laßen, daß ich die Kunst wieder zu ihrer Kindheit zurückführe, indem ich es wage ihr einen neuen Weg zu bahnen; ihr, deren erstes und vielleicht einziges Gesetz ist, unterrichtend zu belustigen. Doch das ist es nicht eigentlich worauf es ankomt.

Oft ist das Ueble, was man von einem Werke sagt, sehr von dem unterschieden, was man davon denkt. Der Pfeil der uns verwundet, der Ausdruk der uns beunruhigt bleibt im Herzen verstekt, während daß unser Mund, um Rache zu nehmen, alles übrige tadelt. Es ist, in Rüksicht auf das Theater, durchgängig Gebrauch, daß, bei den Vorwürfen die man dem Autor macht, man das am wenigsten rügt, was uns am meisten gekränkt hat.

Vielleicht ist es von gutem Nutzen wenn ich diese zwiefache Seite, von welcher man das Schauspiel beurtheilt, gehörig entwickele und ich schmeichle mir, von dem meinigen einen guten Gebrauch gemacht zu haben, wenn ich, bei deßen Untersuchung, es dahin bringe, allgemein zu bestimmen, was eigentlich unter theatralischer Sittsamkeit zu verstehen sei.

Je verzärtelter wir sind, je feinere Kenner wir uns zu seyn dünken, je mehr, bei der Verderbniß der Sitten, wir uns unter der Larve der Sittsamkeit brüsten, je unnützer und je unfähiger sind wir uns zu belustigen und zu bestimmen was ihnen zuträglich ist: mit einem Worte, wir werden überdrüßige Maulaffen, die nicht mehr wißen was sie wollen, und was sie genehmigen oder verwerfen dürfen. Die so oft wiederhohlten Ausdrücke: gute Gesellschaft, guter Ton, die ein jeder, auf die ihm zuträgliche Art, auslegt, und die so weit ausgedehnt werden, daß man weder weiß, wo sie anfangen, noch wo sie aufhören, diese haben die freimüthige und wahre Munterkeit verscheucht wodurch sich doch, von allen andern, das Komische unserer Nation unterschied.

Man füge den pedantischen Mißbrauch dieser andern wichtigen Worte, Anständigkeit, gute Sitten hinzu, mit welchen man sich ein so wichtiges und so entscheidendes Ansehen geben kann, daß alle unsre Schauspiel-Richter untröstbar seyn würden, wenn sie selbige nicht bei jedem Schauspiele anwenden könnten: und dann hat man eine beinahe vollständige Kenntniß von alle dem, was das Genie fesselt, die Autoren in Furcht hält und der ganzen Macht der Intrigue einen tödtlichen Streich versezt, ohne welche es doch nur frostige schöne Geister giebt und Comedien die nur wenige Tage leben.

Ueberdem haben sich alle Stände der dramatischen Censur zu entziehen vermocht. Man könnte heutiges Tages die Sachwalter * des Racine nicht auf das Theater bringen, ohne daß alle Schöpse und Gänseköpfe, und selbst aufgeklärte Männer, sich über den Verfall der Sitten und über den Mangel der Ehrfurcht für die Obrigkeit beklagen würden.

Man dürfte keinen Turcaret ins Spiel bringen, ohne Gefahr zu laufen, sich alle Pächter und Unter-Pächter der Gefälle der Salzsteuer, der Vermögensteuer, der Nachsteuer u.s.f. und alle königliche Ausleger auf den Hals zu ziehen. Heutiges Tages hat man freilich zum Turcaret kein Modell mehr; man müste ihn mit andern Zügen bezeichnen und das Hinderniß bliebe immer dasselbe.

Man dürfte weder die Ueberlästigen, ** noch die Marquis noch die Entlehner *** des Moliere spielen

* Plaideurs. ** Les Facheux. *** Les Emprunteurs.

ohne den hohen und mittleren, den alten und neuen Adel gegen sich aufzubringen. Seine gelehrten Weiber würden alle unsere weiblichen gelehrten Gesellschaften in Harnisch jagen; und wer vermöchte die Länge und die Stärke des Hebebaums zu schätzen und zu berechnen, deßen man, heutiges Tages, bedürfte, um das fürtrefliche Werk Tartüfe auf das Theater zu heben? Daher muß der Autor, der sich mit dem Publiko abgiebt, um es ergötzen oder belehren zu wollen, anstatt der Verwickelungen die er, nach Wohlgefallen, in seinem Werke anbringen könnte, sich auf fast unmögliche Zwischenfälle einschränken, er muß spotten anstatt zu lachen und seine Modelle außer der Gesellschaft suchen, aus Furcht, sich tausend Feinde zu machen, wovon er, während der Verfertigung seines unlustigen Schauspiels, auch nicht einen, den Nahmen nach, kannte.

Es ist mir eingefallen daß, wenn nicht irgend ein entschlossener Mann allen den Staub mit Füßen träte, das Unbedeutende der französischen Schauspiele zulezt die Nation verleiten würde an den albernen komischen Opern Geschmak zu finden oder vielleicht gar an den Boulevards, an der unflätigen Menge von Gerüsten die uns Schande machen, wo die, von dem französischen Theater verbannte, sittsame Freiheit in zügellosen Muthwillen ausartet, wo die Jugend mit groben abgeschmakten Possen unterhalten wird, und wo sie, nebst den Sitten, allen Geschmak an der Sittsamkeit und an den Meisterstücken unserer großen Männer verliert. Ich habe versucht ob ich der Mann seyn könnte, und alle meine Werke, ihr Werth mag übrigens seyn wie er will, zeugen von dieser Gesinnung.

Ich habe immer geglaubt und glaube noch, daß man ohne starke auffallende Situationen, wozu nur das ungebührliche Betragen der Personen die man aufführt, Anlaß geben kann, weder das hohe Pathetische, noch gründliche Sittlichkeit, noch wahres gutes Komisches zu erreichen vermag. Der tragische Autor darf sich kühner Mittel bedienen, und die schwärzesten Verbrechen, Verschwörungen, unrechtmäßige Zueignung des Throns, Mord, Vergiftung, Blutschande im Oedipe und Phedre, Brudermord im Vendome, Vatermord im Mahomet, Königsmord im Mackbet u. s. w. zulaßen. Das bescheidnere Lustspiel erlaubt sich dergleichen Ungebühr nicht, weil es alle seine Gemählde aus unsern Sitten, und alle seine Subjekte aus der gewöhnlichen menschlichen Gesellschaft nehmen muß. Wie kann man aber den Geitz anders züchtigen als wenn man einen verachtungswürdigen Geitzhals auf die Scene bringt? Wie soll man die Heucheley entlarven, ohne wie Orgon, im Tartufe, einen abscheulichen Heuchler darzustellen, den, indem er um seine Tochter freiet, nach seiner Frau gelüstet? Wie könnte man einen Menschen der beim Frauenzimmer auf gut Glük ausgeht, ohne die Gesellschaft buhlerischer Weiber aufführen? Wie einen unmäßigen Spieler, ohne ihn mit Spitzbuben zu umgeben, wenn er nicht schon selbst einer ist?

Alle dergleichen Leute sind nichts weniger als tugendhaft; der Autor will auch nicht daß sie dafür angesehen seyn sollen; er entschuldiget keinen, er mahlt bloß ihre Laster. Könnte man wohl der Fabel alle Moralität absprechen weil der Löwe grimmig, der Wolf heißhungrig und gefräßig, der Fuchs verschlagen und arglistig ist? Richtet der Autor sie gegen

einen Thoren, den Lobsprüche berauschen, so läßt er den Käse aus dem Schnabel des Raben in das Maul des Fuchses fallen; und die Moralität ist erreicht. Richtet er sie gegen einen niederträchtigen Schmeichler, so endigt er die Fabel auf folgende Weise: der Fuchs fieng ihn auf und verschlang ihn, aber der Käse war vergiftet. Die Fabel ist eine Art kleiner Comedie und die Comedie ist nichts anders als eine lange lehrreiche Fabel, mit dem Unterschiede, daß in der Fabel die Thiere Verstand haben, dahingegen in unsern Comedien die Menschen oft dumm sind wie Vieh und zwar, was noch ärger ist, boßhaft dumm sind.

Als Moliere, der sich so sehr mit Narren plagen mußte, seinem Geitzhalse einen verschwenderischen und lasterhaften Sohn gab, der ihm seinen Geldkasten stahl und ihm unanständig begegnete, leitete er die Moralität aus den Tugenden oder aus den Lastern her? Was gehen ihre Schattenbilder ihn an? seine Absicht war, uns zu beßern. Freilich unterließen nicht die litterarischen Ankleber und Auskehrer seiner Zeit dem gutherzigen Publiko zu wißen zu thun, daß alles das abscheulich wäre, und überdem zogen sehr wichtige Neider oder sehr neidische Männer von Gewichte gegen ihn loß. Man sehe den strengen Boileau, wie er in seiner Zuschrift an Racinen, auf folgende Art, seinen schon verstorbenen Freund rächt.

L'ignorance & l'erreur a ses naissantes pieces,
En habits de Marquis, en robes de Comtesses,
Venaient pour diffamer son chef d'œuvre nouveau,
Et secouaient la tête à l'endroit le plus beau.

Le Commandeur voulait la ſcene plus exacte;
Le Vicomte indigné, ſortait au ſecond acte:
L'un, defenſeur zelé des devots mis en jeu,
Pour prix de ces bons mots, le condamnait au feu;
L'autre, fougueux Marquis, lui declarant la guerre,
Voulait venger la Cour immolée au parterre.

Moliere dieſer Autor und Philoſoph beklagt ſich in einer Bittſchrift an Ludwig den XIV. an dieſen König, der einen Theil ſeiner Größe dem Schutze, den er den Wiſſenſchaften verlieh, zu verdanken hatte, und ohne deßen aufgeklärten Geſchmak unſer Theater kein einziges von Molierens Meiſterſtücken beſäße, daß man ihn in öffentlichen Schriften für einen lüderlichen und gottloſen Mann, für einen Gotteslaugner, für einen eingefleiſchten Teufel in Menſchengeſtalt ausſchrie, weil er die Heuchler entlarvt hätte. Solche Schriften erſchienen mit Bewilligung und Erlaubniß des nemlichen Königs der ihn ſeines Schutzes würdigte. Schlimmer iſt es ſeitdem nicht geworden.

Soll man alle laſterhafte Charaktere vom Theater verbannen was bleibt uns denn übrig? Vergehungen und Thorheiten; das wäre der Mühe nicht werth ſich damit zu beſchäftigen! Mit denen geht es bei uns wie mit den Moden; man ſchaft ſie nicht ab, ſondern man ändert ſie.

Laſter und Mißbräuche ändern ſich nie, aber nehmen tauſenderlei Geſtalten an und erſcheinen immer unter der Larve der herrſchenden Sitte. Das wichtige Amt eines Mannes, der für das Theater arbeitet, beſteht darin,

ihnen diese Larve abzureißen und sie in ihrer ganzen Blöße zu zeigen. Er mag nun lachend oder weinend moralisiren, er mag Democrit oder Heraclit seyn, sein Geschäft bleibt immer daßelbe; Wehe ihm! wenn er es verabsaumt. Menschen können nicht anders gebeßert werden als wenn man sie zeigt wie sie wirklich sind. Die nützliche und wahrheitliebende Comedie ist kein lügenhaft Lob, keine prahlerische akademische Rede.

Indeßen muß diese allgemeine Kritik, dieser edelste Zwek der Kunst, nicht mit der persönlichen und verhaßten Satyre verwechselt werden. Der Vorzug der ersten besteht darin, daß sie beßert ohne zu beleidigen. Man laße auf dem Theater, einen über den erschreklichen Mißbrauch der Wohlthaten erbitterten Mann sagen: Alle Menschen sind undankbar. Jeder der ihm zuhört ist vielleicht nicht ganz seiner Meynung, dennoch wird sich niemand dadurch beleidiget fühlen. Man kann sich keinen Undankbaren ohne einen Wohlthäter denken; der Vorwurf selbst beweist daß ein gewißes Gleichgewicht zwischen den Gut- und Uebelgesinnten herrsche; diese Ueberzeugung ist Trost. Gesezt aber auch, ein Mann von übler Laune erwiederte daß ein Wohlthäter hundert Undankbare macht, so kann man ihm mit aller Zuversicht antworten, daß es vielleicht keinen einzigen Undankbaren giebt, der nicht mehreremale Wohlthäter gewesen wäre: das ist wieder ein Trost. Auf die Art bringt die Kritik, indem sie auf das Allgemeine geht, Frucht, ohne uns zu beleidigen, dahingegen die persönliche Satyre, die nicht weniger unanständig als schädlich ist, immer verwundet und gar keine Frucht trägt. Diese leztere ist mir vorzüglich verhaßt, und ich halte sie

für einen so strafbaren Mißbrauch, daß ich mehr als einmal, von Amtswegen, die Vorsicht der Obrigkeit aufgefodert habe, zu verhindern daß das Theater kein Kampfsplatz für Fechter werde, wo ein Mächtiger glaubt sich das Recht anmaßen zu dürfen, Rache, durch feile Schriftsteller, auszuüben, deren es unglüklicher Weise viele giebt die ihre Niederträchtigkeit dem Meistbietenden überlaßen.

Als wenn die Großen nicht gnug an den tausend und einem Bogen-Lieferanten, Zeitungs-Schmieden und Anklebern hätten, aus welchen sie die Aergsten wählen, den Niederträchtigsten aussuchen und mit deßen Hülfe sie jeden verläumden können der ihnen im Wege steht. Man duldet ein solch kleines Uebel, denn es ist ohne Folgen und das, nur wenige Stunden lebende, Geschmeiß verursacht uns auf einige Augenblicke ein Jucken und vergeht. Das Theater hingegen ist gleich einem Riesen der alles, was er berührt, tödtlich verwundet; deßen verderbende Streiche müßen für Mißbräuche und allgemeine Uebel aufbehalten werden.

Weder das Laster noch die Zwischenfälle, zu denen es Anlaß giebt, bestimmen die theatralische Unanständigkeit, sondern vielmehr der Mangel an Lehren und an Moralität; wenn ein Autor, aus Unvermögen oder aus Furchtsamkeit, seinen Gegenstand in dem Stücke nicht ergiebig macht, so wird sein Werk zweideutig und fehlerhaft.

Als ich die Eugenie auf das Theater brachte (ich

muß mich wohl selbst anführen, denn ich bin es, den man angreift) als ich die Eugenie auf das Theater brachte, spieen alle geschworene Herolde der Sittsamkeit Feuer und Flammen, daß ich einen lüderlichen vornehmen Herrn hatte darstellen dürfen, der seine Bediente als Priester verkleidet, und der sich stellt, als heirathe er eine junge Person, die schwanger auf dem Theater erscheint, ohne verheirathet zu seyn.

Ohngeachtet ihres Geschreies wurde das Stük, wo nicht für das beste, doch für das sittlichste Drama gehalten; es wurde auf allen Theatern aufgeführt und in alle Sprachen übersezt. Vernünftige Leute haben gefunden, daß die Moralität und das Interessante des Stüks durch den Mißbrauch befördert würde, den ein vielvermögender und lasterhafter Mann von seinem Namen und von seinem Credit macht, um ein armes, aller Hülfe beraubtes, betrogenes, tugendhaftes, verlaßenes Mädchen zu quälen. Auf die Art hat man alles Nüzliche und Gute daß sich darin findet, dem Muthe des Verfaßers zu danken, der es wagen durfte, die Unähnlichkeit der Charakter mit so abstechenden Farben zu schildern.

Nachmahls verfertigte ich die beiden Freunde. In diesem Stüke gesteht ein Mann seiner vorgeblichen Nichte daß sie seine uneheliche Tochter sei. Dies Drama ist gleichfalls sehr moralisch, denn der Autor bemüht sich, ausser den Aeusserungen der vollkommensten Freundschaft, die Pflichten anzugeben, die uns die Natur, in Absicht auf die Frucht einer vorigen Liebe, auflegt, welche die strenge Härte des in der menschlichen Gesellschaft festgesezten

Wohlstandes, oder vielmehr der Mißbrauch desselben, nur zu oft hülfloß verläßt.

Unter andern Critiken über dies Stük, hörte ich einen von den jungen Wichtigen des Hofes, der sich in einer Loge neben der meinigen befand, mit vieler Munterkeit zu einigen Damens sagen: „Ohne Zweifel ist der Autor „in einer Trödel-Bude zu Hause und hat höchstens Be- „kanntschaft mit Zollbedienten, und Krämern. Er sucht „die edelgesinnten Freunde, die er auf die französische „Scene bringt, in den Winkel irgend eines Magazins!" O, mein Herr, gab ich ihm zur Antwort: ich mußte sie doch wohl da nehmen, wo es nicht unmöglich ist sie vor- auszusezen. Ein Autor der zwei wahre Freunde in dem Vorzimmer oder in der Caroße des Königs voraussezte, würde ihnen noch lächerlicher scheinen. Man bedarf immer ein wenig Wahrscheinlichkeit selbst bei der Erzählung tugendhafter Handlungen.

Seit der Zeit versuchte ich, meinem Charakter gemäß, im Barbier von Sevilien, die alte freimüthige Munterkeit wieder auf das Theater zu bringen und sie mit dem leichten Ton unserer, heutiges Tages, üblichen Scherze zu vereinigen; da das aber eine Art von Neuerung zu seyn schien, so wurde mein Werk mit vieler Heftigkeit verfolgt. Man hätte glauben sollen, ich hätte den Staat erschüttert; die ausserordentliche Vorsicht die man dabei gebrauchte, das Geschrei das man erhub, verrieth das Schrecken einer gewissen Classe von Lasterhaften der damahligen Zeit, welche entlarvt zu werden befürchteten. Das Stük wurde viermahl recensirt, dreimahl in dem Augenblike, da es vorgestellt werden sollte,

verklebt, und bei dem damahligen Parlemente angegeben. Alle der Lerm verleitete mich bloß, darauf zu bestehen, daß das Publikum Richter in einer Sache seyn sollte, die dem Vergnügen des Publikums bestimmt war.

Es gelang mir endlich nach Verlauf von drei Jahren. Auf das Geschrei folgten Lobsprüche, und man raunte mir leise ins Ohr, mehr dergleichen Lustspiele zu machen, weil ich der einzige wäre, der es wagte, den Leuten ins Gesicht zu lachen.

Ein Autor, den zwar die Cabale und die Schreier unwillig gemacht haben, dessen Werk aber gefällt, bekömmt neuen Muth; und so gieng es mir. Der verstorbene Prinz von Conti, patriotischen Andenkens (denn indem er genannt wird, glaubt man zugleich das verjährte Wort Vaterland zu hören) der verstorbene Prinz von Conti foderte mich öffentlich auf, meine Vorrede zum Barbier, die er lustiger fand als das Stük selbst, aufs Theater zu bringen und daselbst die Familie des Figaro, von der ich in der Vorrede Meldung gethan hatte, ans Licht zu stellen. Ich erwiederte ihm, daß wenn ich diesen Charakter zum zweitenmale auf die Scene brächte, ich ihn etwas älter an Jahren und gewitzigter vorstellen müste, daß er alsdann einen größern Lerm verursachen würde und daß es ungewiß wäre, ob man ihn würde ans Licht treten lassen: Aus Ehrfurcht nahm ich dennoch die Auffoderung an; ich verfertigte diesen lustigen Tag, der izt zu so vielem Geschrei Anlaß giebt. Das war ein Mann von großen Charakter, ein verehrungswürdiger Prinz, ein edler und freimüthiger Geist: Darf ich es sagen? das Stük gefiel ihm.

Welch eine Schlinge aber habe ich dem Urtheile unserer Critiker gelegt, indem ich dieser Comedie den unbedeutenden Namen der lustige Tag gab. Meine Absicht war freilich wohl, ihr kein wichtiges Ansehen zu geben, aber ich wuste noch nicht, wie sehr eine veränderte Ankündigung den menschlichen Verstand irre machen kan. Ihr eigentlicher Titul war **der ausschweifende Ehemann.** *) Hätte ich ihr den gelassen, so hätte ich den Critikern eine andere Fährte gegeben und man hätte mir auf eine ganz andere Art nachgestellt; aber durch die Benennung: **lustiger Tag**, brachte ich sie hundert Meilen weit von mir; vermöge dessen haben sie in meinem Werke nichts anders gesehen, als was sie nie darin finden werden. Diese einigermaßen strenge Anmerkung, über die Leichtigkeit sich irre machen zu lassen, ist einer fast unglaublichen Ausdehnung fähig. Hätte **Moliere** sein Stük Georg Dandin **die Thorheit ungleiche Heirathen zu treffen**, betitelt, so hätte es mehr gefruchtet und hätte **Regnard** seinen Legataire, das **bestrafte Celibat** genannt, so wäre uns allen bange geworden; daran dachte er nun wohl nicht; ich aber dachte dran und handelte mit Ueberlegung. In der That man könnte ein schönes Werk über alle Urtheile der Menschen und die Moral des Theaters schreiben, unter dem Titul: **Vom Einfluß des Comedien-Zettuls.**

Dem sei nun wie ihm wolle, so blieb **der lustige Tag** fünf ganzer Jahre im Schreib-Pult. Die Schauspieler wusten darum, und es gelang ihnen dessen von mir habhaft

*) Epoux suborneur oder der durch allerhand Mittel junge Weiber und Mädchens verführende Ehemann.

zu werden. Man hat nach der Zeit gesehen, ob es ihr Schade gewesen sei oder nicht. Es sei nun daß die Schwierigkeit dies Stük gehörig aufzuführen ihre Nacheiferung ermunterte, oder daß sie, gleichwie das Publikum, empfanden, daß, um demselben durch Lustspiele zu gefallen, sie neue Kräfte anwenden müsten; gnug, alle schienen zu wetteifern, dies so schwere Stük, so vollkommen als möglich, vorzustellen; ist es andem (wie man sagt) daß es seines Verfassers unwürdig ist, so ist nicht weniger wahr, daß alle Schauspieler, bei dessen Vorstellung, ihren Ruhm entweder gegründet, vermehrt oder bestättiget haben.

Auf das übertriebene Lob, das sie davon machten, wünschte man in allen Gesellschaften es näher kennen zu lernen, und seit der Zeit muste ich mich allerhand Verdrieslichkeiten aussezen oder dem allgemeinen Gesuche nachgeben. Nun fiengen die ansehnlichen Feinde des Autors an, bei Hofe auszuschreien, daß er, in diesem Schauspiele, das übrigens ein Gewebe von albernen Possen wäre, die Religion, die Regierung, alle Stände und die guten Sitten angreife, und daß er in demselben die Tugend unterdrükt und das Laster siegreich vorstellte, wie es denn billig ist, sezte man hinzu. Wenn diese ehrbare Herren, die das so oft wiederholt haben, mir die Ehre erweisen diese Vorrede zu lesen, so werden sie wenigstes finden, daß ich redlich angeführt habe, und die bürgerliche Aufrichtigkeit die ich in meinen Anführungen äussere, wird die adeliche Falschheit der ihrigen in gehöriges Licht sezen.

Im **Barbier von Sevilien** hatte ich nur bloß den Staat erschüttert; in diesem neuen, weit schändlichern und

rebellischen Versuche warf ich ihn übern Haufen. Duldete man solch ein Werk, so war es um alles, was in der Welt heilig ist, geschehen. Man hinterging die Obrigkeit durch die arglistigsten Berichte; man suchte bei hohen Gerichten sich einen Anhang zu machen; man schrekte das zarte Gewissen einiger Damen; man erwekte mir Feinde vor dem Gebetpulte: und ich, nach Beschaffenheit des Orts und der Personen, vernichtete die niederträchtigen Anschläge durch eine ausnehmende Gedult, durch eine unbiegsame Ehrfurcht, durch eine hartnäkige Gelehrigkeit, und wenn man ihr Gehör geben wollte, durch die Vernunft.

Der Streit dauerte vier Jahr; man setze sie zu den fünf Jahren, während welcher dies Werk im Schreibe-Pult lag, und so bleibt von allen den Anspielungen, die man durchaus darin zu bemerken wähnt, nichts übrig. O, als ich es verfertigte, war das noch nicht aufgekeimt, was izt in voller Blüthe steht. Das war eine ganz andre Welt.

Während der vier Jahre, da dieser Streit dauerte, bat ich um einen Censor; man bewilligte mir fünf oder sechse. Was fanden sie in diesem so hartnäkig verfolgten Werke? Nichts, als die scherzhafteste aller Intriguen; Einen vornehmen spanischen Herrn, der in ein junges Mädchen verliebt ist die er zu verführen gedenkt, und die vereinigten Bemühungen dieser Braut, ihres Bräutigams, und der Gemahlin dieses vornehmen Herrn, die Anschläge eines unumschränkten Mannes zu vereiteln, dessen Rang, Vermögen und Freigebigkeit ihn mächtich genug zu machen scheinen, sie auszuführen. Das ist alles. Man hat ja das Werk vor Augen.

Worüber schrie man denn so gewaltig? darüber, daß der Autor, anstatt einen einzigen tadelhaften Charakter z. E. den Spieler, den Ehrsüchtigen, den Geitzhals oder den Heuchler zu bearbeiten, wodurch er sich nur eine Classe von Feinden auf den Hals gezogen hätte, seinen geringen Entwurf zu benutzen oder vielmehr seinen Plan so zu ordnen gewust hat, daß er die Critik einer Menge, der menschlichen Gesellschaft höchst nachtheiligen, Mißbräuche zu fassen vermögte. Das ist nun aber im Auge eines aufgeklärten Censors kein Fehler; auch haben sie alle mein Werk gebilliget und begehrt daß es aufgeführt würde. Man hat es also dulden müssen und die Großen der Welt haben zu aller Aergerniß spielen sehen:

> Cette pièce ou l'on peint un insolent valet
> Disputant sans pudeur son epouse à son maître
>
> Mr. Gudin.

O, wie sehr bedaure ich, aus diesem moralischen Stoffe kein bluttriefendes Trauerspiel gemacht zu haben! Ich hätte den beleidigten Gatten, der nun freilich nicht Figaro heißen dürfte, mit einem Dolche bewafnet; in seiner eifersüchtigen Wut hätte er mit vieler Würde das Herz des lasterhaften Großen durchbohrt; in hochtrabenden donnernden Versen hätte er seine Ehre gerächt; meinen Eifersüchtigen hätte ich wenigstens zum General der Armee gemacht und ihm zum Nebenbuhler einen ganz abscheulichen, so schlecht als möglich, ein unglükseliges Volk beherrschenden Tyrannen gegeben; alles das ist so weit von unsern Sitten entfernt, daß ich vermuthe, niemand hätte sich dadurch beleidiget gefunden; man hätte Bravo geschrien, man hätte mein Werk sehr moralisch gefunden und ich und mein ausländischer Figaro wären in Sicherheit.

Da meine Absicht nun aber war, die Franzosen zu belustigen und nicht ihre Gattinnen zu Thränen zu zwingen, so machte ich aus meinem strafbaren Liebhaber einen von den jungen Herrn der damahligen Zeit, einen freigebigen, verliebten, selbst ein wenig ausschweifenden Cavalier, ohngefehr wie die andern Cavaliere der damahligen Zeit. Was dürfte man nun wohl auf dem Theater an einem vornehmen Herrn, ohne sie alle zu beleidigen, tadeln, außer seine zahlreichen Liebeshändel? ist das nicht der Fehler der ihnen, zu bekennen am leichtesten wird? Mich dünkt, ich sehe verschiedene bescheiden erröthen (und das kostet noch Mühe) und zugeben, daß ich Recht habe.

Ich wollte den meinigen strafbar vorstellen, aber ich brauchte großmüthig die Vorsicht, ihm keins von den Lastern des Pöbels anzudichten. Ich hätte es ohne die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen, thun können; man nehme also die Parthei meines Stüks, weil ich es nicht gethan habe.

Der Fehler selbst, deßen ich ihn beschuldige, wäre von keiner komischen Wirkung gewesen, wenn ich ihm nicht, lustigerweise, den gewandtesten Menschen seiner Nation, den wahren Figaro, entgegen gesetzt hätte, der, indem er Susannen, die sein Eigenthum ist, vertheidigt, über die Entwürfe seines Herrn spottet und den es verdrüßt, daß dessen Hinterlist es mit der seinigen aufnehmen will, da er doch schon längst in dem Fache Meister geworden.

Dieser lebhafte Streit zwischen der gemißbrauchten Macht, der Hindansetzung aller Grundsätze, der Verschwendung, der Gelegenheit, kurz allem was die Verführung beförderndes hat und zwischen der Lebhaftigkeit, dem Wiz und allen übrigen Mitteln, mit denen, der sich beleidigt fühlende, Geringere solchen Anfällen zu widerstehen vermag, giebt in diesem Werke zu verschiedenen spashaften Intriguen Anlaß, wobei der ausschweifende, ermüdete, überdrüßige, auf alle Weise verhinderte und von der Ausführung seiner Absichten abgehaltene Ehemann, dreimahl in einem Tage, sich zu den Füßen seiner Gemahlin werfen muß, die, vermöge ihres gutherzigen, nachsichtigen und empfindsamen Charakters, jedesmahl das thut, was die Frauen gemeiniglich thun: ihm verzeiht. Was haben sie an der Moralität zu tadeln meine Herren?

Finden sie, daß sie für den ernsthaften Ton den ich annehme, zu scherzhaft sey, nun, so bedienen sie sich einer strengeren die darinn liegt, die ihnen die Augen verletzt, die sie aber nicht darin suchten: ein Herr der lasterhaft genug ist, alles was unter ihm dienet, seiner Laune aufzuopfern, und die züchtige Schamhaftigkeit aller jungen Mädchens in seinem Gebiete zu verletzen, wird zu letzt der Spott seiner eigenen Leute. Das hat der Autor sehr nachdrüklich im fünften Aufzuge dargethan, wo der aufgebrachte Almaviva, in der Absicht, seine Gattin der Untreue zu überführen, seinem Gärtner das Cabinet zeigt und ihm zuruft: Geh du hinnein, Antonio, und bringe die Niederträchtige, die mich entehrt hat, vor ihren Richter und wo ihm der Gärtner antwortet: bei

meiner Seele! die Vorsehung ist doch gerecht; sie haben hier im Lande so viel dergleichen gemacht, daß endlich auch die Reihe an sie —

Diese gründliche Moralität herrscht durchgängig im ganzen Stücke, und wenn es dem Verfasser gelegen wäre, seinen Gegnern zu zeigen, daß er, mitten unter den strengen Verweisen die er ihm giebt, die Achtung für den Schuldigen weiter getrieben hat, als sich von der Kühnheit seines Pinsels vermuthen ließ, so würde er sie bitten zu bemerken, daß der, an allen seinen Entwürfen gehinderte, Graf Almaviva immer gedemüthiget, aber nie verächtlich gemacht wird.

Denn gesetzt, daß die Gräfin, in der Absicht ihn zu hintergehen, durch Hinterlist seine Eifersucht einzuschläfern suchte, so wäre sie selbst strafbar und ihr Gemahl, indem er sich zu ihren Füßen würfe, wäre verächtlich; ihre lasterhaften Gesinnungen zerrissen alsdann das ehrwürdige Band das sie verbindet und dann könnte man dem Verfasser vorwerfen, er hätte tadelhafte Sitten geschildert; denn unsre Urtheile über die Sitten beziehen sich immer auf das Frauenzimmer; man hat nicht Achtung genug für die Männer, um von ihnen, in einem so kitzlichen Punkte, ein gleiches zu fodern. Nun aber ist die Gräfin von einer so niederträchtigen Absicht weit entfernt, und man hat in diesem Werke fürnemlich darauf gesehen, daß auch nicht einer den Grafen wirklich hintergehe; jeder sucht nur zu verhindern, daß nicht alle Welt von ihm hintergangen werde. Die Lauterkeit der Absichten sichert die Mittel, die man anwendet, vor allen Vorwürfen; die

Gräfin sucht nichts anders, als ihren Gemahl wieder auf rechte Wege zu bringen, und daher erlangen alle Beschämungen, die er erduldet, einen moralischen Werth, aber keine macht ihn verächtlich.

Diese Wahrheit auffallender zu machen, gab der Autor diesem so wenig sittlichen Ehemanne eine Gattin, die aus Geschmak und aus Grundsätzen tugendhaft ist.

Man zeigt diese, von einem zu zärtlich geliebten Gatten verlaßene, Frau in dem kritischen Augenblike, wo ihr Wohlwollen für ein artiges Kind, das ihr Pathe ist, in eine gefährliche Leidenschaft ausarten kann, wenn sie ihrem Unmuthe, der dazu beitragen könnte, zu viel Gewalt über sich einräumt; um ihre aufrichtige Liebe zur Pflicht in ein beßers Licht zu setzen, läßt er sie eine angehende Neigung bekämpfen, die sich mit ihrer Pflicht nicht verträgt. O, mit welchem Eifer hat man sich nicht auf diese dramatische Wendung berufen, um mein Werk der Unsittlichkeit beschuldigen zu können! In den Trauerspielen erlaubt man allen Königinnen und Prinzeßinnen so recht lodernde Leidenschaften, die sie mehr oder weniger bekämpfen, und man tadelt, wenn im Lustspiele eine gewöhnliche Frau die geringste Schwachheit bekämpft! O, welch ein großer Einfluß des Comedienzettuls! Welch ein gründliches und regelmäßiges Urtheil! Vermöge des Unterschiedes in der Gattung wird eben daßelbe gelobt oder getadelt; und doch beziehen sich beide Fälle auf den nämlichen Grundsatz: Es giebt keine Tugend ohne Aufopferung.

Euch rufe ich zu Zeugen, ihr jungen Unglüklichen, deren Schiksal euch mit Almavivas verbunden hat! vermögtet ihr immer eure Tugend von eurem Unmuthe zu unterscheiden, wenn nicht irgend ein dringendes Anliegen, das ihn zu zerstreuen zu emsig bemüht ist, euch erinnerte, daß es Zeit sey für sie zu kämpfen? der Unwille, das Herz eines Mannes verlohren zu haben, rührt uns nur wenig; ein so persönliches Leid ist lange noch keine Tugend! Was uns an der Gräfin gefällt, ist, daß sie eine angehende Neigung, die sie selbst tadelt, und einen rechtmäßigen Zorn freimüthig bekämpft. Ihr unabläßiges Bestreben, ihren Gatten wieder auf rechte Wege zu bringen, setzt die mühsame Aufopferung ihrer Neigung und ihres Zorns in das vortheilhafteste Licht, so daß es keiner weitern Ueberlegung bedarf, ihrem Siege Beifall zu geben; sie ist ein Muster der Tugend, ein Exempel für ihr Geschlecht und der zärtlichsten Achtung des unsrigen würdig.

Diese Metaphysik der Sittlichkeit der Scenen, dieser bestättigte Grundsatz alles theatralischen Anstandes, hat unsern Richtern bei der Vorstellung nicht eingeleuchtet; es wäre also vergebens, wenn ich mich mit deßen Entwickelung und den daraus zu ziehenden Folgerungen beschäftigen wollte. Ein unbilliges Gericht überhört die Vertheidigung des Verklagten, den es zu verdammen sich anheischig gemacht hat. Meine Gräfin ist nicht bei dem Parlamente der Nation verklagt: eine Commißion ist ihr Richter.

Einige Skizze ihres liebenswürdigen Charakters finden sich in dem fürtreflichen Stücke das den Titul führt:

*) Glüklicher weise. Niemand hat die angehende Neigung, die die junge Frau für ihren kleinen Cousin, den Officier, empfindet, getadelt, obgleich die Wendung, die man dieser Intrigue giebt, vermuthen läßt, daß der Abend sich anders endigen würde, wenn nicht ihr Gemahl, wie der Autor sagt, glüklicher weise nach Hauß gekommen wäre. Glüklicherweise hatte man auch gar die Absicht nicht diesen Autor zu verläumden; Jedermann überlies sich der angenehmen Empfindung, die eine tugendhafte und empfindsame Frau, die ihre erste Leidenschaft unterdrükt, einflößt; und doch erscheint in dem Lustspiele der Mann nur ein wenig dumm; in dem meinigen ist er treuloß; meine Gräfin ist also verdienstvoller.

Daher hat auch das wahre Interesse des Werks, das ich vertheidige, fürnemlich Beziehung auf die Gräfin! das Uebrige hat die nemliche Absicht.

Woher erlangt die Cammerjungfer, diese witzige, behende und muntere Susanne so viel Recht an unsrer Theilnehmung? daher, daß, ob sie gleich von einem mächtigen Verführer, der mehrere Vortheile hat als nöthig sind, ein Mädchen von ihrem Stande zu verführen, verfolgt wird, sie dennoch keinen Augenblik ansteht, die Absichten des Grafen den beiden Personen zu verrathen, denen vorzüglich daran gelegen seyn muste, auf ihre Aufführung ein wachsames Auge zu haben: der Gräfin und ihrem Bräutigam; daher, daß ihre ganze Rolle, so lang sie auch seyn mag, keine Redensart, kein Wort enthält,

*) Heuresement.

das nicht von ihrer Tugend und von dem Eifer zeugt, mit welchem sie ihren Pflichten zugethan ist; sie erlaubt sich nur eine List, und die ist zum Besten einer Gebietherin, die ihre Ergebenheit zu schätzen weiß und deren Gesinnungen löblich und anständig sind.

Wie komt es, daß Figaro, bei allen Freiheiten die er sich mit seinem Herrn nimt, anstatt Unwillen zu erregen, belustiget? Weil er das Gegentheil der gewöhnlichen Bedienten im Schauspiele, und, wie sie wissen, nicht der schlechte Kerl im Stücke, ist. Er sieht sich, vermöge seines Standes, genöthigt, dem Angriffe List entgegen zu setzen und man verzeiht ihm alles, so bald man sieht, daß er seinen Herrn bloß überlistet, um den Gegenstand seiner Liebe zu schützen und sein Eigenthum zu retten.

Auf die Art handelt in diesem Werke ein jeder, den Grafen und seine Gehülfen ausgenommen, wie er soll. Man hätte höchst unrecht sie für schlechte Leute zu halten, weil sie einer dem andern Uebels nachsagen. Wie machen es die ehrlichen Leute unsers Jahrhunderts? sie bringen ja ihre ganze Lebenszeit damit zu. Es ist so gebräuchlich ohne alles Mitleid von den Abwesenden Uebels zu reden, daß ich, der ich mich immer ihrer annehme, oft um mich herum brummen höre: welch ein wunderlicher Mann! wie widersprechend! er sagt von der ganzen Welt Gutes.

Aergert sie mein Page? und sucht man vielleicht die Unsittlichkeit, worüber man meinem Werke Vorwürfe macht,

in Nebendingen? O ihr verzärtelten Censoren! ihr schönen Geister ohne Mühe! ihr Sittenrichter, die ihr Ueberlegungen von fünf Jahren in einem Augenblike beurtheilt, seid doch einmahl gerecht; es ist ohne Folgen. Ein Kind von dreizehn Jahren, dessen Herz zum erstenmahle pocht, dessen Triebe noch unentwickelt sind, der, wie es in dem glüklichen Alter gewöhnlich, einen in seinen Augen himmlischen Gegenstand, der zufälliger weise seine Gevatterin ist, anbetet, wie kann der Aergerniß geben? Er ist im ganzen Schloße beliebt, munter, schalkhaft und feurig, wie alle witzigen Kinder; seine ausserordentliche Lebhaftigkeit vernichtet zehnmahl, ohne es zu wollen, die strafbaren Entwürfe des Grafen. Es ist ein junger Lehrling der Natur; alles was er sieht hat ein Recht ihn zu reizen; vielleicht ist er kein Kind mehr, aber er ist noch nicht Mann, und den Augenblik habe ich gewählt ihn einnehmend zu machen, ohne daß jemand darüber erröthen dürfte; so unschuldig als er empfindet so unschuldig sind die Empfindungen die er uns mittheilt. Wer dürfte vermuthen, daß man ihn aus Liebe liebte? o ihr Kunstrichter! das ist das rechte Wort nicht. Ihr seid zu klug, als daß ihr nicht wissen solltet, daß selbst die reinste Liebe eigennützig ist; folglich liebt man ihn noch nicht, aber man spürt, daß man ihn mit der Zeit lieben könne und das äussert der Autor, wenn er Susannen zu diesem Kinde sagen läßt: Ich wette, in drei bis vier Jahren bist du der größte Taugenichts —

Man will durchaus, daß er für ein Kind angesehen werden solle und daher läßt man ihn durch Figaro dutzen. Ist er nur zwei Jahre älter, so wird sich keiner von den

Bedienten des Schloßes solch eine Freiheit herausnehmen. Man bemerke ihn am Ende des Stücks; kaum trägt er eine Uniform, so legt er, bei den Spöttereien des Grafen, die auf die ausgetheilte Ohrfeige abzielen, die Hand an den Degen. Er wird freimüthig werden, der junge Mensch! jezt aber ist er noch Kind, weiter nichts. Ich habe Damens in den Logen bemerkt, die meinem Pagen von Herzen gut zu seyn schienen; was verlangten sie von ihm? nichts; sie liebten ihn, wie die Gräfin ihn liebt, mit einer reinen unschuldigen Liebe, mit einer Liebe — ohne Eigennutz.

Was verursacht die Unruhe des Grafen jedesmahl, da der Autor ihn mit dem Pagen zusammen kommen läßt, ist es der Page oder ist es nicht vielmehr sein eigenes Gewissen? diese Frage kann einen jeden zurechtweisen und ihn belehren, daß man die Absicht hatte dies Kind zu der Sittlichkeit des Werkes beitragen zu lassen; es dient zum Beweise, daß der unumschränkteste Mann, so bald er strafbare Entwürfe auszuführen sucht, durch das unbedeutendste Geschöpf, durch denjenigen daran kan gehindert werden, dem am meisten darum zu thun ist, ihm nicht in den Weg zu tretten.

Sobald mein Page achtzehn Jahr alt ist, so verdiente ich Tadel, wenn ich ihn mit seinem lebhaften, feurigen Charakter auf die Scene brächte; aber im dreizehnten Jahre was kann man bei ihm empfinden? eine sanfte Neigung, die weder Freundschaft noch Liebe, und ein wenig von beiden ist.

Ich würde in der That Mühe haben die Unschuld dieser Eindrüke glaublich zu machen, wenn wir in einem weniger züchtigen Jahrhunderte lebten, in einem von den Jahrhunderten, wo man alles berechnete, wo die Großen wollten, daß alles, wie die Früchte in ihren Treibhäusern, vor der Zeit gedeihe, wo sie ihre Kinder im zwölften Jahre verheiratheten, und die Natur, den Wohlstand und den Geschmak ihren eigennützigen Entwürfen aufopferten, wo sie vornemlich von diesen noch ungebildeten Geschöpfen, andere noch weniger zu bildende Geschöpfe zu bekommen suchten, um deren Wohlfahrt sich niemand bekümmerte und die, vortheilhaften Verträgen zum Vorwande, dienten, welche nicht sie selbst, sondern bloß ihren Namen angiengen. Glüklicher weise sind wir weit davon entfernt, und der Charakter meines Pagen, der ohne Folgen für ihn selbst ist, hat eine Beziehung auf den Grafen, die der Moraliste bemerkt, die aber dem gemeinen Haufen meiner Beurtheiler noch nicht einleuchtet.

Auf solche Weise hat in diesem Werke eine jede wichtige Rolle ihren moralischen Zwek; die einzige, die diese Eigenschaft nicht zu haben scheint, ist die Rolle der Marcelline.

Diese Person, heißt es, die sich vormahls eines Vergehens schuldig gemacht hat, wovon Figaro die Frucht ist, hätte, wenigstens bei der Wiedererkennung ihres Sohns, durch eine Beschämung ihren Fehler büßen sollen. Der Autor hätte noch eine gründlichere Moralität daraus herleiten können: In Betracht der Sitten, die er zu verbessern denkt, ist der Fehler eines jungen verführten Mädchens vielmehr den Männern als ihr selbst zuzuschreiben. Warum that er es nicht?

Dem vernünftigen Kunstrichter will ich es sagen: er that es; man untersuche den folgenden Auftritt; er gab dem dritten Aufzuge seinen bestimmten Werth. Die Schauspieler fanden für gut, ihn wegzulassen, aus Furcht, daß der strenge Ernst, der darin herrscht, der Munterkeit des ganzen Stüks schaden mögte.

Nachdem Moliere die Buhlerin im Menschenfeind, durch die öffentliche Bekanntmachung der Briefe, die sie an alle ihre Liebhaber geschrieben, hinlänglich gedemüthiget hatte, ließ er sie unter den ihr versetzten Streichen liegen; er hatte recht, denn was war aus ihr zu machen? sie war lasterhaft aus Geschmak und aus Wahl, eine schamlose Witwe, eine Dame vom Hofe; sie war durch nichts zu entschuldigen und überdem die Geißel eines sehr ehrlichen Mannes; er überlies sie unserer Verachtung und darin liegt seine Moral. Ich hingegen machte von dem aufrichtigen Geständnisse, welches Marcelline bei der Wiedererkennung ablegte, Gebrauch; ich zeigte sie gedemüthigt, ich zeigte den Bartholo der sie ausschlägt und den Figaro ihren gemeinschaftlichen Sohn, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf die wahren Beförderer der schändlichen Lebensart lenkt, zu welcher ohne Mitleid alle junge Töchter des Pöbels, die hübsch sind, verführt werden.

Hier ist der Auftritt.

Gänsekopf. (sagt von Figaro der in Marcellinen seine Mutter erkennt:)

Ja! so wird e-er sie nicht heirathen.

Bartholo.

Ich auch nicht.

Marcelline.

Sie auch nicht! es ist ja ihr Sohn, und sie schworen mir —

Bartholo.

Ich war ein Narre. Wenn man dergleichen zu halten gezwungen wäre, so müste man die ganze Welt heirathen.

Gänsekopf.

U-und wenn man die Sache beim Lichte besähe, so heirathete ni-iemand jemanden.

Bartholo.

Vergehungen die so bekannt sind! — eine Jugend die man so elend zugebracht hat!

Marcelline, die nach und nach in größere Hitze geräth.

Freilich elend; elender als man wohl glaubt; ich läugne meine Vergehungen nicht; die Beweise davon haben wir vor uns; aber es ist grausam sie noch nach einem dreißigjährigen sittsamen Leben büßen zu sollen! ich war zur Tugend gebohren, und ich habe ihr gehuldigt so bald ich meinen Verstand zu nutzen vermochte; aber in dem Alter wo uns der Schein blendet, wo Unerfahrenheit und Bedürfniße unser Loos sind, von Verführern umringt und vom Elende genagt, wie sollte ein Kind der vereinigten Macht so vieler Feinde nicht unterliegen? Dieser oder jene Richter behandelt uns mit der äußersten Strenge und hat vielleicht selbst zehn Unglükliche auf seiner Seele.

Figaro.

Die größesten Verbrecher haben die wenigste Nachsicht; das ist so der Gebrauch.

Marcelline.

Marcelline, lebhaft.

O ihr Undankbaren und Treulosen, die ihr mit Verachtung dem Gegenstand eurer Leidenschaften und euren Opfern begegnet! euch sollte man billig für die Fehler unserer Jugend bestrafen; euch und eure Obrigkeit, die noch stolz auf das Recht ist, über uns ein Urtheil zu sprechen und die, durch eine unverzeihliche Nachläßigkeit, uns aller anständigen Mittel beraubt, uns auf eine ehrliche Art zu ernähren. Arme verlaßene Mädchen, welch Gewerbe können sie treiben? sie hatten ein natürliches Recht zur Arbeit für den Schmuk der Reichen ihres Geschlechts und man hat es erlaubt daß tausende unter den Männern sich damit beschäftigen.

Figaro, zornig.

So gar die Soldaten sticken.

Marcelline, mit Würde.

Dem Frauenzimmer vom Stande selbst wird nur eine spöttische Achtung zu Theil; dem Anschein nach begegnet man ihnen mit Ehrfurcht und in der That sind sie Sklavinnen; in Absicht auf das Vermögen hält man sie für unmündig und in Absicht ihrer Fehler für mündig. Warlich, in allem Betracht, die Art, wie die Männer mit uns umgehn, verdient Abscheu oder Mitleiden.

Figaro.

Sie hat Recht!

Der Graf, bei Seite.

Nur gar zu Recht!

Gänsekopf.

Bei me-einer Seele! sie hat Recht.

Marcelline.

Gräme dich nicht, mein Sohn, über das Weigern dieses unbilligen Mannes. Bekümmere dich nicht, woher du kömst, aber siehe zu, wohin du gehst; das allein ist für jedermann wichtig. In wenigen Monaten ist deine Braut mündig; ich bin dir gut dafür daß sie dich nicht verschmäht. Lebe in der Gesellschaft deines Weibes und deiner Mutter; beide werden dich nach allen Kräften auf das zärtlichste lieben; habe Nachsicht mit ihnen, mein Sohn, sei glüklich für dich selbst, und munter, freimüthig und gut gegen die ganze Welt; denn wird es deiner Mutter an nichts fehlen.

Figaro.

Dein Rath ist Gold werth, liebe Mutter und ich will ihn befolgen. In der That es ist närrisch! seit tausend mal tausend Jahren geht die Welt schon herum, und nachdem ich in diesem Ocean der Dauer, von ohngefehr, lumpige dreißig Jahr erlebte, die nicht wieder zurük kommen, sollte ich mich quälen um zu erfahren wem ich sie zu danken habe! bekümmere sich darum wer Lust dazu hat! Auf die Art seine Lebenszeit mit Zänkereien zubringen, wäre eben so viel, als unaufhörlich am Strange ziehn, wie die armen Zugpferde die die Barken gegen den Strom schleppen, nimmer ausruhen wenn sie gleich stille stehn und immer drauf loß ziehen obgleich sie keinen Schritt thun. Wir wollen es abwarten.

Ich bedauere sehr daß dieser Theil des Auftrittes ausgelassen wurde; da das Stük nunmehr völlig bekannt ist, so vermuthe ich, daß, wenn die Schauspieler Gebrauch davon zu machen wagten, es dem Publiko nicht unangenehm

seyn würde. Sie brauchten sich nunmehr nicht einmahl zu vertheidigen, wie ich gegen gewisse Kunstrichter der vornehmen Welt zu thun mich genöthiget sah, die, beim Vorlesen, mir den Vorwurf machten, daß ich sie für eine Frau von schlechten Sitten einzunehmen suchte. — Nein! ich habe sie aufgeführt nicht um ihre Sitten zu entschuldigen, sondern Sie, meine Herren, über die ihrigen, über das, was der allgemeinen Sittsamkeit am nachtheiligsten ist, über die Verführung junger Personen zu beschämen. Ich hatte wohl Ursache zu sagen, daß sie dies Werk zu lustig fänden, weil es oft zu ernsthaft ist. Es kommt nur darauf an daß wir uns einer den andern verstehen.

— Mit alle dem ist ihr Figaro wie eine sich herumwälzende Sonne, die sprühend allen Leuten die Manschetten verbrennt. — Allen Leuten? das wäre zu viel. Man sollte es mir wenigstens Dank wissen, daß er nicht denen auch die Finger verbrennet, die sich darin zu erkennen glauben. Heutiges Tages ist dergleichen auf dem Theater nicht schwer. War es mir anständig, als ein Autor zu schreiben, der eben die Schule verläßt, und immer Kinder zu ergözen, ohne einmahl zu Männern zu reden? und sollte man mir, in Betracht meiner Munterkeit, nicht auch ein wenig Moral verzeihen, wie man den Franzosen, in Rüksicht auf ihren Verstand, ein wenig Thorheit verzeihet?

Ich habe freilich unsere Fehler nur mit geringem und scherzhaften Tadel gerügt, aber das beweist nicht, daß ich zu strengerm Tadel unfähig sei; wer alles, was er weiß, in seinem Werke gesagt hat, der gieng weiter als ich in den

meinigen. Eine Menge Ideen drängen sich in mir, aber ich spare sie für eins der sittlichsten aufs Theater gehörenden Subjekte das ich bearbeite: für die strafbahre Mutter. Wenn der Verdruß, welchem ich immer bei dergleichen Gelegenheiten, ausgesezt bin, mir erlaubt, es zu Stande zu bringen, so verspreche ich, aus den Augen aller empfindsamen Frauenzimmer Thränen zu loken, meine Sprache nach der Höhe der Situationen abzumessen, Züge der strengsten Moral darin zu verschwenden und Verderben auf die Laster, die ich zu sehr geschont habe, herabzudonnern. Bereiten sie sich also meine Herren, mich aufs neue zu martern; meine Brust hat schon gebrummt, und ihre Galle hat mir schon viel Dinte gekostet.

Ihr aber, ehrliche Gleichgültige, die zufrieden mit dem Genusse, über nichts entscheiden; junge, bescheidene, schüchterne Personen, die an meinem lustigen Tage Vergnügen finden, (ich vertheidige mich bloß um euern Geschmak zu rechtfertigen) wenn ihr irgendwo einen von den entscheidenden Leuten begegnet, der unbestimmter Weise mein Werk tadelt, der alles verachtet, aber nichts bezeichnet, und vornemlich es der Unsittlichkeit beschuldiget, gebt auf den Mann Acht, erkundiget euch nach seinem Range, Stande und Charakter und alsobald werdet ihr wissen, was für ein Wort in meinem Werke ihn gekränkt hat.

Man wird leicht sehen, daß ich hier nicht von den litterarischen Kapern rede, die ihre kleinen geschriebenen Nachrichten und ihre Anzeigen, den Paragraph um so viel Heller, verkaufen. Diese da mögen mit dem Abt Basyl

immerhin verläumden; sie können lästern so viel sie wollen, kein Mensch wird ihnen Glauben beimessen.

Noch weniger rede ich von den ehrsamen Pasquillanten die, weil ihnen der Mord zu gefährlich scheint, ihre Wuth nicht anders auszulassen wissen, als wenn sie, während der Vorstellung des Stüks, schmählige Verse gegen den Autor oben vom Gewölbe des Saals werfen. Sie wissen wohl daß ich sie kenne; wenn ich Lust hätte sie zu nennen, so würde es bei einem öffentlichen Gerichte geschehen; es ist ihnen bange; das ist schon eine Strafe und meine Rache ist dadurch befriedigt. Inzwischen ist es kaum glaublich, zu welcher Höhe sie den Verdacht des Publikums, in Rüksicht auf ein so schändliches Epigramm, verwiesen haben! gleich den verächtlichen Quaksalbern auf der neuen Brüke, die, um ihre Pillen in Ruf zu bringen, ihr Schild mit Ordensbändern behängen.

Nein, ich rede hier von unsern wichtigen Männern, die, man weiß nicht warum, mit den hin und wieder im Stük angebrachten Critiken unzufrieden sind, die sich Mühe geben darauf zu schmählen und die doch fortfahren zu Figaro's Hochzeit zu kommen.

Es ist in der That ein ganz artiges Vergnügen, wenn man ihnen im Theater von unten auf zusieht, wie sie in der lächerlichen Verlegenheit sind weder Zufriedenheit noch Unwillen äussern zu dürfen; wie sie ganz vorne an die Loge treten und, eben da sie sich über den Autor aufhalten wollen, plözlich zurükweichen, um irgend eine Grimasse

zu verbergen; wie sie bei irgend einem Worte auffahren, aber schnell durch moralische Züge wieder zum Ernst herabgestimmt werden; wie sie, bei dem geringsten unbedeutendsten Scherze, mit ernsthafter Mine sich stellen, als ob sie erstaunten, und ohne daß es ihnen recht ansteht, den Schamhaftigen spielen; wie sie dem Frauenzimmer in die Augen sehen, gleich als wenn sie ihnen Vorwürfe machen wollten, daß sie dergleichen Aergerniß anhören; wie sie denn, beim allgemeinen Beifall, auf das Publikum einen verächtlichen zerschmetternden Blik werfen, und immer bereit sind, ihm zuzurufen wie der Höfling, von dem Moliere erzählt, daß er, über die gute Aufnahme der Frauenschule aufgebracht, vom Balcon dem Publiko zurief: so lache doch, Publikum, lache doch! In der That es ist ein Vergnügen und ich habe es sehr oft genossen.

Das erinnert mich an einen ähnlichen Vorfall. Als man zum erstenmahle den lustigen Tag gab, so ereiferten sich verschiedene (sonst ganz brave Leute) über das was sie, sinnreicher Weise, meine Verwegenheit nannten. Ein kleiner, trokner, troziger, alter Mann, dem das Geschrei mißfiel, sties mit seinem Rohr auf den Boden und sagte im Weggehen: Wir Franzosen sind wie die Kinder, die plärren wenn man sie wäscht. Er hatte Verstand, der alte Mann. Man kan sich vielleicht besser ausdrüken, aber nicht besser denken.

Da man die Absicht hatte, alles zu tadeln, so war es ganz natürlich, daß man die vernünftigsten Züge übel auslegte. Mehr als zwanzigmahl hörte ich ein Gemurmel

von den Logen herabsteigen, wenn Figaro antwortete:

Der Graf.

Deine Reputation ist sehr schlecht.

Figaro.

Ich aber bin desto besser; giebt es wohl viel Cavalier die sich dessen rühmen können?

Ich behaupte daß es dergleichen nicht giebt und auch nicht geben kan, es sei denn daß sich hin und wieder eine Ausnahme machen ließe. Ein unbedeutender oder wenig bekannter Mann, kan mehr werth seyn als seine Reputation, die bloß in dem besteht, was andre von ihm halten. Aber so wie ein Dumkopf, der in einem Amte steht, noch einmahl so dumm scheint, weil er da sich nicht zu verbergen vermag, eben so gilt ein vornehmer, hohe Würden bekleidender Mann, dem das Glük und die Geburth eine wichtige Rolle ertheilten, und von dem man sich, bei seinem ersten Eintritte in die große Welt, alles versprach, gemeiniglich weniger als seine Reputation, so bald sie schlecht wird. Solte ein so natürlicher und so wenig spöttischer Satz Murren erregen? Wenn gleich dessen Anwendung die, für ihren Ruhm unbesorgten, Großen verdrießt, so kan er doch ohnmöglich für ein Epigramm auf diejenigen angesehen werden, die unsere Ehrfurcht verdienen, und auf dem Theater giebt es vielleicht keinen bequemeren passendern Lehrsatz, die Mächtigen im Zaum zu halten und denen eine Lehre zu geben, denen man sonst keine geben kan.

„ Freilich soll man nicht vergessen, (sagt ein strenger
„ Schriftsteller, den ich gern anführe, weil ich seiner
„ Meinung bin) freilich soll man nicht vergessen, was

„ man Leuten von hohen Range schuldig ist; es ist vielmehr billig, daß der Vortheil der Geburth unter allen am wenigsten streitig gemacht werde; denn diese Wohlthat des Erbrechts, die auf die Thaten, Tugenden und Eigenschaften der Vorfahren dessen, der sie erhielt, Beziehung hat, kan auf keine Weise die Eigenliebe anderer, denen sie versagt ist, kränken. Wenn man in einer Monarchie den Mittelrang aufhübe, so wäre es zu weit vom Monarchen bis auf seine Unterthanen, und in kurzen sähe man da nichts als einen Despoten und Sclaven. Leuten von allen Ständen ist daran gelegen, daß die Stufenleiter vom Landmanne an bis auf den Potentaten beibehalten werde, und vielleicht dürfte man sie als die stärkste Stütze einer monarchischen Regierung ansehen. “

Welcher Autor hat das gesagt? wer legte dies Glaubensbekenntniß, das von meinen Gesinnungen so sehr verschieden seyn soll, in Rüksicht auf den Adel ab? es war **Peter Augustin Caron von Beaumarchais**, der im Jahr 1778. bei dem Parlement zu Aix schriftlich wegen eiuer Streitfrage einkam, bei welchem bald die Ehre eines Mannes von Adel und die seinige entschieden wurde. In dem Werke, das ich vertheidige, greift man nicht die Stände, sondern den Mißbrauch eines jeden Standes an; nur diejenigen, die sich dessen schuldig machen, haben Ursache es übel aufzunehmen; und so wird der Lerm, den man anhebt, begreiflich: aber sollten denn wirklich die Mißbräuche so geheiliget seyn, daß man keinen davon tadeln könnte, ohne daß er zwanzig Vertheidiger fände?

Würde wohl ein berühmter Advocat, eine ehrwürdige Magistrats-Person die Vertheidigungs-Rede eines Bartholo, das Urtheil eines Gänsekopfs auf sich deuten? Der Ausdruk des Figaro, nachdem er den unanständigen Mißbrauch der Rechte eines Sachwalters gerügt hat, (diese ehrwürdige Stiftung wird dadurch entehrt) beweist wie viel Achtung ich für den Advocatenstand habe, und meine Ehrfurcht für die Obrigkeit wird niemanden verdächtig scheinen, der weiß, in welcher Schule ich Unterricht darüber holte, und der folgende Stelle liest, die ich gleichfalls aus einem Moralisten ziehe, der, indem er von der Obrigkeit redet, sich folgendermaßen mit deutlichen Worten ausdrükt.

„Wo ist der wohlhabende Mann, der, für den „mäßigsten Gehalt, sich entschliessen könnte, um vier „Uhr sein Bette zu verlassen, um nach dem Gerichts-„Hofe zu gehen, und sich täglich, nach vorgeschriebenen „Formen, mit Angelegenheiten zu beschäftigen, die „niemahls die seinigen sind; sich unaufhörlich der „langweiligen Ueberlast, dem unermüdeten Anhalten, „dem Geschwätze der Sachwalter, der Einförmigkeit der „Verhöre, der Beschwerlichkeit der Berathschlagungen „und der Anstrengung des Geistes, die bei den Aus-„sprüchen der Urtheile so nothwendig ist, auszusetzen, „wenn er sich, für ein so mühseliges und beschwerliches „Leben nicht durch die allgemeine Hochachtung und Ehr-„furcht bezahlt glaubte? und diese Hochachtung, ist sie „etwas anders als ein Urtheil, das für die guten „Glieder der Obrigkeit nur in so fern schmeichelhaft

„ seyn kann, als es gegen die Schlechten ausserordentlich „ strenge ist. “

Wer ist aber der Schriftsteller der mir diesen Unterricht gab? man wird abermahls auf Peter Augustin rathen, und man hat recht; er sagte es im Jahre 1773, in seinem vierten Memoriale, als er seine traurige Existenz, die von einer sogenannten obrigkeitlichen Person angegriffen wurde, bis auf den Tod vertheidigte. Ich verehre also öffentlich was ein ieder verehren muß, und ich tadle alles, was schädlich seyn kann.

— Inzwischen nehmen sie sich doch in diesem lustigen Tage, statt Mißbräuche zu bekämpfen, große, auf dem Theater ungebührliche, Freiheiten heraus: vornemlich enthält ihr Monologe, in Absicht auf die in Ungnade gefallene Personen, ganz unerlaubte Züge! — aber glauben sie denn, meine Herren, daß ich einen Talismann besitze die Censur und die Obrigkeit, die meine Arbeit untersucht haben, hintergehen, verleiten und feßeln zu können? daß ich nicht rechtfertigen muste, was ich zu schreiben gewagt habe? was sagt Figaro, indem er zu einem seines Amts entsezten Manne redet? daß gedrukte Thorheiten nur da von Belange sind, wo man ihnen keinen freien Lauf läßt. Was für gefährliche Folgen kann solch eine Wahrheit haben? wenn man, anstatt der kindischen und mühsamen Nachforschungen, die einen Werth der Sache geben, die sonst keinen gehabt haben würde, wie in England, weise genug wäre, solche Poßen mit einer Verachtung zu begegnen, die sie vernichtet, so würden sie schwerlich

aus dem Schlamm der sie erzeugt hat, hervortreten; sie würden im Keim schon verfaulen, und sich nie fortpflanzen. Die Schwäche die man hat, Libelle zu fürchten, vermehrt ihre Zahl und wenn man solche Thorheiten nicht verböthe, so würde sie kein Mensch kaufen.

Und wie schließt Figaro? daß es ohne die Freiheit zu tadeln kein schmeichelhaft Lob giebt und daß nur kleine Leute sich für kleine Schriften fürchten. Ist daß eine strafbahre Verwegenheit oder spornt es vielmehr zum Ruhm an? Sind das arglistige Moralitäten oder wohl überdachte, passende und aufmunterde Grundsätze.

Man nehme an, daß sie ihr Dasein der Wiedererinnerung an vorige Zeiten zu danken haben. Wenn ein Autor mit dem Gegenwärtigen zufrieden, durch die Critik des Vergangenen, für die Zukunft sorgt, wer kann sich darüber beklagen? und wenn er, ohne die Zeit, noch den Ort, noch die Personen anzugeben, dem Theater einen neuen Weg bahnt, der zu nothwendigen Verbesserungen führen kann, handelt er dann nicht seinem Zwecke gemäß?

Der lustige Tag dient zum Beispiel wie ein Schriftsteller, in einem glüklichen Jahrhunderte, unter einem gerechten König und verständigen Ministern, auf Unterdrücker losdonnern kann, ohne sich fürchten zu dürfen, jemanden zu beleidigen. Nur unter der Regierung eines guten Monarchen kann man, ohne Gefahr, die Geschichte böser Könige schreiben; und je weiser und aufgeklärter eine Regierung ist, je weniger ist die Freiheit zu reden

eingeschränkt. Da ein jeder, unter ihr, seine Pflicht thut, so hat er von Anspielungen nichts zu befürchten; Männer, die im Amte stehen, scheuen alsdenn nicht, was sie hochzuschätzen gezwungen sind und dann bestrebt man sich nicht, derselben Litteratur bei uns Hindernisse in den Weg zu legen, die in andern Ländern uns Ehre macht und uns daselbst einen Vorzug verschaft, zu welchem uns sonst nichts zu verhelfen vermag.

Denn, mit welchem Rechte konnten wir Ansprüche darauf machen? Jede Nation hält auf ihren Gottesdienst und schäzt ihre Regierungsform. Wir sind nicht mehr tapferer als die, denen es gelungen ist, uns wieder zu schlagen. Unsre Sitten sind feiner, aber nicht besser, und geben uns also kein Recht, uns über andere zu erheben. Bloß unsre Litteratur, die von allen Nationen geschäzt wird, erweitert das Reich der französischen Sprache, und verschafft uns in ganz Europa einen unstreitigen Vorzug, der, dem Schutze, den ihr die Regierung gewährt, zur Rechtfertigung uud zur Ehre gereicht.

Und wie nun einem jeden nach dem Vortheile gelüstet, der ihm mangelt, so sieht man wie, in unsern Akademien, Männer von Hofe neben Gelehrten Platz nehmen, wie persönliche Talente und angeerbte Würden über diesen Punkt wetteifern und wie sich die akademischen Archive mit Schriften und Dokumenten zugleich anfüllen.

Ich komme wieder auf den lustigen Tag.

Ein Mann von vielem Verstande, der aber etwas geizig damit ist, sagte eines Abends zu mir im Schauspiele:

Erklären Sie mir doch, wenn ich Sie bitten darf, warum man, in Ihrem Stücke, so viel nachläßige Ausdrücke bemerkt, die Ihrem Style nicht angemessen sind? — Meinem Style, mein Herr? Wenn ich unglüklicher Weise einen Styl hätte, so würde ich mir Mühe geben ihn, jedesmal, da ich an einem Schauspiele arbeite, zu vergessen; denn ich kenne auf dem Theater nichts abgeschmakters als die albernen einfärbigen Gemälde, wo alles blau ist, wo alles rosenroth ist, wo alles Autor ist, er mag seyn wer er wolle.

Wenn mein Entwurf gemacht ist, so rufe ich alle meine Personen auf und ordne sie in ihre gehörige Lage: — Sei auf deiner Hut, Figaro, dein Herr möchte dich errathen — Fort mit ihm Cherubim, der Graf ist in der Nähe. — Ach Gräfin, welche Unbesonnenheit! ein Mann, der so heftig ist. — Was sie sagen werden, das weis ich nicht, aber wie sie handeln sollen, das geht mich an. Wenn sie denn völlig beseelt sind, so diktiren sie mir mit aller Fertigkeit, ich schreibe und bin sicher, daß sie mich nicht betrügen, und daß ich den Basyl von allen andern unterscheide; er hat weder den Witz des Figaro, noch den anständigen Ton des Grafen, noch die Empfindsamkeit der Gräfin, noch die Munterkeit der Susanne, noch den Muthwillen des Pagen und keine von allen erreicht das Erhabene des Gänsekopfs: ein jeder spricht seine eigene Sprache, und der Gott des Natürlichen behüte, daß sie ja keine andere reden. Man untersuche ihre Ideen, und lasse es dahin gestellt seyn, ob ich ihnen meinen Styl hätte mittheilen sollen.

Einige Misgünstige haben folgenden Ausdruck des Figaro in Miskredit bringen wollen: Wir sind ja keine Soldaten die todtschlagen und sich todtschlagen lassen aus Ursachen, wovon sie kein Wort wissen; ich ereifere mich nie, oder ich muß wissen, warum? Sie haben sich gestellt als sähen sie durch den Nebel ihrer unverdauten Begriffe, daß ich ein muthbenehmendes Licht über den Soldatenstand verbreite; es giebt Dinge, die man nie sagen muß. Da ist das Argument ihrer Bosheit in seiner ganzen Stärke; es bleibt mir noch übrig deren Dummheit zu zeigen.

Wenn ich einen Vergleich zwischen der Härte des Dienstes und den geringen Sold anstellte, oder ein anders Ungemach des Kriegs berechnete, und, die Ehre für nichts schätzend, dies Edelste aller abscheulichen Handwerke in Miskredit zu bringen suchte, so könnte man mich, über ein, mir unbesonnener Weise entfallenes, Wort, zur Rechenschaft fodern; aber vom Soldaten an bis zum Obersten oder bis zum General, den ich ausnehme, welcher blödsinnige Krieger hat wohl jemals Anspruch darauf gemacht, die Staatsgeheimnisse, wegen welcher man ihn gegen den Feind schikt, wissen zu wollen? Nur darauf bezieht sich der Ausdruck des Figaro. Wenn solch ein Narr in der Welt ist, so mag er sich zeigen; wir wollen ihn bei dem Philosophen Babouc in die Lehre schicken, der diesen Punkt militarischer Disciplin mit vieler Beredsamkeit erläutert hat.

Indem Figaro über den Gebrauch, den der Mensch, in schwierigen Fällen, von seiner Freiheit macht, vernünftelt,

hätte er, auf gleiche Weise, seine Lage jedem Stande entgegen setzen können, zu welchem blinder Gehorsam erfodert wird; den eifrigen Mönch, dessen Pflicht ist, alles, ohne Untersuchung, zu glauben, wie den muthigen Krieger, dessen Ehre darin besteht, auf Befehle, deren Bewegungsgründe ihm unbekannt sind, alles zu wagen, todtzuschlagen und sich todtschlagen zu lassen aus Ursachen, wovon er kein Wort weiß. Figaro sagt also in der angeführten Stelle weiter nichts, als daß ein Mann, der frei handeln kann, nach andern Grundsätzen handeln müsse, als ein anderer, dem die Pflicht obliegt, blindlings zu gehorchen.

Wie wäre es, lieber Gott! wenn ich von einem Einfalle, den man dem großen Conde zuschreibt, und den eben dieselben Vernüftler, die über meinen Ausdruck faseln, aufs äußerste loben, Gebrauch gemacht hätte! Ihrer Meinung nach äußerte der große Conde die edelmüthigste Gegenwart des Geistes, als er Ludwig den XIV. der im Begriffe war mit seinem Pferde durch den Rhein zu setzen, zurück hielt und zu ihm sagte: Haben Ihro Majestät den Marschallsstab nöthig?

Es ist ein Glück, daß man auf keine Art beweisen kann, daß dieser große Mann eine so große Thorheit geäußert habe; es wäre eben so viel gewesen, als hätte er zum Könige, in Gegenwart der ganzen Armee, gesagt: Ihro Majestät scherzen; warum wollten Sie sich in den Fluß wagen? Wenn man keine Beförderung und kein Vermögen bedarf, sezt man sich dergleichen Gefahren nicht aus.

Auf die Art hätte dieser tapferste Mann und der gröste General seines Jahrhunderts die Ehre, den Patriotismus und den Ruhm für Nichts geschäzt! seiner Meinung nach, wäre eine elende Berechnung der Vortheile der Bewegungsgrund zu Heldenthaten! er hätte sich eines abscheulichen Ausdruks bedient, und wenn ich den Sinn davon irgendwo angebracht hätte, so verdiente ich die Vorwürfe, die man dem meinigen ohne Grund macht.

Doch man muß solche dunstvolle Köpfe, ohne daß sie sich selbst Rechenschaft darüber geben, wie es fällt, loben oder tadeln lassen; sie mögen sich immer an einem albernen Einfalle ergötzen, der schwerlich jemals gesagt ist, und einen ganz simpeln und passenden Ausdruck verwerfen, der gesunden Menschenverstand enthält.

Man hat mir große Vorwürfe, die ich nicht abzulehnen weis, darüber gemacht, daß ich der Gräfin ein gewisses Ursuliner Kloster zur Zuflucht angewiesen habe! Ursuliner! sagte ein Cavalier, indem er die Hände laut zusammen schlug. Ursuliner! sagte eine Dame, indem sie, vor Erstaunen, sich auf einen jungen Engländer lehnte der sich in ihrer Loge befand. Ursuliner! O Milord! wenn sie Französisch wüßten! — Ich empfinde, ich empfinde sehr viel, Madam, sagte der junge Mann und ward roth. — Niemals hat man, auf dem Theater, ein Frauenzimmer zu den Ursulinerinnen schicken dürfen! Abbe, so reden Sie doch! Abbe (immer auf den Engländer gelehnt) wie finden Sie Ursuliner! Höchst unanständig, erwiederte der Abbe und sah unabläßig, durchs Fernglas, auf Susannen, und die ganze schöne Welt wiederholte: Ursuliner ist höchst unanständig. Armer

Autor! man glaubt dich verurtheilt, indeß doch ein jeder nur auf seine eigne Angelegenheit bedacht ist. Ich habe versucht zu beweisen daß, nach der Lage der Scene, die Gräfin, je weniger sie Lust hätte sich in ein Kloster zu sperren, um desto mehr sich stellen und ihrem Gemahl glauben machen muste, daß der Ort, wo sie sich hin zu begeben gedächte, schon bestimmt sei. Es war vergebens; meine Ursuliner wurden verworfen.

Während dieses Lerms war ich so gutherzig und bat eine von den Schauspielerinnen, die über mein Stük so viel Anmuth verbreiten, sich bei den Misvergnügten zu erkundigen, welch anderes Jungfern-Kloster sie für die Gräfin anständiger fänden. Mir war es gleich; ich hätte sie geschikt, wohin man gewollt hätte: zu den Augustinerinnen, Celestinerinnen, Clairetten, Visitandinerinnen, selbst zu den kleinen Franziscanerinnen, denn mir war an den Ursulinen wenig gelegen! aber man geht so hart mit mir um!

Zulezt, da der Lerm noch größer wurde, ließ ich, um die Sache in aller Güte zu schlichten, das Wort Ursuliner da stehen, wo es stand; jeder war mit sich selbst und mit dem Witze zufrieden, den er bei der Gelegenheit angebracht hatte, und nun ließ man es bei den Ursulinern bewenden und sprach von andern Sachen.

Wie man sieht so bin ich kein Feind von meinen Feinden. Sie haben Uebels von mir gesagt, aber dem Stücke selbst haben sie kein Leides thun können und wenn sie, bei deßen Mißhandlung, eben so viel Vergnügen

empfänden als ich bei deßen Verfertigung empfand, so grämte sich niemand; aber unglüklicher Weise kann man sie nicht zum Lachen bringen; sie wollen bei meinem Lustspiele nicht lachen, weil man nicht bei den ihrigen lacht. Ich kenne selbst einige Liebhaber die, seit der guten Aufnahme der Hochzeit, sehr mager geworden sind, und die Wirkung ihres Zorns kann man ihnen verzeihen.

Hat dies Werk Moralitäten im Ganzen und in einzelnen Theilen die mit einer anhaltenden Munterkeit gewürzt sind, hat es ein lebhaftes Dialog, deßen Leichtigkeit die Arbeit vergeßen macht, die es gekostet, hat der Autor beides in eine fein gesponnene Intrigue zu flechten gewust, bei der die Kunst sich künstlich verstekt, die sich unabläßig verwickelt und entwickelt, und die eine Menge komischer Situationen und mannigfaltiger einnehmender Schilderungen hervorbringt, welche während drei und einer halben Stunde, die dies Schauspiel dauret, die Aufmerksamkeit des Publikums, ohne sie zu ermüden, feßelt, (ein Versuch, den noch kein Autor hat wagen dürfen) was blieb den armen Bößartigen, die sich darüber ereifern, anders übrig als den Verfaßer mit geschriebenen und gedrukten Schmähungen anzufallen und zu verfolgen? und das hat man unabläßig gethan. Sie haben selbst die Verläumdung aufs höchste getrieben, um zu versuchen, ob sie nicht alles was in Frankreich Einfluß auf die Ruhe eines Bürgers hat, gegen mich aufzubringen vermögten. Glüklicher Weise liegt mein Werk vor den Augen der Nation, die es schon seit zehn langer Monathen sieht, beurtheilt und schäzt. Die einzige Rache, die ich mir zu nehmen erlaube, ist, dies Stük so lange spielen zu laßen, als man es gerne sieht.

Ich schreibe dies nicht für die jezt lebenden Leser; die Erzählung eines bekannten Uebels rührt uns nur wenig; aber in achtzig Jahren wird sie fruchten. Die Schriftsteller, die zu der Zeit leben, werden ihr Schiksal mit dem unsrigen vergleichen, und unsre Kinder werden erfahren um welchen Preiß man ihre Väter belustigen konnte.

Doch, zur Sache selbst; alles das thut niemanden wehe. Der wahre Bewegungs-Grund der sich verbirgt, und in den Winkeln des Herzens alle übrigen Vorwürfe ausbrütet, ist in folgenden Versen enthalten.

Pourquoi ce Figaro, qu'on va tant ecouter,
Est-il avec fureur dechiré par les sots?
Recevoir prendre & demander;
Voila le secret en trois mots.

In der That, wenn Figaro von den Beschäftigungen der Hofleute redet, so bedient er sich dieser strengen Ausdrücke um sie zu bestimmen. Ich kann es nicht längnen, ich habe es gesagt; aber sollte ich mich desfalls weiter darüber einlaßen? Wenn es übel gethan ist, so wäre das Mittel noch ärger; ich müste alsdann methodisch festsetzen, was ich nur obenhin berührt habe; ich müste beweisen, daß ein Mann vom Hofe, ein Hofmann und ein Höfling nicht gleichgeltende Benennungen sind.

Ich müste wiederhohlen, daß ein Mann vom Hofe einen sehr vornehmen Stand bezeichnet, daß man darunter eine Standesperson versteht, die mit aller der Pracht die sein Rang erfodert und mit Würde lebt, daß diese Benennung

glänzender und nur desto rühmlicher wird, wenn ein solcher Mann vom Hofe das Gute aus Geschmak und ohne Eigennutz liebt, wenn, anstatt jemals jemanden zu schaden, er sich die Achtung seines Herrn, die Liebe seines Gleichen und die Ehrfurcht der Uebrigen erwirbt. Ich kenne mehr als einen von der Art und ich würde sie mit Vergnügen nennen; wenn es hier darauf ankäme.

Ich würde zeigen müßen daß die Benennung Hofmann weniger den Stand als den Inbegrif eines verschlagenen, einnehmenden aber behutsamen Charakters bezeichnet, der allen Leuten die Hände drükt und ihnen vorbei glitscht; der seine Intriguen fein sauber einfädelt und sich das dienstfertigste Ansehen giebt; der sich keine Feinde macht, der aber seinem besten, am Abgrunde stehenden Freunde gelegentlich einen Stoß giebt, um sicherer zu seyn daß er falle und deßen Stelle auf dem Gipfel einnehmen zu können; der alle Vorurtheile, die ihn in seinem Laufe hindern könnten, bei Seite sezt; der nach Beschaffenheit der Personen die um ihn sind, bei allem was ihm misfällt, lächelt, und alles tadelt was er billigt; bei den einträglichen Bekanntschaften seiner Frau oder seiner Liebste, nur auf das sieht, worauf er sehen soll: kurz

Prenant tout, pour le faire court,
En veritable *homme de Cour*.

La Fontaine.

Der Sinn dieser Benennung ist dennoch weniger nachtheilig, als was man unter einem **Hößling** versteht und von einem solchen redet Figaro.

Ich könnte dessen Beschreibung so weit ausdehnen als mir beliebte, ich könnte alle mögliche Fälle erwägen, und ihn in seinem zweideutigen Anstande, hochmüthig und zugleich niederträchtig, mit Stolz kriechend darstellen, wie er alle möglichen Ansprüche macht, ohne einen einzigen rechtfertigen zu können, wie er sich das Ansehen giebt, als würdigte er seines Schutzes, um sich an die Spitze einer Parthie zu stellen, wie er seine Mitbuhler, die seinen Credit zweifelhaft machen, anschwärzt, wie er ein einträgliches Gewerbe mit alle dem treibt, was ihm heilig seyn sollte, wie er alle seine Buhlerinnen seinem Herrn verkauft, und seine eigene Ergötzlichkeiten von selbigem bezahlen läßt u. s. f. u. s. f. u. s. f. und noch vier Seiten voll u. s. f. und dennoch liefe alles auf das Distichon des Figaro hinaus. Empfangen, Nehmen und Bitten; das ist das ganze Geheimniß in drei Worten.

Solche aber kenne ich nun nicht: wie es heißt, so gab es dergleichen unter Heinrich dem III. und unter andern Königen; doch das geht die Geschichtschreiber an; ich für mein Theil glaube, daß es mit den Lasterhaften eines Jahrhunderts eben die Bewandniß habe, wie mit den Heiligen; es werden hundert Jahre erfodert ehe man sie canonisirt. Da ich nun aber einmal die Kritik meines Stückes versprochen habe, so will ich mein Wort halten.

Sein größester Fehler besteht darin: daß ich bei dessen Verfertigung nicht die Menschen beobachtet habe, daß es von alle dem was existirt, gar nichts

schildert, und daß es nicht nach dem Bilde der Gesellschaft, worinnen wir leben, gemacht ist; daß die niederträchtigen und verdorbenenen Sitten, die man darin äußert, nicht einmal das Verdienst der Wahrheit haben. Dergleichen las man ohnlängst in einer schönen gedrukten Rede, die ein ehrlicher Mann verfertiget hat, dem nur ein wenig Verstand fehlte, um ein mittelmäßiger Schriftsteller zu werden. Indessen, mittelmäßig oder nicht, ich, der niemals von der schrägen und schiefen Manier Gebrauch gemacht habe, mit welcher ein Sbirre, dem man es nicht ansicht, daß er auf Jemanden Acht giebt, einem den Dolch in die Seite stößt, ich bin von seiner Meinung. Ich gestehe daß, wahr und wahrhaftig, das vergangene Geschlecht meinem Stücke sehr ähnlich war, daß das künftige Geschlecht ihm sehr ähnlich seyn wird, daß aber das jeztlebende Geschlecht ihm ganz und gar nicht ähnlich ist; daß ich in meinem ganzen Leben keinen, junge Mädchens und Weiber verführenden, Ehemann, keinen liederlichen vornehmen Herrn, keinen begierigen Höfling, keinen unwissenden oder partheiischen Richter, keinen schimpfenden Advocaten, keine mittelmäßige zu Ehrenämtern beförderte, Leute, keinen niederträchtigmisgünstigen Uebersetzer gekannt habe, und daß, wenn unschuldige Seelen sich über mein Stück, worin sie sich auf keine Weise erkennen, ereifern und unabläßig darauf schmählen, es einzig und allein aus Ehrfurcht für ihre Großväter und aus Empfindsamkeit für ihre Enkel geschehe. Nach der Erklärung wird man mich hoffentlich in Ruhe lassen; und hiemit habe ich geendiget.

* * *

Charakter und Kleidung
der Personen.

In dem Charakter des Grafen Almaviva ist Würde, Anmuth und Freimüthigkeit. Das Verderbniß seines Herzens hat keinen Einfluß auf die Anständigkeit seines äußerlichen Betragens. Nach den Sitten der damaligen Zeit äußerten die Großen ihre Absichten auf das Frauenzimmer mit vielem Leichtsinn. Diese Rolle ist um desto schwerer zu spielen, da der Graf durchgängig hintergangen wird; es gehört ein vortrefflicher Schauspieler dazu, weil diese Rolle die übrigen in ihr gehöriges Licht setzen muß.

Im ersten und zweiten Aufzuge trägt er ein Jagdkleid und Halbstiefeln wie sie vormals in Spanien gebräuchlich waren. Vom dritten Aufzuge an bis an das Ende ist er in reicher spanischer Kleidung.

Die Gräfin, durch zwei einander entgegengesezte Empfindungen beunruhigt, muß eine unterdrükte Empfindsamkeit oder einen gemäßigten Zorn äußern. Ihr liebenswürdiger und tugendhafter Charakter muß sich dem Auge des Zuschauers in seiner ganzen Schöne zeigen, und die Schauspielerin muß nichts äußern, wodurch er zweifelhaft gemacht werden könne. Diese Rolle ist eine von den schwersten.

Im ersten, zweiten und vierten Aufzuge ist sie mit einer bequemen Levite bekleidet, ohne aufgesezt zu seyn, als wenn sie unpäßlich wäre. Im fünften Aufzuge trägt sie den Aufsatz und die Kleidung Susannens.

Wer Figaro vorstellen will, muß den ganzen Sinn dieser Rolle begriffen haben. Er muß nichts anders darin finden, als die mit Munterkeit und sinnreichen Einfällen gewürzte Vernunft, und muß sich hüten, diese, des besten comischen Schauspielers würdige Rolle, durch Mienen, Bewegungen oder Deklamation zu übertreiben.

Er ist wie im Barbier von Sevilien gekleidet.

Susanne ist eine geschikte, witzige und muntre Person, aber nicht von der unverschämten Munterkeit, die man bei den gewöhnlichen verführerischen Soubretten bemerkt. Ihr artiger Charakter ist in der Vorrede bestimmt worden, woraus die Schauspielerin ihn zu erlernen vermag.

In den ersten vier Aufzügen trägt sie ein weißes zierliches Wams mit offenen Schößen, und Rok; und eine Haube a la Suzanne. Im vierten Aufzuge sezt ihr der Graf einen mit Federn und weißen Bändern geschmükten Kranz aufs Haupt. Im fünften Aufzuge trägt sie die Levite der Gräfin ohne Kopfschmuck.

Marcelline ist ein verständiges Frauenzimmer; von Natur heftig; Erfahrungen und begangene Fehler haben ihren Charakter verbessert. Wenn die Schauspielerin, die diese Rolle spielt, mit einer anständigen Freimüthigkeit sich zu der moralischen Höhe schwingen kann, die, auf die Wiedererkennung im dritten Aufzuge, folget, so wird sie zu dem Interessanten des Stüks sehr viel beitragen.

Sie ist wie eine spanische Matrone gekleidet; trägt ein Kleid von dunkler Farbe und eine schwarze Haube auf dem Kopfe.

Antonio muß nur halb betrunken scheinen, und sein Rausch muß ihm nach und nach vergehen, so daß man im fünften Aufzuge kaum noch eine Spur davon wahrnimmt.

Er ist in spanischer Bauernkleidung mit hinten herabhängenden Ermeln; er trägt einen weißen Hut und weiße Schuh.

Hannchen ist ein Kind von zwölf Jahren; ganz ungezwungen; sie trägt ein braun Wams mit silbernen Knöpfen und Schnüren, einen Rock von abstechender Farbe und eine mit Federn geschmückte schwarze Haube auf dem Kopfe. Die übrigen Bauernmädchen, die auf der Scene erscheinen, sind eben so gekleidet.

Die Rolle des Cherubims muß von einer hübschen jungen Frauensperson gespielt werden. Es giebt keine so junge Schauspieler, die das Feine, das darin liegt, zu empfinden und auszudrücken vermögen. In Gegenwart der Gräfin außerordentlich furchtsam, und sonst überall ein hübscher muthwilliger Junge; verwirrte und unbestimmte Triebe sind die Hauptzüge seines

Charakters; er ist nahe daran mannbar zu werden, aber noch ohne Projekte, ohne Begriffe und jedem neuen Vorfalle ganz überlassen; kurz, er ist wie jede Mutter im Grunde ihres Herzens wünschte daß ihr Sohn seyn mögte, wenn gleich sie viel dabei leiden müßte.

Er ist im ersten und zweiten Aufzuge reich, wie ein Page am spanischen Hofe, gekleidet, in Weiß mit Silber gestikt, er trägt einen leichten blauen Mantel und einen mit Federn geschmükten Hut. Im vierten Aufzuge ist er in Wams, Rock und Haube wie die jungen Bauernmädchen gekleidet. Im fünften trägt er eine Officiers-Uniform und einen Degen.

Bartholo. Sein Charakter und Kleidung wie im Barbier von Sevilien.

Basyl. Sein Charakter und Kleidung wie im Barbier von Sevilien.

Gänsekopf äußert die reine ungeheuchelte Zuversicht aller Dummköpfe, die sich von ihrer natürlichen Schüchternheit loß gemacht haben. Er stammlet, weil er glaubt, daß es ihm ansteht, und aus dem Grunde muß es kaum merklich gemacht werden, und der Schauspieler würde sich sehr betrügen und gegen den Sinn der Rolle handeln, wenn er glaubte, daß darin das Lächerliche bestände. Er ist ganz in dem Verhältnisse der Würde seines Standes gegen das Lächerliche seines Charakters; je weniger ein Schauspieler diese Rolle übertreibt, je mehr zeigt er Talente.

Er trägt die Kleidung eines spanischen Richters, die nicht so weit ist als die Kleidung der Procuratoren in Frankreich; es ist eine Art von Soutane, eine große Perucke, einen spanischen Kragen und einen weißen Stecken in der Hand.

Nefas ist wie der Richter gekleidet; der weiße Stecken, den er trägt, ist aber kürzer.

Der Gerichts-Diener hat die Kleidung, den Mantel und den Degen eines Cripins, aber ohne den ledernen Gürtel; keine Halbstiefeln, sondern schwarze Strümpfe und Schuh; eine lange weiße viellockigte Perucke, die hinten abgetheilt ist, und einen kurzen weißen Stecken.

Sonnenkrämer in Bauerkleidern, die Ermel herabhängend, ein Cammisol von abstechender Farbe und einen weißen Hut.

Eine junge Schäferin. Ihre Kleiduug ist wie die vom Hannchen.

Pedrill in Wams und Cammisol hat einen Gürtel, Peitsche, Courier-Stiefel, ein Netz auf dem Haupte und einen Courier-Hut.

Stumme Personen. Einige wie Richter, andere wie Bauern und noch andere wie Livree-Bediente gekleidet.

Ordnung,

in welcher die Schauspieler stehen müssen.

Zu Anfange eines jeden Auftrittes hat man in der Benennung der Personen die Ordnung bemerkt, in welcher sie sich auf dem Theater dem Zuschauer darstellen müssen. Da sie hin und wieder Bewegungen zu machen haben, die, die, bei jedem Auftritte, bemerkte, Ordnung verändert, so ist in einem besondern Anhange eine andere Ordnung angezeigt und auf die Stellen im Stücke verwiesen worden, wo sich diese Veränderung zuträgt. Die Schauspieler müssen dahin sehen, daß diese Ordnung in der Vorstellung gehörig befolgt werde, weil die geringste Nachläßigkeit in dem Stücke der Wirkung des Ganzen schädlich und hinderlich ist.

Nachricht für die Schauspieler.

Im ersten Aufzuge im neunten Auftritte

Bei den Worten des Grafen: "Wie, die ganze Welt sagts?"

Cherubim im Sessel, der Graf, Susanne, Basyl.

In eben dem Auftritte

Wie der Page den Grafen gewahr wird und sagt "Und sehe"

Susanne, Cherubim im Sessel, der Graf, Basyl.

Im zweiten Aufzuge im vierten Auftritte

Bevor die Romanze gesungen wird:

Cherubim, die Gräfin, Susanne.

Jn eben demselben
Nachdem Susanne die Zitter auf den Sessel gelegt hat,
Cherubim, Susanne, die Gräfin.
Jm sechsten Auftritte
Jndem Susanne sich neben die Gräfin sezt.
Cherubim, Susanne, die Gräfin.
Jm vierzehnten Auftritte
Nach den Worten: "Auf und heraus mit ihm":
Cherubim, Susanne.
Jm neunzehnten Auftritte
Bei den Worten des Grafen: "Sie beliebten also zu spassen."
Susanne, die Gräfin, sitzend, der Graf.
Jm ein und zwanzigsten Auftritte
Bei den Worten des Antonio: "Der gnädige Herr sagt ob er rathen kann"
Antonio, Figaro, Susanne, die Gräfin, der Graf.
Jm dritten Aufzuge im achtzehnten Auftritte
Nachdem Figaro seine Mutter und Susanne umarmt hat:
Bartholo, Antonio, Susanne, Figaro, Marcelline, Gänsekopf.
Jm neunzehnten Auftritte
Bei den Worten Susannens: "Lieber kleiner Papa! es ist ihr Sohn"
Susanne, Bartholo, Marcelline, Figaro, Gänsekopf.

Wer die ächte Musik vom französischen Theater zu diesem Stüke verlangt, kann sich an den Verleger, Müller, ältern, zu Kehl, wenden, und sie um 27 fl. 30 kr. baare Zalung und frankirter Einsendung des Gelds, sauber geschrieben erhalten.

Erinnerung.

Es wäre wohl hier der Ort etwas von den Ausgaben des Figaro zu sagen, die nach den verschiedenen unächten französischen Ausgaben sind gemacht worden. Allein, nachdem ich solche angesehen, finde ich nicht für nöthig von den vielen Fehlern Erwehnung zu thun, die man auf allen Seiten antrift. Nicht zu rechnen, daß ganze Scenen fehlen, so ist mir besonders aufgefallen, daß man in diesen Ausgaben zweierlei Reden, **Einer Person** in den Mund legt!

Die Herren Hartl, Strobl und wie sie alle heißen, mögen dann immerhin diesen Unsinn verkaufen — auch die, deren Namen nicht auf den Nachdrüken stehn, und die doch bekannt sind. Mögen auch durch Geldversprechungen die Gesellen meines Verlegers zu verführen suchen, um jeden fertigen Bogen zu erhalten, damit ihr Nachdruk so früh, als diese Original-Ausgabe erscheinen könne, wie hier der Fall ist — und deren Namen man noch verschweigen will —; um ein Beneficium einem ehrlichen Manne zu entreissen, der es als ein Anfänger nöthig hat, sich empor zu arbeiten; dem das Mspt. als ein Geschenke in dieser Absicht ist überlassen worden. Redliche Seelen werden meine und meiner Freunde Absichten zu unterstüzen suchen, und dieser **ächten Ausgabe** den Vorzug geben.

Der Herausgeber.

Eingeschlichene Fehler.

Seite 2 Zeile 26 statt Angas lies Aguas
50 — 7 — Hofmann l. Höflinge
62 — 6 — ihrem Ton nach scheinen, lies: ihrem Ton nach, scheinen
62 — 17 — eines von uns beiden ist lies: Sie oder ich sind —

Der lustige Tag,

oder

Figaro's Hochzeit.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein halbmeublirtes Zimmer vor, in dessen Mitte ein großer Krankenseßel steht. Figaro mißt mit einem Maasstabe den Fußboden; Susanne steht vor dem Spiegel und schmükt ihren Kopf mit einem Strauß von Orangenblüthe, den man das Brauthütchen nennt.

Erster Auftritt.

Figaro, Susanne.

Figaro.

Neunzehn Fuß breit und sechs und zwanzig lang.

Susanne.

Sieh, Figaro, da ist mein Hütchen; so stehts besser, nicht wahr?

Figaro.

Unvergleichlich, mein Engel. O wie lieblich ist am Hochzeitmorgen, dieser schöne jungfräuliche Strauß auf dem Haupte des blühenden Mädchens dem entzükten Auge eines Bräutigams —

S u s a n n e, entfernt sich.

Was hast du denn da zu messen?

F i g a r o.

Ich untersuche, ob das schöne Bette, das der gnädige Herr uns verehrt hat, sich hier gut ausnehmen werde.

S u s a n n e.

In diesem Zimmer?

F i g a r o.

Ja, wir sollen es bewohnen.

S u s a n n e.

Und ich, ich will es nicht.

F i g a r o.

Warum?

S u s a n n e.

Genug! ich will es nicht.

F i g a r o.

Weiter!

S u s a n n e.

Es gefällt mir nicht.

F i g a r o.

Aber man sagt doch eine Ursach.

S u s a n n e.

Und wenn ich nun nicht Lust habe Ursachen zu sagen?

F i g a r o.

O wenn die Weiber uns einmal im Neze haben!

S u s a n n e.

Wenn ich beweise daß ich Recht habe, so gebe ich zu daß ich Unrecht haben kann. Bist du mein unterthäniger Diener, oder bist du es nicht?

Figaro.

Das wirst du mir doch zugeben, Susannchen, daß im ganzen Schloße kein gelegeneres Zimmer für uns sei; gerade in der Mitte zwischen beiden Gemächern. Wird die Gräfin des Nachts unpäßlich und schellt, so thust du zwei Schritte, und flugs bist du bei ihr. Verlangt mich der Graf und klingelt, in drei Sprüngen, husch! da bin ich in seinem Gemach.

Susanne.

Allerdings! aber wenn er des Morgens klingelt, und dir nun irgend einen langen langen Auftrag gegeben hat, so thut er zwei Schritte, und flugs ist er an meiner Thür, und in drei Sprüngen, husch — —

Figaro.

Was willt du damit sagen?

Susanne.

Du mußt mich aber geduldig anhören.

Figaro.

Heraus damit; lieber Gott!

Susanne.

Der Graf Almaviva ist seit einiger Zeit der schönen Mädchens hier herum satt; er sehnt sich nach dem Schloße zurük, aber nicht nach seiner Gemahlin; auf deine Frau, mein lieber Figaro, hat er Absichten, und zu deren Ausführung hält er dies Zimmer für ganz bequem. Wahr muß es wohl seyn, denn mein Singmeister, der ehrliche Basyl, dieser gewissenhafte Makler seiner Ausschweifungen, wiederholt es mir jedesmal, wenn er mir Lection giebt.

Figaro.

Basyl! lieber Engel! wenn es jemals Prügel auf die Ribben eines Unglüklichen regnete und das Mark seines Rükgrats erschütterte —

Susanne.

Aber, lieber Junge! konntest du dir wohl einfallen laßen, daß ich meine Aussteuer deinem Verdienste zu danken hätte?

Figaro.

Warum nicht? nach allem was ich gethan —

Susanne.

Wie die witzigen Leute doch dumm sind!

Figaro.

So sagt man.

Susanne.

Und doch will es die Welt nicht glauben.

Figaro.

Die Welt hat Unrecht.

Susanne.

So wisse denn, daß er mit dieser Aussteuer, sich ins Geheim und unter vier Augen, ein gewisses Viertelstündchen zu erkaufen gedenkt, wozu ein altes Recht — es war so übel nicht, was meynst du?

Figaro.

Ich meyne, daß wenn der Herr Graf, an seinem Hochzeittage, dies schändliche Recht nicht abgeschaft hätte, es mir nie eingefallen wäre, dich in seinem Gebiethe zu heirathen.

Susanne.

Richtig! abgeschaft hat er es, aber es reuet ihn und heute gedenkt er es von deiner Braut, ins Geheim, wieder einzulösen.

Figaro, der sich die Stirne reibt.

Das Entsezen schwängert mein Haupt und meine befruchtete Stirne —

Susanne.

So reib sie doch nicht!

Figaro.

Warum nicht?

Susanne.

Es könnte eine Blatter geben, und abergläubische Leute — —

Figaro.

Schlimmes Mädchen! aber wie wäre es, wenn wir ein Mittel ersännen diesen ausgelernten Verführer zu überlisten, ihn ins Garn und sein Gold in unsern Beutel zu spielen!

Susanne.

Da haben wir es! Gold und Intriguen; da bist du in deiner Sphäre.

Figaro.

Die Schaam hält mich wahrhaftig nicht ab.

Susanne.

Aber die Furcht?

Figaro.

Auch nicht; wagen ist eine Kleinigkeit, aber der Gefahr entrinnen, und Vortheil daraus ziehen, da

liegt die Kunst; man kann bei Nacht in eines andern Haus schleichen, ihm die Frau entführen und hundert Hiebe für den Dienst empfangen, nichts ist leichter als das; das hat mancher dumme Schelm schon gekonnt. Aber — (man schellt)

Susanne.

Die gnädige Frau ist wach; sie hat mir ausdrüklich befohlen am Morgen meines Hochzeittages die erste zu seyn, die mit ihr spräche.

Figaro.

Da stekt gewiß wieder etwas hinter!

Susanne.

Die Großmütter sagen, daß das den versäumten Eheweibern Glük bringt. Adieu, mein lieber Fi Fi Figaro. Sinne nach auf das was wir zu thun haben.

Figaro.

Einen Kuß, um meinen Verstand aufzuheitern.

Susanne.

Heute, einen Kuß an meinen Liebhaber? Daraus wird nichts! was würde morgen mein Mann dazu sagen?

Figaro, giebt ihr einen Kuß.

Susanne.

Nu! Nu!

Figaro.

Du hast doch gar keinen Begriff von der Stärke meiner Liebe.

Susanne, die sich wieder in Ordnung bringt.

Wann wirst du einmal aufhören, mir das vom Morgen bis an den Abend zu sagen?

Figaro, mit einer geheimnißvollen Miene.

So bald ich es dir vom Abend bis an den Morgen beweisen kann.

Susanne; in der Entfernung wirft ihm einen Kuß zu.

Da, nehmen Sie ihren Kuß zurük, mein Herr! izt habe ich nichts mehr von ihnen.

Figaro, der ihr nachlauft.

O! auf die Art habe ich ihn dir nicht gegeben.

Zweiter Auftritt.

Figaro, allein.

Wahrlich! ein fürtrefliches Mädchen! immer lächelnd und blühend, voll Wiz, voll Liebe und Freude und tugendhaft oben drein! — (er geht auf und nieder und reibt sich die Hände.) Ach, Herr Graf, lieber Herr Graf! sie sind gar zu besorgt für den Schmuk — meiner Stirne; es kam mir auch so fremd vor, daß ich, sein wohlbestallter Castellan, ihm auf seine Gesandtschaft folgen und Kabinetskourier abgeben sollte. Nun verstehe ich sie, gnädiger Herr Graf! Drei Beförderungen auf einmal; sie, politischer Handlanger, ich, diplomatischer Waghals, und meine Susanne, gebietende Dame und Bothschafterin im Alcoven, und dann hurtig aufs Pferd und davon! Während daß ich auf der geraden Landstraße denn fort galoppiere, führen sie meine hübsche Frau auf Abwege, und während daß ich, für den Ruhm ihrer Familie besorgt, mich mit Koth besprütze und mir den Rükgrat zerbreche, geruhen sie den Wachsthum der Meinigen zu befördern:

in der That, eine Wiedervergeltung der besten Art! aber nehmen sie sich in Acht gnädiger Herr, daß sie sich nicht in der Rechnung verstoßen. In London, zu gleicher Zeit, ihres Herrn Geschäfte und die Geschäfte ihres Dieners betreiben; an einem fremden Hofe die Person des Königs und die meinige zugleich vorstellen, das ist um die Hälfte zu viel, warlich, zu viel — Was dich anbetrift Basyl! Spitzbube vom zweiten Range! ich will dich lehren anderer Leute zu spotten; ich will — doch nein! hier brauchts Verstellung damit ich sie dahin bringe, sich einer dem andern die Hörner abzustoßen. Freund Figaro! sei auf deiner Hut! beschleunige die Stunde deiner Hochzeit um desto zuversichtlicher zur Ehe zu schreiten; die Marcelline, der wie dem Satan das Maul nach mir wässert, muß ich entfernen; mich in den Besitz des Goldes und der Geschenke setzen; den kleinen Liebesbedürfnissen des Herrn Grafen einen Streich spielen, den Herrn Basyl mit ungebranter Asche einsegnen, und —

Dritter Auftritt.

Marcelline, Bartholo, Figaro.

Figaro, unterbricht seine Rede.

He, he, he! da ist ja der dicke Doktor; nun ist meine Freude vollkommen. He! guten Morgen lieber Herzensdoktor; sie kommen gewiß meiner Hochzeit mit Susannen beizuwohnen.

Bartholo, spöttisch.

Mein werther Herr Figaro, sie könnten sich irren.

Figaro.

Das wäre in der That großmüthig.

Bartholo.

Und zugleich dumm.

Figaro.

Meiner Hochzeit! der ich das Unglük hatte die ihrige krebsgängig zu machen.

Bartholo.

Ist das alles was er uns zu sagen hat?

Figaro.

Ich wollte drauf wetten daß ihr Maulesel noch nicht versorgt ist.

Bartholo.

Rasender Schwäzer! laß uns in Ruhe.

Figaro.

Ereifern sie sich nicht, lieber Herr Doktor; das muß ich gestehen: die Leute von ihrem Stande sind doch aber recht hartherzig, sie haben so wenig Mitleiden mit dem armen Vieh — als wenn es Menschen wären. Adieu Marcelline: ist ihr die Lust noch nicht vergangen sich über mich zu beklagen?

Muß man, wenn man nicht liebt, sich hassen?
Der Doktor da wirds ihr bedeuten.

Bartholo.

Was will er damit sagen.

Figaro.

Sie wird es ihnen schon erzählen. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Marcelline, Bartholo.

Bartholo, der ihm nachsieht.

Der Spitzbube da ist noch immer derselbe! und wenn man ihn nicht lebendig schindet, so wette ich daß er in der Haut des unverschämtesten Buben stirbt, den —

Marcelline, die ihn zu sich dreht.

Da haben wir sie denn endlich, unvergeßlicher Doktor! immer noch gravitätisch, immer bedachtsam! man könnte, in Erwartung ihrer Hülfe, eben so gemächlich mit dem Tode bekannt werden als, troz ihrer Behutsamkeit, vormals gewisse Leute mit ihrer Braut.

Bartholo.

Immer bitter! immer herausfodernd! Aber wer bedarf denn hier meiner Hülfe? Ist dem Grafen etwas zugestoßen?

Marcelline.

Nein, lieber Doktor!

Bartholo.

Vielleicht ist die Gräfin, diese verrätherische Rosine, Gott sei Dank! unpäßlich?

Marcelline.

Sie verschmachtet.

Bartholo.

Wie so?

Marcelline.

Ihr Gemahl hat sie vernachläßigt.

Bartholo.

Dank sei es ihrem Gemahl! er rächt mich.

Marcelline.

Man weiß nicht eigentlich was man aus dem Grafen machen soll; er ist eifersüchtig und ausschweifend.

Bartholo.

Ausschweifend aus Langerweile und eifersüchtig aus Eitelkeit; das versteht sich von selbst.

Marcelline.

Zum Exempel, heute verheirathet er unsere Susanne mit seinem Figaro und überhäuft ihn wegen dieser Verbindung —

Bartholo.

Die Seine Excellenz wahrscheinlich nothwendig gemacht haben.

Marcelline.

Das wohl nicht! aber wozu Seine Excellenz die Braut vorläufig einzuweihen gedenken —

Bartholo.

Die Braut eines Figaro? mit dem läßt sich handeln.

Marcelline.

Basyl versichert das Gegentheil.

Bartholo.

Der Schurke wohnt auch hier? das ist ja eine Mördergrube! was thut er hier?

Marcelline.

So viel böses als er vermag; das schlimmste ist, daß er mich noch immer mit seiner langweiligen Liebe verfolgt.

Bartholo.

An ihrer Stelle hätte ich dem Dinge schon längst ein Ende gemacht.

Marcelline.

Wie so?

Bartholo.

Ich hätte ihn geheirathet.

Marcelline.

Alberner, grausamer Spötter! warum bedienen sie sich nicht desselbigen Mittels meine Liebe zu krönen? wie sehr habe ich es nicht um sie verdient? aber sie gedenken nicht mehr an ihre Gelübde, nicht mehr an unsern kleinen Emanuel, diese Frucht meiner vernachläßigten Liebe, die uns zum Altar hätte führen sollen.

Bartholo, nimt den Huth ab.

Darf ich fragen: ob man mich von Sevilien hat kommen lassen um solch Geschwätz anzuhören? und diese Ehestandssucht, die sich ihrer wieder so lebhaft bemeistert —

Marcelline.

Nun gut! aber da sie mir doch nicht die Gerechtigkeit wiederfahren laßen wollen mich zu heirathen, so machen sie doch daß ein anderer mich nimt.

Bartholo.

Von Herzen gern! wohlan! welcher von Göttern und Weibern verlaßene Sterbliche —

Marcelline.

O wen anders könnte ich mir wünschen, lieber Doktor! als den schönen, muntern, liebenswürdigen Figaro?

Bartholo.

Den Schurken?

Marcelline.

Niemals verdrüßlich; immer aufgeräumt; in jedem gegenwärtigen Augenblike der Freude frohnend und sich eben so wenig um die Zukunft als um das Vergangene bekümmernd; muthwillig, freigebig, hören sie, freigebig —

Bartholo.

Als ein Dieb.

Marcelline.

Als ein Cavalier. Kurz, allerliebst; aber ein Unmensch!

Bartholo.

Und seine Susanne?

Marcelline.

Die muß sich wohl seiner begeben; aber lieber kleiner Doktor, wenn sie mir doch helfen wollten, meine Ansprüche auf ihn geltend zu machen.

Bartholo.

An seinem Hochzeittage?

Marcelline.

Warum nicht? dergleichen geschieht oft; und wenn ich nicht Bedenken trüge ein klein Frauenzimmergeheimniß zu verrathen —

Bartholo.

Geheimniße, die der Leibarzt nicht weiß?

Marcelline.

Für sie habe ich keine, lieber Doktor! Wissen sie also: unser Geschlecht ist hitzig, aber furchtsam; sein

Hang zum Vergnügen mag hinreissend seyn wie er will, so horcht doch die Buhlerin selbst auf die ermahnende Stimme die ihr zulispelt: sei schön wenn du kannst, züchtig wenn du willst; aber erhalte dich in guten Ruf, denn der ist nothwendig. Da nun der gute Ruf von der äußersten Wichtigkeit für das Frauenzimmer ist, so fällt uns nichts leichter als Susannen bange zu machen; was man ihr zumuthet, ist ruchtbar; ihre Ehre ist dabei im Spiel.

B a r t h o l o.

Und was gewinnen wir dabei?

M a r c e l l i n e.

Die Schaam wird sich ihrer bemeistern; dann fährt sie fort gegen den Grafen spröde zu thun; der Graf, aus Rache, unterstüzt meinen Einspruch gegen diese Heirath, und so kommt die meinige zu Stande.

B a r t h o l o.

Sie hat Recht! Sapperment! das wäre ein artiger Streich wenn ich meine alte Haushälterin dem Spitzbuben an den Hals werfen könnte, der mir meine Rosine entführt hat.

M a r c e l l i n e, lebhaft.

Und der sich um desto glüklicher dünkt, wenn er meine Hofnungen vereitelt.

B a r t h o l o, lebhaft.

Und der mich um hundert Thaler betrogen hat, die ich noch nicht vergessen kann.

M a r c e l l i n e.

O welche Wollust! — —

Bartholo.

Den Schelm zu züchtigen — —

Marcelline.

Zu heirathen, Doktor! zu heirathen!

Fünfter Auftritt.

Marcelline, Bartholo, Susanne.

Susanne, trägt eine Frauenzimmerhaube und ein breites Band in der Hand, und ein Frauenzimmerkleid im Arm.

Heirathen! heirathen! wen denn? meinen Figaro?

Marcelline, bitter.

Warum nicht? heirathet sie ihn doch!

Bartholo, lacht.

Einem aufgebrachten Weibe ist das klar wie der Tag. Schönes Susannchen! wir sprachen von dem Glücke das ihn erwartet, sie zu besitzen.

Marcelline.

Ohne Seine Excellenz mit zu rechnen.

Susanne, macht eine Verbeugung.

Ihre Dienerin, Madam; sie sind doch immer bitter in ihren Reden.

Marcelline, eine Verbeugung.

Ich bin die ihrige Madam; wo stekt das Bittere? es ist ganz billig daß ein freigebiger Cavalier Theil an dem Glücke nimt, das er seinen Leuten verschaft.

Susanne.

Verschaft?

Marcelline.

Ja Madam!

Susanne.

Glüklicher Weise ist die Misgunst der Madam eben so bekannt als ihre Ansprüche ungültig sind.

Marcelline.

Sie könnten freilich gültiger seyn wenn ich sie auf die Art wie Madam, hätte versichern wollen.

Susanne.

O! die Art, Madam, ist nur dem gelehrten Frauenzimmer bekannt.

Marcelline.

Das arme Kind weiß von nichts! es ist so unschuldig als ein alter Richter.

Bartholo, der Marcellinen nach sich zieht.

Adieu! schöne Braut unsers lieben Figaro.

Marcelline, eine Verbeugung.

Ins Geheim mit Seiner Excellenz versprochen.

Susanne, eine Verbeugung.

Die sie sehr hochschäzt, Madam.

Marcelline, eine Verbeugung.

Erweisen Madam mir nicht auch die Ehre mir ein wenig gut zu seyn?

Susanne, eine Verbeugung.

Von der Seite haben Madam nichts mehr zu wünschen.

Marcelline, eine Verbeugung.

Madam sind ausserordentlich artig.

Susanne, eine Verbeugung.

Hinlänglich wenigstens, um von Madam beneidet zu werden.

Marcelline.

Der tiefsten Ehrerbietung würdig.

Susanne, eine Verbeugung.

Die überlaße ich den alten Matronen.

Marcelline, die sich ereifert.

Matronen! Matronen!

Bartholo, der sie zurückhält.

Marcelline!

Marcelline.

Gut, Doktor, laßen sie uns gehen; ich könnte es nicht länger aushalten. Ihre Dienerin, Madam. (Eine Verbeugung.)

Sechster Auftritt.

Susanne, allein.

Gehen sie nur, Madame, gehen sie nur, alter Schulfuchs! Ihre Intriguen fürchte ich nicht und ihre Beleidigungen kann ich verachten. Die alte Sybille! weil sie ein bischen studiert und die Kinder im Schloße mißhandelt hat, so glaubt sie hier Meister zu seyn. (Sie wirft das Kleid, das sie am Arm trug, auf einen Stuhl.) Nun weiß ich nicht mehr was ich hier hohlen wollte.

Siebenter Auftritt.

Susanne, Cherubim.

Cherubim, kommt herzugelaufen.

Ach Susannchen! Endlich treffe ich dich allein; seit zwei Stunden laure ich schon auf diesen Augenblik. Ach! du verheirathest dich und ich, ich reise davon.

Susanne.

Weil ich mich verheirathe so reist der erste Page Seiner Excellenz davon? wie soll ich das verstehen?

Cherubim, jammernd.

Susannchen! er jägt mich fort.

Susanne, in gleichen Ton.

Cherubim! irgend ein Pagenstreich!

Cherubim.

Du weißt, wir spielen heute Abend eine kleine Comedie; Hannchen, deine Cousine macht das unschuldige Mädchen; da gieng ich nun gestern Abend zu ihr, um zu sehen ob sie ihre Rolle wüßte; der gnädige Herr kam dazu; er schäumte vor Wut als er mich sah; Packe dich, sagte er zu mir, kleiner — ich darf in Gegenwart eines Frauenzimmers nicht sagen wie er mich nannte: Packe dich, und morgen fort aus meinem Schloße.— Wenn die gnädige Frau, diese meine schöne Gevatterin, ihn nicht wieder besänftigt, so bin ich verlohren, Susannchen! und ich sehe dich nie wieder.

Susanne.

Mich nie wieder! Mich? Also ist an mir die Reihe? Ich dachte immer daß alle seine geheimen Seufzer der gnädigen Frau allein gehörten.

Cherubim.

Ach, Susannchen! ihre Mienen sind edel und schön! aber, gebietrisch!

Susanne.

Das soll wohl so viel sagen, daß es die meinigen nicht sind und daß man mit mir darf. —

Cherubim.

Böses Mädchen! du weißt wohl daß ich nicht darf. Aber, wie bist du so glüklich! du siehst und sprichst sie alle Augenblicke; du kleidest sie des Morgens und entkleidest sie des Abends, Nadel vor Nadel — — Ach Susannchen! ich gäbe — — was hälst du denn da in der Hand?

Susanne, spöttisch.

Ach! es ist die glükliche Haube und das glükselige Band die sich des Nachts um das Haupt der schönen Gevatterin schließen —

Cherubim, lebhaft.

Ihr Band! gieb es mir mein Schatz!

Susanne, die es zurükzieht.

Warum nicht gar? — Sein Schatz! die Vertraulichkeit geht zu weit! doch mit solchen Buben muß man es nicht so genau nehmen. (Cherubim reißt ihr das Band aus der Hand) Ach, mein Band!

Cherubim, dreht sich um den großen Seßel.

Du kanst ja sagen daß du es verlegt hast, daß es verdorben, daß es verlohren sei; sag was du wilst.

Susanne, folgt ihm nach.

Ich wette, in drei bis vier Jahren bist du der gröste Taugenichts — — Giebt er mir das Band wieder oder nicht? (Sie sucht es ihm zu entreißen.)

Cherubim, zieht eine Romanze aus der Tasche.

Du mußt es mir laßen, liebes Susannchen! da, da hast du meine Romanze dafür, und wenn das Andenken deiner schönen Gebietherin jeden meiner Augenblicke betrübt, so soll das deinige über sie den einzigen Strahl des Vergnügens verbreiten, mit dem mein Herz noch zu spielen vermag.

Susanne, die ihm die Romanze aus der Hand reißt.

Mit dem dein Herz zu spielen vermag — Bösewicht! du glaubst du sprichst mit deinem Hannchen; man hat dich bei ihr ertappt; du seufzest um die gnädige Frau und mir schmeichelst du oben drein.

Cherubim, mit Wärme.

Ich kann es nicht läugnen, bei meiner Ehre! Seit einiger Zeit kenne ich mich selbst nicht. Es stürmt mir im Busen; mein Herz schlägt geschwinder sobald ich ein Frauenzimmer erblicke; bei den Worten Liebe und Wollust zittert es vor Unruhe und Freude. Kurz, mein Bedürfniß jemanden zu sagen ich liebe dich, ist so dringend, daß, wenn ich so im Park herumlaufe, ich es aller Welt sage, der gnädigen Frau, dir, den Bäumen, den Wolken, den Winden die meine Worte verwehen — Gestern begegnete ich Marcellinen —

Susanne, lachend.

Ha, ha, ha, ha!

Cherubim.

Warum nicht? sie ist ein Weib, ein Mädchen! — Weib! Mädchen! o wie sind diese Namen so süß, so reizend!

Susanne.

Er verliert den Verstand!

Cherubim.

Hannchen ist sanftmüthig; sie hört mich wenigstens an; mit dir ist es ganz anders!

Susanne.

Das ist doch in der That Schade; junger Herr! ein Wort! (sie sucht ihm das Band zu entreißen.)

Cherubim, läuft umher um ihr auszuweichen.

O! Pst! daraus wird nichts! — nur mit meinem Leben. Wenn du aber glaubst, daß ich es zu wohlfeil erkauft habe so sollen tausend Küße — (er läuft auf sie zu)

Susanne, entwischt ihm indem sie sich auf die andere Seite dreht.

Tausend Ohrfeigen, wenn er sich nähert. Die gnädige Frau soll alles erfahren und, anstatt für ihn zu bitten so will ich zum gnädigen Herrn sagen: da haben sie Recht, gnädiger Herr! jagen sie den kleinen Spitzbuben fort; schicken sie ihn seinen Eltern zurück; es ist ein ungezogner Bube, der die Unverschämtheit hat sich in die gnädige Frau zu verlieben und der mir beiläufig die Küße geben will, die er ihr zugedacht hat.

Cherubim, sieht den Grafen kommen und verbirgt sich erschrocken hinter den Seßel.

Ich bin verlohren.

Susanne.

Was kömt ihn an?

Achter Auftritt.

Susanne, der Graf, Cherubim versteckt.

Susanne, die des Grafen gewahr wird.

Ha! — (sie nähert sich dem Seßel um Cherubim zu verbergen.)

Der Graf, tritt näher.

Du bist bekümmert, Susannchen! du sprachst mit dir selbst, und dein kleines Herz scheint unruhig zu seyn — ganz natürlich, an einem solchen Tage wie heute.

Susanne, unruhig.

Gnädiger Herr! was befehlen sie? wenn man uns hier allein träfe? —

Der Graf.

Ich wollte um alles nicht daß man uns hier überraschte; aber, du weißt wie sehr ich dein Freund bin; Basyl wird dir gesagt haben wie sehr ich dich liebe. Ich habe nur einen Augenblik Zeit, dir meine Absichten zu offenbahren; höre mich an. (Er sezt sich in den Seßel.)

Susanne, lebhaft.

Ich will nichts hören.

Der Graf, nimt sie bei der Hand.

Ein Wort; du weißt, der König hat mich zu seinem Bothschafter in London ernannt; Figaro reist mit mir; ich gebe ihm einen wichtigen Posten; und da es nun die Pflicht einer Frau ist ihrem Mann zu folgen —

Susanne.

O, wenn ich nur reden dürfte!

Der Graf, zieht sie näher zu sich.

Sprich, mein Kind, sprich; bediene dich heute eines Rechts das ich dir auf ewig einräume.

Susanne, erschrocken.

Ich verlange keins, gnädiger Herr, ich verlange keins. Verlaßen sie mich, ich bitte sie.

Der Graf.

So sag doch nur erst.

Susanne, zornig.

Ich weiß nicht mehr wovon die Rede war.

Der Graf.

Von der Pflicht einer Frau.

Susanne.

Gut! als Euer Excellenz die ihrige dem Doktor entführten und sie aus Liebe heiratheten; als sie sich eines gewißen abscheulichen Rechts begaben —

Der Graf, mit Munterkeit.

Das den jungen Mädchens so unangenehm war! o liebes Susannchen! dies reizende Recht! was meinst du wenn wir diesen Abend im Garten davon sprächen; diese kleine Gunst wäre mir um keinen Preiß — —

Basyl, draußen.

Seine Excellenz ist nicht da.

Der Graf, steht auf.

Weßen Stimme ist das?

Susanne.

O ich Unglükliche!

Der Graf.

Geh hinaus und laß niemanden herein.

Susanne, unruhig.

Wie kann ich sie hier allein laßen?

Basyl, ruft draußen.

Seine Excellenz war vor kurzem bei seiner Gemahlin; ich will doch sehen.

Der Graf.

Da weiß ich mich doch nirgend zu verstecken! doch hier hinter den Seßel — Nicht zum besten; mache daß du ihn bald loß wirst.

Susanne tritt ihm in den Weg, er schiebt sie zurük so daß sie zwischen den Pagen und ihn zu stehen komt. Während daß der Graf sich bükt und hinter dem Seßel Platz nimt, dreht sich der Page neben den Seßel herum, setzt sich hinein und zieht die Füße an sich. Susanne wirft das Kleid, das sie ins Zimmer gebracht hatte, über den Pagen und stellt sich vor den Seßel.

Neunter Auftritt.

Der Graf und Cherubim versteckt, Susanne, Basyl.

Basyl.

Hat sie den Herrn Grafen nicht gesehn Mamsell?

Susanne, trotzig.

Und warum sollte ich ihn gesehen haben? laß er mich allein.

Basyl, tritt näher.

Wenn sie vernünftiger wäre so würde meine Frage sie nicht befremden. Figaro sucht ihn.

Susanne.

So sucht er den Mann der, nach ihn, ihm am meisten zu schaden gedenkt.

Der Graf, bei Seite.

Ich will doch sehen wie ich bedient werde.

Basyl.

Heißt das dem Manne schaden wenn man auf das Beste seiner Frau bedacht ist?

Susanne.

Nach seinen schändlichen Grundsätzen nicht, Unverschämter!

Basyl.

Aber man verlangt ja nichts von ihr als was sie einem andern Preiß zu geben bereit ist; kraft der erbaulichen Ceremonie, wird man ihr morgen zur Pflicht auflegen, was man ihr gestern verboth.

Susanne.

Elender!

Basyl.

Da unter allen ernsthaften Dingen die Ehe das lächerlichste ist, so denke ich —

Susanne, aufgebracht.

Greuel! Wer hat ihm Erlaubniß gegeben hieher zu kommen?

Basyl.

Ruhig! ruhig! erzürne sie sich nicht! der Zorn ist ein Greuel im Auge des Himmels; es komt ja alles auf sie allein an: inzwischen will es mir doch nicht so recht in den Kopf, daß es der Herr Figaro sei, der dem Herrn Grafen das Ziel verrücke; und mich dünkt wenn nicht der kleine Page —

Susanne, furchtsam.

Cherubim?

Basyl, der ihren Ton nachahmt.

Cherubino di amore, der immer um ihr ist, und der schon diesen Morgen, als ich sie verlies, hie herum kreuzete um sich gelegentlich zu ihr zu schleichen; kann sie das läugnen?

Susanne.

Niederträchtiger Verläumder! geh mir aus den Augen!

Basyl.

Heißt das verläumden wenn man ein gut Gesicht hat? Und die Romanze, die er so geheim hält, ist die nicht auch für sie?

Susanne, zornig.

Für mich? Warum nicht gar?

Basyl.

Dann ist sie für niemand anders als für die Frau Gräfin; ich habe auch schon gehört, daß, wenn er ihr bei Tische aufwartet, er sie ansieht mit ein paar Augen — aber zum Henker! die Lust mag er sich nur vergehen laßen. In dem Punkte sind der Herr Graf etwas brutal.

Susanne, aufgebracht.

Und er ist Bösewicht genug dergleichen unter die Leute zu bringen, um einen jungen Menschen, der sich schon die Ungnade seines Herrn zugezogen hat, unglücklich zu machen.

Basyl.

Ich habe es nicht erfunden; ich sage es, denn die ganze Welt sagts.

Der Graf, tritt hervor.

Wie, die ganze Welt sagts!

Susanne.

O Himmel!

Basyl.

Ha, ha!

Der Graf.

Geh Basyl, man soll ihn fortjagen.

Basyl.

Das thut mir leid daß ich dazu gekommen bin.

Susanne, unruhig.

Lieber Gott! lieber Gott!

Der Graf, zu Basyl.

Sie ist erschrocken; wir wollen sie hier in den Seßel setzen.

Susanne, stößt ihn mit Lebhaftigkeit zurük.

Ich will nicht sitzen. So frei in mein Zimmer zu kommen! das ist unerhört!

Der Graf.

Sieh doch, mein Engel! unser sind zwei; du hast itzt nichts zu befürchten.

Basyl.

Da es Euer Excellenz doch einmal gehört haben, so gestehe ich, daß ich Unrecht hatte mich über den Pagen lustig zu machen; es geschah bloß um Susannen auszuforschen; denn im Grunde —

Der Graf.

Funfzig Pistolen, ein Pferd und damit zu seinen Eltern zurük.

Basyl.

Es war ja aber nur Spaß, Euer Excellenz.

Der Graf.

Der kleine Taugenichts! den ich noch gestern bei der Tochter des Gärtners ertappte.

Basyl.

Bei Hannchen?

Der Graf.

In ihrer Kammer.

Susanne, aufgebracht.

Wo Euer Excellenz vermuthlich auch zu thun hatten.

Der Graf, munter.

Die Anmerkung ist nicht übel.

Basyl.

Und von guter Vorbedeutung.

Der Graf, munter.

Im Ernst! ich suchte deinen Oncle Antonio, meinen versoffenen Gärtner; ich hatte ihm einige Befehle zu geben. Ich klopfe an; nachdem ich eine Zeitlang gewartet hatte öfnet deine Cousine die Thür; sie schien betretten, das kam mir verdächtig vor, ich sprach mit ihr, und während des Gesprächs sah ich mich allenthalben herum. Hinter der Thür bemerkte ich eine Art von Vorhang oder dergleichen, worunter man Kleider zu hängen pflegt; ich nähere mich als von Ohngefehr, ziehe den Vorhang so leise als möglich zurük (um es deutlicher zu machen hebt er einen Theil des Kleides auf, das auf dem Seßel liegt) und sehe — (er wird des Pagen gewahr.) Ha!

Basyl.

Ha, ha!

Der Graf.

Der Streich ist noch beßer.

Basyl.

Das dächte ich.

Der Graf, zu Susannen.

Vortreflich, Mamsell! kaum verlobt und sie legt es schon darauf an? Zum Besten meines Pagen also, wünschte sie daß man sie allein ließe? Und du, junger Herr! an dem alle Hofnung verlohren ist, das fehlte dir noch, die Ehrfurcht gegen deine Gevatterin aus den

Augen zu setzen, und ihrer ersten Kammerjungfer, der Braut deines Freundes, nachzugehen. Das gebe ich in Ewigkeit nicht zu, daß Figaro, der Mann, den ich hochschätze und liebe, das Opfer einer solchen Verrätherey werde: Basyl! kam er mit ihm hieher?

Susanne, aufgebracht.

Hier ist weder Verrätherey noch Opfer; er war schon gegenwärtig als sie mit mir sprachen.

Der Graf, sich ereifernd.

O! daß du lögest! sein ärgster Feind würde ihm solch ein Unglük nicht wünschen.

Susanne.

Er ersuchte mich die gnädige Frau zu bewegen für ihn zu bitten. Wie sie hereintraten, erschrak er und verbarg sich mit Hülfe dieses Seßels.

Der Graf, zornig.

Vermaledeyte Lüge! so wie ich herein tratt sezte ich mich ja gleich darin nieder.

Cherubim.

Gnädiger Herr! damals stekte ich bebend hinter dem Seßel.

Der Graf.

Falsch, grundfalsch! ich habe mich ja selbst dahinter verstekt.

Cherubim.

Verzeihen sie, gnädiger Herr! in dem Augenblicke schlupfte ich hinein, und zog die Füße an mich.

Der Graf, noch aufgebrachter.

Der ist ia wie eine Eidexe der kleine — Spitzbube! er hat alles mit angehört!

Cherubim.

Gerade das Gegentheil, gnädiger Herr! ich habe mir alle Mühe gegeben nichts zu hören.

Der Graf.

Verrätherey! (zu Susannen.) Figaro soll dich nicht heirathen.

Basyl.

Seyn sie ruhig, es kömt jemand.

Der Graf zieht Cherubim aus dem Seßel und stellt ihn auf die Füße.

Er wäre im Stande und bliebe vor der ganzen Welt da sitzen.

Zehnter Auftritt.

Cherubim, Susanne, Figaro, die Gräfin, der Graf, Hannchen, Basyl.

Verschiedene Bediente, Bauren und Bäurinnen in Feyerkleidern.

Figaro hält einen Kranz mit weißen Federn und Bändern geschmükt, und sagt zur Gräfin:

Nur sie, gnädige Frau! können uns zu der Gnade verhelfen.

Die Gräfin.

Sie sehen, Herr Graf, man glaubt daß ich mehr bei ihnen vermag als an dem ist. Inzwischen da ihr Gesuch nicht unbillig —

Der Graf, mit Verwirrung.

Er müßte es in der That sehr seyn —

Figaro, leise zu Susannen.

Du mußt mir beistehen.

Susanne, leise zu Figaro.

Das hilft zu nichts.

Figaro, leise.

Nur drauf loß.

Der Graf, zu Figaro.

Was will er?

Figaro.

Gnädiger Herr! ihre Unterthanen, voll Erkenntlichkeit wegen der Abschaffung eines gewissen unleidlichen Rechts, das sie aus Liebe zur Frau Gräfin —

Der Graf.

Nun! ich habe mich deßen begeben, was verlangt er mehr?

Figaro, schalkhaft.

Es ist Zeit daß die Tugend eines so großmüthigen Herrn in ihrem vollen Glanze erscheine; mir ist sie zu vortheilhaft, als daß ich nicht wünschen sollte, der erste zu seyn, sie, bei meiner Hochzeit, zu feyren.

Der Graf, verwirrt.

Er scherzt, mein Freund! indem ich mich dieses schimpflichen Rechts begab, bezahlte ich dem Wohlstande was ich ihm schuldig war. Ein Spanier darf wetteifern, der Schönheit gefällig zu werden, aber, sie um ihre erste und süßeste Gunst zinsbar zu machen, das kann nur ein ungesitteter Vandale. Ein edler Castilianer verschmäht ein so unanständiges Recht.

Figaro, ergreift Susannens Hand.

Erlauben sie also, daß dies junge Geschöpf, das ihrer Enthaltsamkeit seine Ehre verdankt, öffentlich von ihren Händen den jungfräulichen Kranz empfange, der, mit weißen Federn und Bändern geschmükt, das Sinnbild der Lauterkeit ihrer Gesinnungen ist — bei jeder künftigen Heirath sei diese Ceremonie ihrer Tugend zum Gedächtniß und Jubellieder müßen sie segnen —

Der Graf, verwirrt.

Wenn ich nicht wüßte daß verliebt, Poet, und Musikus seyn, ein Recht zur Nachsicht für alle Thorheiten giebt — —

Figaro.

Meine Freunde, vereiniget eure Bitte mit der meinigen.

Alle.

Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Susanne, zum Grafen.

Warum wollen sie unempfindlich seyn für ein Lob, deß sie so werth sind?

Der Graf, bei Seite.

Die Treulose!

Figaro.

Sehn sie doch, gnädiger Herr, wie sie so hübsch ist, und fühlen sie den ganzen Werth ihres Opfers.

Susanne.

Was sprichst du von meiner Figur? Seine Tugend! — die laß uns preisen!

Der Graf, bei Seite.

Man foppt mich!

Die Gräfin.

Auch ich bitte sie, Herr Graf; eine Ceremonie, wie diese, wird mir immerhin theuer seyn, weil den Anlaß dazu eine Liebe gab, auf die ich stolz war und die sie für mich hatten.

Der Graf.

Und die ich noch habe, Madam, und in deren Betracht gebe ich meine Einwilligung.

Alle.

Vivat.

Der Graf, bei Seite.

Da bin ich gefangen; (laut) Um diese Ceremonie auffallender zu machen, wünschte ich nur, daß man sie bis nachher aufschieben mögte. (Bei Seite.) Ich muß gleich Marcellinen holen laßen.

Figaro, zu Cherubim.

Und du, kleiner Schalk! sagst du denn gar nichts?

Susanne.

Er ist traurig; der Herr Graf giebt ihm seinen Abschied.

Die Gräfin.

O! verzeihen sie ihm, Herr Graf!

Der Graf.

Er verdient es nicht.

Die Gräfin.

Er ist noch so jung!

Der Graf.

Nicht so sehr wie sie glauben.

Cherubim, zitternd.

Großmüthig verzeihen ist ein Recht, deßen sie sich, da sie die gnädige Frau heiratheten, nicht begeben haben.

Die Gräfin.

Er hat sich nur des Rechts begeben das allen unangenehm war.

Susanne.

Wenn der gnädige Herr sich des Rechts zu verzeihen beraubt hätte, so bin ich sicher, daß er das am ersten ins Geheim wieder einzulösen suchen würde.

Der Graf, verwirrt.

Allerdings.

Die Gräfin.

Warum es wieder einlösen?

Cherubim, zum Grafen.

Ich bin leichtfertig in meiner Aufführung gewesen, gnädiger Herr! ich gestehe es; aber nie habe ich mich in Worten der geringsten Unbedachtsamkeit —

Der Graf, verwirrt.

Nun! Gnug davon —

Figaro.

Wie ist das zu verstehen?

Der Graf, lebhaft.

Gnug! jedermann wünscht daß ich ihm verzeihe; Es sei! ich will noch weiter gehn; ich gebe ihm eine Compagnie in meiner Legion.

Alle.

Vivat.

Der Graf.

Aber, unter der Bedingung daß er augenbliklich abreise und sich zur Armee in Catalonien begebe.

Figaro.

Gnädiger Herr! morgen.

Der Graf, entschloßen.

Nicht anders.

Cherubim.

Ich gehorche.

Der Graf.

Empfehle er sich seiner Gevatterin und bitte er sie um ihr Wohlwollen.

Cherubim kniet auf einem Knie vor der Gräfin nieder ohne ein Wort hervorbringen zu können.

Die Gräfin, bewegt.

Da es ihm nicht vergönnt ist, sich auch nur heute noch hier zu verweilen, so reise er, junger Mann! Ein neues Amt ist ihm beschieden; thue er auch darin seine Pflicht. Ehre er seinen Wohlthäter. Errinnere er sich an dies Haus, wo man so viel Nachsicht mit seiner Jugend hatte. Sei er gehorsam, bieder und tapfer; Gelingt es ihm so denke er daß wir Theil daran nehmen. (Cherubim steht auf und tritt an seinen vorigen Platz.)

Der Graf.

Sie scheinen bewegt, Madam!

Die Gräfin.

Ich läugne es nicht. Die Bahn, die dieser junge Mensch zu laufen beginnt, ist gefährlich; wer weis was für ein Schicksal seiner erwartet! er ist, wie sie wißen, einigermaßen mit mir verwandt und überdem ist er mein Pathe.

Der Graf, bei Seite.

Basyl hatte doch recht! (laut) Cherubim, umarme er Susannen — zum letztenmale.

Figaro.

Wie so, gnädiger Herr! er wird gewiß seine Winterquartiere hier nehmen. Mir auch einen Kuß, Capitain! (er umarmt ihn) Adieu lieber Cherubim! itzt, mein Sohn, wirst du eine ganz andere Lebensart anfangen mußen. Sapperment! da kanst du nicht mehr den ganzen Tag in den Gemächern der Weiber herum kreuzen; da giebts weder Butterkuchen noch Milchrahm; da ist weder von Pfandspiel noch von Blindekuh die

Rede; aber gute Soldaten giebts da, Potz tausend! braun wie Castanien, schlecht gekleidet; eine große schwere Flinte; rechts, links, vorwärts, marsch zum Triumph! Nim dich aber in Acht, daß du nicht unterwegs stolperst, es sei denn daß ein derber Schuß —

Susanne.

Pfui, wie schreklich!

Die Gräfin.

Welche Ahndung!

Der Graf.

Wo ist denn Marcelline? es ist doch wunderbar daß sie nicht hier ist.

Hannchen.

Gnädiger Herr! sie gieng nach dem Flecken zu; ich sah sie auf dem Fußsteige, der über das Vorwerk führt.

Der Graf.

Sie wird doch zurük kommen?

Basyl.

Wenn Gott will.

Figaro.

Wenn es ihm doch beliebte es niemals zu wollen.

Hannchen.

Der Herr Doktor führte sie am Arm.

Der Graf, lebhaft.

Der Doktor ist hier?

Basyl.

Sie hat sich gleich seiner bemächtigt —

Der Graf, bei Seite.

Gelegentlicher konnte er nicht kommen.

Hannchen.

Sie schien sehr aufgebracht; bald sprach sie sehr laut und verdoppelte ihre Schritte, bald stand sie still und machte so mit den Armen — Und der Doktor machte so mit der Hand als wenn er sie zu besänftigen suchte; es war als wenn sie vor Zorn bersten wollte; ich hörte daß sie meinen Cousin Figaro nannte.

Der Graf, faßt sie am Kinn.

Cousin — in Zukunft.

Hannchen, die auf Cherubim zeigt.

Gnädiger Herr! sie haben uns doch vergeben von wegen gestern? —

Der Graf, unterbricht sie.

Guten Tag, guten Tag, meine Kleine.

Figaro.

Die vermaledeyte Liebe stekt ihr noch immer im Kopfe; sie hätte gewiß unsre Freude gestöhrt.

Der Graf, bei Seite.

Sie soll sie schon stöhren, dafür bin ich dir gut. (laut) Madam laßen sie uns gehen. Basyl warte er auf mich in meinem Zimmer.

Susanne, zu Figaro.

Du kömst doch bald wieder zu mir, lieber Junge?

Figaro, leise zu Susannen.

Den habe ich anlaufen laßen.

Susanne.

Reizender Junge! (Sie gehen ab.)

Elfter Auftritt.

Cherubim, Figaro, Basyl.

Im Herausgehen hält Figaro sie beide an und führt sie auf die Scene zurük.

Figaro.

Nun, Kinder! mit der Ceremonie hat es seine Richtigkeit; so bald sie zu Ende ist geht es an die Comedie. Laßt uns auf unserer Hut seyn! wir müßen es nicht machen wie die Schauspieler, die nie schlechter spielen, als wenn die Kritik im Allarm ist. Wir andere, wir haben keinen folgenden Tag an dem wir es wieder gut machen können. Unsere Rollen müßen wir gut wißen.

Basyl, schalkhaft.

Die meinige ist schwerer als du wohl glaubst.

Figaro macht, ohne von ihm gesehen zu werden, eine Bewegung mit der Hand als wenn er ihn prügeln wollte.

Und du weist auch nicht, was sie dir einbringen wird.

Cherubim.

Lieber Freund! du hast vergeßen daß ich fort muß.

Figaro.

Und du bliebst gern hier.

Cherubim.

Ach wie gerne!

Figaro.

Nun gut! hier brauchts List! höre! murre nicht beim Abschiede; den Ueberrock auf die Schulter; bring

vor aller Augen deinen Mantelsack in Ordnung und laß dein Pferd dort am Gegitter warten. Endlich setz dich drauf, galoppiere bis ins Vorwerk und schleich dich hinten herum zu Fuß wieder zurück. Der gnädige Herr wird glauben daß du fort bist; laß dich nur nicht vor ihm sehen; wenn unsere kleine Lustbarkeit zu Ende ist, so will ich ihn schon zu besänftigen suchen.

Cherubim.

Aber, wie wirds Hannchen machen? Sie weiß ihre Rolle noch nicht.

Basyl.

Was Henker hat er sie denn gelehrt, während der ganzen acht Tage, da er ihr kaum von der Seite kommt?

Figaro.

Du hast ja heute nichts zu thun, du könntest wohl so gefällig seyn und ihr eine kleine Lection geben.

Basyl.

Junger Herr! junger Herr! nehm er sich in Acht! der Vater ist schon übler Humor; die Tochter hat ein halb Dutzend Ohrfeigen gekriegt; sie lernt nicht wie sie soll: Cherubim! Cherubim! ich fürchte er wird ihr Verdruß machen; der Krug geht so lange zu Wasser! — —

Figaro.

Da ist der Narr schon wieder mit seinen alten Sprüchwörtern; nun was sagt denn das Orakel der Nationen? der Krug geht so lange zu Wasser bis er — —

Basyl.

Voll ist.

Figaro, im Abgehen.

Nicht so gar dumm! ich gestehe es, nicht so gar dumm.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Das Theater stellt ein prächtiges Schlafzimmer vor, in deßen Alcoven, der mit einer Estrade versehen ist, ein großes Bette steht. Die Thür dieses Zimmers öfnet und schließt sich an der dritten Coulißе zur Rechten, und die Thür eines Cabinets an der ersten Coulißе zur Linken. Im Grunde ist eine Thür die zu den Kammerfrauen führt; auf der andern Seite ist ein Fenster, das man öfnen kann.

Erster Auftritt.

Susanne, die Gräfin, kommen durch die Thür zur Rechten.

Die Gräfin, wirft sich auf einen Sopha.

Mache die Thür zu, Susanne, und erzähle es mir mit allen Umständen.

Susanne.

Ich habe ihnen nichts verhehlt, gnädige Frau.

Die Gräfin.

Ist es möglich, Susannchen, er wollte dich verführen?

Susanne.

Das wohl nicht. Seine Excellenz macht nicht so viel Umstände mit seiner Magd: er wollte mich kaufen.

Die Gräfin.

Und der kleine Page war dabei?

Susanne.

Ja! aber hinter den großen Seßel versteckt; er hatte mich ersucht bei Ihro Gnaden für ihn zu bitten.

Die Gräfin.

Warum wandt er sich denn nicht gleich an mich selbst; hätte ich es ihm abschlagen können, Susannchen?

Susanne.

Das habe ich ihm gleich gesagt: aber, sein Verdruß abreisen zu müßen und vornemlich sie, gnädige Frau, zu verlaßen! Ach Susannchen! sie ist edel und schön! aber gebietrisch!

Die Gräfin.

Sehe ich in der That so aus, Susannchen? ich habe doch immer seine Parthei genommen.

Susanne.

Hernach warf er die Augen auf ein Band das sie des Nachts tragen und das ich in der Hand hielt — gleich fiel er darüber her —

Die Gräfin, lächelnd.

Mein Band? — welche Poßen?

Susanne.

Ich wollte es ihm wieder wegnehmen; Madam! da war er wie ein Löwe; seine Augen funkelten — — Nur mit meinem Leben, sagte er, indem er seine feine helle Stimme so hoch trieb als er nur konnte.

Die Gräfin, nachdenkend.

Wie weiter, Susannchen?

Susanne.

Je nun! es ist so leicht nicht den kleinen Teufel loß zu werden; meine Gevatterin hier, eine andere da; und weil er nicht einmal den Saum ihres Kleides küßen darf, gnädige Frau, so wollte er, um sich schadlos zu halten, mich küßen.

Die Gräfin, nachdenkend.

Gnug! — gnug von diesen Poßen — Nun meine arme Susanne, mein Gemahl sagte zulezt —

Susanne.

Daß, wenn ich ihm kein Gehör geben wolle, er die Ansprüche Marcellinens unterstüzen würde.

Die Gräfin stehet auf, geht im Zimmer herum und wedelt stark mit dem Fächer.

Er hat mich gar nicht mehr lieb.

Susanne.

Wie kommen Sie zu der Eifersucht?

Die Gräfin.

Wie alle Ehemänner, meine Susanne, bloß aus Stolz. O, ich liebte ihn zu sehr! durch meine Zärtlichkeit

bin ich ihm beschwerlich und durch meine Liebe ihm lästig geworden; das ist das einzige was ich mir vorzuwerfen habe; indeßen verlange ich nicht, daß dies aufrichtige Geständniß dir schade; du sollst Figaro heirathen. Nur er selbst kann uns dazu behülflich seyn; wird er kommen?

Susanne.

So bald der Herr Graf auf der Jagd ist.

Die Gräfin, mit dem Fächer wedelnd.

Mache das Fenster dort auf das in den Garten geht; es ist hier eine Hitze — —

Susanne.

Die gnädige Frau reden und bewegen sich aber auch zu heftig. (Sie öfnet das Fenster im Grunde des Theaters.)

Die Gräfin, lange nachdenkend.

Mich so unablässig zu fliehen — die Schuld der Männer ist in der That groß!

Susanne, ruft am Fenster.

Ha! da reitet der gnädige Herr durch den großen Küchengarten; Pedrillo folgt ihm mit zwei, drei, vier Windhunden.

Die Gräfin.

Wir haben Zeit genug vor uns (sie sezt sich.) Susanne man klopft.

Susanne, eilt die Thür zu öfnen und singt.

O, das ist mein Figaro! o, das ist mein Figaro!

Zweiter Auftritt.

Figaro, Susanne, die Gräfin, sitzend.

Susanne.

Nun so komm doch, lieber Figaro! die gnädige Frau ist so ungeduldig! —

Figaro.

Und du, mein Susannchen? — die gnädige Frau brauchen nicht ungeduldig zu seyn. Im Grunde, was giebts? eine Kleinigkeit. Der Herr Graf findet unsere schöne Frau hübsch und will Theil daran nehmen; Nichts ist natürlicher als das.

Susanne.

Natürlich?

Figaro.

Ferner ernennt er mich zum Kabinetskourier und mein Susannchen zum Gesandtschaftsrath; das kömmt mir ebenfalls sehr vernünftig vor.

Susanne.

Wirst du bald endigen?

Figaro.

Und da Susanne, meine versprochene Braut, das Diplom nicht annehmen will, so ist er entschlossen, Marcellinens Absichten zu begünstigen; darin hat er auch Recht; an Leuten, die unsern Projekten hinderlich sind, kann man sich nicht beßer rächen, als wenn man die

ihrigen vereitelt. Das thut jedermann; und das wollen wir denn auch thun. Da ist unsre ganze Geschichte.

Die Gräfin.

Aber, Figaro, wie kann er so leichtfertig von einer Sache reden, von der unsre ganze Glükseligkeit abhängt?

Figaro.

Wer sagt das, gnädige Frau?

Susanne.

Anstatt über unsre Lage traurig zu seyn —

Figaro.

Ist es denn nicht genug daß ich mich desfalls beschäftige? Nun dann! damit wir eben so methodisch handeln, als er, so müßen wir vor allen Dingen seinen Hunger nach unserm Eigenthum dadurch mäßigen, daß wir ihn wegen des seinigen beunruhigen.

Die Gräfin.

Sehr gut, aber wie?

Figaro.

Es ist schon geschehen gnädige Frau; man hat ihm einen Argwohn auf sie —

Die Gräfin.

Auf mich? du rasest!

Figaro.

Ich nicht! aber er soll rasen.

Die Gräfin.

Ein Mann der so eifersüchtig ist — —

Figaro.

Desto beßer! Leute von dem Charakter zu nutzen, muß man ihnen das Blut in Wallung bringen; das

verstehn die Weiber so meisterlich! Wenn sie nun gehörig aufgebracht sind, hurtig! eine kleine Dosis Intrigue und damit führt man sie, bei der Nase, wenn man will, bis in den Guadalquivir. Ich habe dem Basyl ein Briefchen in die Hände gespielt, wodurch man den Herrn Grafen benachrichtigt, daß diesen Abend, während des Balls, ein Liebhaber sie zu sehen gedenkt.

Die Gräfin.

Und er wagt es solche Unwahrheiten auf Kosten einer Frau die auf Ehre hält ——

Figaro.

Gnädige Frau! es giebt wenige mit denen ichs wagen dürfte, aus Furcht, es gerathen zu haben.

Die Gräfin.

Auf die Art müßte ich mich noch dafür bedanken.

Figaro.

Gestehen Sie nur, daß es ganz artig ist, ihm, auf die Art, Arbeit für den ganzen Tag zugeschnitten zu haben. Izt muß er um seine Gemahlin herumschleichen und auf sie fluchen während der ganzen Zeit, die er mit der meinigen zuzubringen gedachte. Er weiß schon nicht mehr wie er dran ist: soll er die eine bewachen? soll er der andern nachlaufen? In der Verwirrung, sehn sie da, da jagt er durchs Feld und verfolgt einen Hasen der schon verlegt ist. Die Stunde der Hochzeit nähert sich mit gewaltigen Schritten; Er hat nicht Zeit gehabt irgend einen Entschluß dagegen zu faßen und in ihrer Gegenwart, Madam, wagt er es nicht sich derselben zu widersetzen.

Susanne.

Richtig! aber Marcelline, der schöne Geist, könnte es wagen.

Figaro.

Brrr! Um die bekümmere ich mich nicht, bei meiner Ehre! Was dich anbetrift, so mußt du dem Herrn Grafen wißen laßen, daß du, gegen Abend, dich im Garten einfinden würdest.

Susanne.

Wenn du darauf rechnest —

Figaro.

Sapperment! laß dich bedeuten! Leute, die aus Nichts, Nichts machen wollen, machen Nichts und sind zu Nichts gut; das ist mein leztes Wort.

Susanne.

Es ist artig.

Die Gräfin.

Wie fein Einfall. Er giebt also zu daß sie sich da einfinden soll.

Figaro.

Nichts weniger als das. Ich stecke jemand in eins von Susannens Kleidern; wir ertappen den Herrn Grafen bei der geheimen Zusammenkunft und da wollen wir sehen, wie er sich heraus ziehen wird.

Susanne.

In eines meiner Kleider? wen?

Figaro.

Cherubim.

Die Gräfin.

Der ist ja schon fort.

Figaro.

Für mich nicht; wenn man mich doch nur machen ließe!

Susanne.

Wenn es auf Intriguen ankomt so kann man sich auf ihn verlaßen.

Figaro.

Zwei, drei, viere auf einmal; so recht verwickelte die sich einander kreuzen. Ich bin zum Hofmanne gebohren.

Susanne.

Das soll doch aber ein schweres Amt seyn.

Figaro.

Empfangen, nehmen und bitten; da hast du das ganze Geheimniß in drei Worten.

Die Gräfin.

Er spricht mit so vieler Zuversicht, daß er mir Zutrauen einflößt.

Figaro.

Das ists eben was ich wollte.

Susanne.

Du sagtest also —

Figaro.

Daß ich während der Abwesenheit des Herrn Grafen den Cherubim hieher schicken werde. Man muß ihn frisiren und ankleiden; dann sperre ich ihn ein und sage ihm was er zu thun hat. Und dann, Herr Graf! wollen wir eins tanzen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Susanne, Die Gräfin, sitzend.

Die Gräfin, eine Dose mit Schönpflästerchen haltend.

Mein Gott, Susannchen, wie ich aussehe! — Der junge Mensch wird gleich hier seyn —

Susanne.

So ists denn ohn alle Barmherzigkeit um ihn geschehen?

Die Gräfin, nachdenkend vor dem kleinen Spiegel.

Du sollst sehen, wie ich mit ihm schmählen werde.

Susanne.

Laßen sie ihm seine Romanze absingen, (sie legt sie der Gräfin auf den Schoos.)

Die Gräfin.

In der That, meine Haare sind so in Unordnung —

Susanne, lachend.

Ich brauche nur diese beiden Locken wieder herzustellen, dann können Madam desto beßer mit ihm schmählen.

Die Gräfin, sich besinnend.

Was will sie damit sagen, Mamsell?

Vierter Auftritt.

Cherubim, schamhaft. Susanne.
Die Gräfin, sitzend.

Susanne.

Nur herein, Herr Officier, kommen sie näher.

Cherubim, nähert sich zitternd.

Dieser Titul kränkt mich, gnädige Frau! indem er mich erinnert daß ich diesen Ort verlaßen muß — und eine Gevatterin die so — gütig! ——

Susanne.

Und so schön!

Cherubim, seufzend.

Ach! Ja.

Susanne, ihm nachahmend.

Ach! Ja. Der gute junge Mensch mit seinen langen gleisnerischen Augenwimpern. Frisch auf, schöner Zeisig! Singe er der Madam die Romanze vor.

Die Gräfin, entfaltet das Papier worauf sie geschrieben steht.

Wer, sagt man, ist der Autor davon?

Susanne.

Sehn sie da die Schamröthe des Schuldigen; sie liegt ihm Schuhhoch auf den Backen.

Cherubim.

Ist es verbothen jemanden zu — verehren?

Susanne, die ihm die geballte Hand unter die Nase hält.

Ich will alles wiedersagen, Taugenichts!

Die Gräfin.

Nun — kann er singen?

Cherubim.

Ach, gnädige Frau! ich bin so bestürzt —

Susanne, lachend.

Nyå, nya, nyå, nyå: Madam will es; nur nicht den bescheidnen Autor gemacht! ich will mit einstimmen.

Die Gräfin.

Nimm meine Zitter. (Die Gräfin sitzend hält das Papier um nachzulesen. Susanne steht hinter ihrem Seßel und präludirt, indem sie, über die Gräfin weg, auf die Musik sieht. Der Page steht vor der Gräfin mit niedergeschlagenen Augen. Dies ist nach einem Gemählde von Vanloo, das auf den Kupferstichen, die man davon hat, die spanische Conversation genannt wird.)

Romanze.

Melodie: Marlbruk zog aus nach Flandern.

Ich ließ dem Gaul den Zügel,
(Wie ångstlich jammert mein Herze!)
Und er ließ Thal und Hügel
Weit hinter sich zurük.

Weit hinter sich zurük.
Doch endlich hielts zum Glük
Gleich neben einer Quelle; *
(Wie ångstlich jammert mein Herze!)
Da floßen Thränen schnelle
Meiner Gevatterin.

Meiner Gevatterin.
Und traurig eilt ich hin

---

* Auf dem französischen Theater fängt man die Romanze bei der Zeile an: Gleich neben einer Quelle.

Und schrieb in eine Linde
(Wie ängstlich jammert mein Herze!)
Ihren Ziffer geschwinde;
Der König kam vorbei.

Der König kam vorbei.
Mit Fußvolk, Reuterei;
Da sprach die Königinne:
(Wie ängstlich jammert mein Herze!)
Was liegt dir denn im Sinne,
Und warum heulst du so?

Und warum heulst du so?
Komm Page! sei doch froh;
Madam! damit sie's wißen:
(Wie ängstlich jammert mein Herze!)
Hier, diese Thränen fließen
Um die Gevatterin.

Um die Gevatterin.
In die verliebt ich bin; *
Nimm, sprach sie da mit lachen,
(Wie ängstlich jammert mein Herze!)
Dich glüklicher zu machen,
An ihrer Stelle, mich.

An ihrer Stelle mich;
Zum Pagen nehm ich dich;
Und dann sollt du Helenen,
(Wie ängstlich jammert mein Herze!)
Die zärtlichste der Schönen,
An meinem Hofe freyn.

* Bei diesem Verse winkt die Gräfin dem Pagen zu schweigen und legt das Papier zusammen. Der Rest wird auf dem französischen Theater nicht gesungen.

An meinem Hofe freyn.
Madam! das kann nicht seyn;
Von diesen meinen Ketten
(Wie ängstlich jammert mein Herze!)
Soll nur der Tod mich retten;
Mich trösten will ich nicht.

Die Gräfin.

Es ist viel ungezwungenes — und selbst Empfindung darinn.

Susanne, legt die Zitter auf einen Seßel.

O was Empfindung anbelangt so ist das ein junger Mensch, der —— Nun mein Herr Officier, hat man ihm schon gesagt, daß, um diesen Abend lustig zuzubringen, er eins von meinen Kleidern anziehen, und daß ich vorher wißen muß, ob es ihm auch paßt.

Die Gräfin.

Ich fürchte, nein.

Susanne, stellt sich neben ihn und mißt sich.

Er ist von meiner Größe. Fürs erste weg mit dem Mantel. (Sie nimt ihm den Mantel ab.)

Die Gräfin.

Wenn aber jemand dazu käme?

Susanne.

Thun wir denn etwas böses? Ich will doch die Thür verschließen. (Sie eilt.) Mich verlangt nur zu sehen wie wir es mit seinem Kopfe anfangen werden.

Die Gräfin.

Auf meinem Putztische, eine von meinen Hauben. (Susanne geht in das Cabinet deßen Thür gleich an der ersten Coulißе ist.)

Fünfter Auftritt.

Cherubim, die Gräfin, sitzend.

Die Gräfin.

Bis zu Anfang des Balls muß der Graf nicht wißen, daß er noch im Schloße ist. Hernach wollen wir ihm sagen, daß uns im Sinn gekommen sey, da sein Patent noch nicht ausgefertigt wäre — — —

Cherubim, zeigt es ihr.

Ach, Madam! ich habe es schon; Basyl hat es mir eingehändigt.

Die Gräfin.

Schon? Man hat doch keine Minute versaumt; (sie liest,) inzwischen hat man in der Eile vergeßen das Petschaft hinzu zu setzen. (Sie giebt es ihm zurük.)

Sechster Auftritt.

Cherubim, die Gräfin, Susanne.

Susanne, tritt herein mit einer großen Haube in der Hand.

Das Petschaft, wozu?

Die Gräfin.

Zu seinem Patent.

Susanne.

Schon?

Die Gräfin.

Das sagte ich auch. Ist das eine von meinen Hauben?

Susanne, setzt sich neben der Gräfin.

Und zwar die schönste von allen. (Sie singt indem sie Nadeln im Munde hält.)

Komm! es ist gut mit dir gemeynt;
Hans von Lyra, mein guter Freund.

Cherubim kniet nieder (sie sezt ihm die Haube auf.) Gnädige Frau, so ist er reizend.

Die Gräfin.

Da, den Kragen mußt du beßer legen —— etwas weibischer.

Susanne, legt ihn zurecht.

So! — aber seht doch den Schlingel, wie es ihm so gut steht! ich selbst, ich könnte ihn beneiden! (sie faßt ihm ans Kinn) will er mir wohl den Gefallen thun und nicht so hübsch seyn?

Die Gräfin.

Närrin! — man muß ihm den Ermel aufstreifen um dem Amadis Platz zu machen —— (sie streift ihn auf.) Was hat er denn da am Arm? ein Band!

Susanne.

Und noch darzu ihr Band; es ist mir lieb, daß es die gnädige Frau sieht; ich hatte ihm schon vorher gedroht daß ich es sagen wollte; o wenn der Herr Graf nicht dazu gekommen wäre, er hätte es mir doch zurük geben müßen, denn ich bin beinahe eben so stark als er.

Die Gräfin.

Wo komt das Blut her? (Sie nimt das Band ab.)

Cherubim, schamhaft.

Als ich diesen Morgen abreisen wollte so machte ich die Kinnkette an meinem Pferde zu rechte; das Pferd schlug mit dem Kopfe zur Seite und die Buckel streifte mir den Arm.

Die Gräfin.

Hat man je gesehn daß man ein Band —

Susanne.

Und noch dazu ein gestohlnes — aber laß doch sehen was denn die Kinnkette, die Bartkette — ich verstehe von alle den Wörtern kein Wort — O wie sein Arm doch so weiß ist! wie der Arm eines Mädchens! weißer als der meinige! sehen sie doch, gnädige Frau! (sie vergleicht sie.)

Die Gräfin, mit Kälte.

Unterdeßen solltest du vielmehr gehn und mir englisch Pflaster hohlen; es liegt in meinem Putztische.

Susanne stößt dem Pagen lächelnd hinten an das Haupt, so daß er vorwärts und auf die Hände fällt. (Sie geht ins Cabinet das an der ersten Couliße ist.)

Siebenter Auftritt.

Cherubim kniend, die Gräfin sitzend.

Die Gräfin, heftet, einen Augenblik schweigend, die Augen auf das Band. Cherubim starret sie an.

Was das Band anbetrift — da es eben die Farbe hat, die mir am liebsten ist — es war mir in der That leid, es verlohren zu haben.

Achter Auftritt.

Cherubim kniend, die Gräfin sitzend, Susanne.

Susanne, im Zurükkommen.

Und den Verband um den Arm? (sie giebt der Gräfin das englische Pflaster und die Scheere.)

Die Gräfin.

Wenn du das Kleid für ihn hohlst, so nimm ein Band von einer andern Haube.

(Susanne entfernt sich durch die Thür die im Grunde des Theaters ist und nimt den Mantel des Pagen mit sich.)

Neunter Auftritt.

Cherubim kniend, die Gräfin sitzend.

Cherubim, mit niedergeschlagenen Augen.

Das Band, deßen man mich izt beraubt hat, hätte mich augenblicklich geheilt.

Die Gräfin.

Wie sollte es die Kraft haben? (sie zeigt ihm das englische Pflaster) dies ist heilsamer.

Cherubim, stockend.

Wenn ein Band — sich um das Haupt geschmiegt — oder die Haut berührt hat von einer Person —

Die Gräfin, die ihn unterbricht.

Die uns fremd ist, so wird es heilsam für Wunden? das höre ich zum erstenmale; um aber die Probe damit

zu machen, will ich das Band, das er um seinen Arm gebunden hatte, verwahren. Bei der ersten kleinen Wunde die ich — an meinen Cammerfrauen sehe, will ichs versuchen.

Cherubim, sehr gerührt.

Sie wollen es verwahren und ich muß abreisen.

Die Gräfin.

Nicht auf immer.

Cherubim.

Wie bin ich so unglüklich?

Die Gräfin, bewegt.

Da weint er! Der garstige Figaro mit seiner Ahndung!

Cherubim, wie entzükt.

Ach! ich wünschte schon dem Augenblicke nahe zu seyn von dem ihm ahndete. Meines unvermeidlichen Todes gewiß, würde es vielleicht mein Mund wagen —

Die Gräfin, unterbricht ihn und troknet ihm die Augen mit ihrem Sacktuche.

Schweige er, mein Sohn, schweige er; es ist kein Tropfen Verstand in allem was er da sagt. (Man klopft an die Thür, sie frägt laut) Wer klopft da?

Zehnter Auftritt.

Cherubim, die Gräfin, der Graf draußen.

Der Graf, draußen.

Warum eingeschloßen?

Die Gräfin, bestürzt, steht auf.

O Himmel! es ist mein Gemahl! — (zu Cherubim der aufsteht) er ist ohne Mantel, den Hals und die Arme entblößt, mit mir allein, in dem Anzuge, das Billet das man ihm eingehändigt, seine Eifersucht —

Der Graf, draußen.

Werden sie aufmachen?

Die Gräfin.

Ich bin — ganz allein.

Der Graf, draußen.

Allein? mit wem reden sie denn da?

Die Gräfin, die allenthalben herum sieht.

Mit wem anders als — mit ihnen?

Cherubim, bei Seite.

Nachdem was mir gestern und diesen Morgen mit ihm begegnet, brächte er mich auf der Stelle um. (Er läuft in das Cabinet und macht die Thür hinter sich zu.)

Elfter Auftritt.

Die Gräfin allein, zieht den Schlüßel aus der Thür des Cabinets und eilt dem Grafen die Thür zu öfnen.

O wie unbedachtsam! wie unbedachtsam!

Zwölfter Auftritt.

Der Graf, Die Gräfin.

Der Graf, ernsthaft.

Es ist doch sonst ihre Gewohnheit nicht sich einzuschließen.

Die Gräfin, mit Verwirrung.

Ich hatte allerhand Kleinigkeiten zu schaffen —— allerhand — mit Susannen; sie gieng diesen Augenblik von mir in ihr Zimmer.

Der Graf, der sie aufmerksam betrachtet.

Ihren Minen und ihrem Ton nach scheinen sie verlegen zu seyn.

Die Gräfin.

Das ist nicht zu bewundern — gar nicht zu bewundern — ich versichere sie — wir sprachen von ihnen — wie ich ihnen sage, sie gieng eben von mir.

Der Graf.

Sie sprachen von mir! — meine Unruhe erlaubte mir nicht länger abwesend zu bleiben; wie ich aufs Pferd stieg behändigte man mir ein Billet — freilich ich meße ihm keinen Glauben bei — es hat mich aber doch beunruhigt.

Die Gräfin.

Wie, mein Herr! — was für ein Billet?

Der Graf.

Ich gestehe es ihnen Madam wir sind alle beide mit Leuten umgeben — mit boßhaften Leuten; man

benachrichtigt mich daß jemand, den ich abwesend glaubte, Gelegenheit suchte, sich noch heute allein mit ihnen zu unterhalten."

Die Gräfin.

Wer der Verwegene auch seyn mag, so wird er suchen müßen bis hieher zu dringen, denn ich bin entschloßen, diesen ganzen Tag mein Zimmer nicht zu verlaßen.

Der Graf.

Aber doch diesen Abend, auf Susannens Hochzeit?

Die Gräfin.

Um alles in der Welt nicht; ich bin in der That nicht recht wohl.

Der Graf.

Glüklicher Weise ist der Doktor hier. (Der Page läßt im Cabinet einen Stuhl fallen.) Wer macht den Lerm da?

Die Gräfin, sehr verwirrt.

Lerm?

Der Graf.

Es ist da etwas gefallen.

Die Gräfin.

Ich — für mein Theil — habe nichts gehört.

Der Graf.

So müßen sie außerordentlich zerstreut seyn!

Die Gräfin.

Zerstreut! Weswegen?

Der Graf.

Madam, es ist jemand da in dem Cabinet.

Die Gräfin.

Je nun! — mein Herr! wer sollte darin seyn?

Der Graf.

Das ist was ich sie frage; ich komme ja eben.

Die Gräfin.

Ja! so; — vermuthlich Susanne, die aufräumt.

Der Graf.

Sie sagten ja aber, daß sie in ihr Zimmer gegangen sei.

Die Gräfin.

In ihr Zimmer — oder — in jenes; ich weiß nicht mehr in welches.

Der Graf.

Aber wenn es Susanne ist, warum sind sie denn so verlegen?

Die Gräfin.

Verlegen? ich? wegen meiner Kammerjungfer?

Der Graf.

Ob es wegen ihrer Kammerjungfer ist, das weiß ich nicht; aber, verlegen sind sie, das ist sicher.

Die Gräfin.

Es ist sicher, mein Herr, daß sie um das Mädchen sehr bekümmert sind und daß sie sich mehr mit ihr zu schaffen machen, als mit mir.

Der Graf, zornig.

Ich mache mir so viel mit ihr zu schaffen, daß ich sie diesen Augenblik zu sehen verlange.

Die Gräfin.

Ich zweifele gar nicht daß sie das oft wollen; — indeßen äußern sie einen Verdacht der so wenig gegründet ist —

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf, die Gräfin, Susanne mit einigen Kleidungsstücken im Arm tritt ins Zimmer und lehnt die Thüre an.

Der Graf.

So ist er um desto leichter zu vernichten. (Er spricht gegen das Cabinet.) — Komme sie heraus, Susanne, ich befehle es ihr.

(Susanne bleibt bei dem Alcoven im Grunde stehen.)

Die Gräfin.

Sie ist fast nackend, mein Herr, es wäre unschiklich; sie kann sich nicht sehen laßen; sie versuchte die Kleider mit welchen ich sie ausstatte und verbarg sich als sie sie kommen hörte.

Der Graf.

Wenn sie gleich sich nicht sehen laßen will, so kann sie doch antworten. (Er wendet sich gegen die Thür des Cabinets.) Antworte sie Susanne, ist sie da in dem Cabinet?

(Susanne die im Grunde stehen geblieben schleicht in den Alcoven und verbirgt sich darin.)

Die Gräfin lebhaft, gegen das Cabinet redend.

Ich verbiete ihr zu antworten, Susanne; (zum Grafen) tyrannischer könnte man nicht verfahren!

Der Graf, nähert sich dem Cabinet.

Je nun, da sie nicht reden will so will ich sie sehen, sie mag bekleidet seyn oder nicht.

Die Gräfin, tritt ihm in den Weg.

Anderer Orten kann ich es nicht verhindern; aber, in meinem Zimmer hoffe ich —

Der Graf.

Und ich hoffe in wenigen Augenblicken zu erfahren was es mit dieser geheimen Susanne für eine Bewandniß habe. Um den Schlüßel darf ich sie nun wohl nicht bitten; indeßen kostet es aber auch wenig Mühe diese dünne Thür einzuschlagen. Holla! ist da niemand?

Die Gräfin.

Ist es möglich? sie wollen ihre Leute herbei rufen, ihren Verdacht verrathen, ein Aergerniß geben und uns zur Fabel des ganzen Schloßes machen?

Der Graf.

Gut, Madam; ich brauche niemanden dazu; ich gehe und hohle einige Werkzeuge. (Er thut einige Schritte kehrt aber gleich wieder um.) Damit aber alles so bleibe wie es ist so muß ich sie bitten mich zu begleiten; so geben wir kein Aergerniß, so verhüten wir den Lerm; gerade so wie sie es wünschen. Ich hoffe daß sie mir diese kleine Gefälligkeit nicht verweigern.

Die Gräfin, unruhig.

Gut, mein Herr, es ist mir gar nicht eingefallen sie hindern zu wollen.

Der Graf.

Halt! bald hätte ich die Thür da vergessen, die zu ihren Kammerfrauen führt; um ihre Rechtfertigung vollständig zu machen, muß ich die auch verschließen. (Er verschließt die Thür im Grunde und zieht den Schlüßel heraus.)

Die Gräfin, bei Seite.

O Himmel! welche unglükliche Unbedachtsamkeit!

Der Graf, der sich ihr wieder nähert.

Nun ist dies Zimmer völlig verschloßen. Da, nehmen sie meinen Arm. (Er erhebt die Stimme.) Was die Susanne da im Cabinet anbetrift, so wird sie wohl die Gefälligkeit haben müßen, mich zu erwarten; das kleinste Uebel was ihr bei meiner Zurükkunft begegnen kann —

Die Gräfin.

In der That, mein Herr, das ist der verdrieslichste Vorfall der — — (Der Graf führt sie ab und verschließt die Thür.)

Vierzehnter Auftritt.

Susanne, Cherubim.

Susanne kömt aus dem Alcoven hervor, lauft zu der Thür des Cabinets und spricht durch das Schlüßelloch.

Mach er auf, Cherubim, mache er geschwind auf; auf und heraus mit ihm.

Cherubim, tritt heraus.

Ach Susannchen! welche erschrekliche Scene?

Susanne.

Entferne er sich, er hat nicht eine Minute zu verlieren.

Cherubim, erschrocken.

Wie kann ich?

Susanne.

Das weiß ich selbst nicht, aber entferne er sich.

Cherubim.

Aber, wenn ich nun nirgend heraus kann?

Susanne.

Bedenke er, was ihm erst vor Kurzen begegnet — der Graf würde ihn zerschmettern und wir wären verlohren — laufe er und erzähle er dem Figaro —

Cherubim.

Da, das Fenster, es ist wohl so gar hoch nicht. (Er läuft um zu untersuchen.)

Susanne, erschrocken.

Ein ganz Stokwerk! unmöglich! ach meine arme Gebietherin! und meine Hochzeit! o Himmel!

Cherubim, kommt zurük.

Es sind Melonen-Beete darunter; höchstens laufe ich Gefahr eins oder zwei zu verderben.

Susanne, hält ihn zurük und ruft.

Er bricht sich den Hals.

Cherubim, feurig.

O Susanne! in einen feurigen Schlund könnte ich mich stürzen, wenn ich nur sie rette! — und dieser Kuß (er umarmt sie) wird mir Glük bringen. (Er springt aus dem Fenster.)

Fünfzehnter Auftritt.

Susanne allein, ruft erschrocken.

Ach! (sie wirft sich auf einen Seßel, gleich darauf steht sie wieder auf nähert sich mühsam dem Fenster, und kömt alsdann zurük.) Er ist schon weit weg. O der kleine Schelm! nicht minder behende als artig! Wenn es dem jemahls an Weibern fehlt — doch ich muß seine Stelle einnehmen. (Indem sie in das Cabinet geht.) Izt, mein Herr Graf, brechen sie nach Belieben die Scheidewand ein; — wenn ihnen sonst keiner antwortet als ich —

(sie verschließt sich.)

Sechzehnter Auftritt.

Der Graf, die Gräfin tretten ins Zimmer.

Der Graf wirft ein Hebeisen, das er in der Hand hat, auf einen Seßel.

Es ist alles so wie es war. Wenn sie es dazu wollen kommen laßen, Madam, daß ich die Thür einbrechen muß, so denken sie auch an die Folgen. Ich frage sie noch einmal, wollen sie die Thür öfnen?

Die Gräfin.

Aber, wie können sie, mein Herr, auf eine so unanständige Art, die Achtung aus den Augen setzen, die Eheleute einander schuldig sind? Wäre es ihre Liebe gegen mich, die sie zu solchen Gewaltthätigkeiten verleitete, sie möchten auch noch so beleidigend seyn, ich würde sie zu

entschuldigen wissen; ihr Bewegungsgrund ließe mich vielleicht übersehen wie kränkend sie für mich sind; aber, der Stolz allein sollte einen edelgesinnten Mann so weit nicht verführen.

Der Graf.

Es sei aus Stolz oder aus Liebe! gnug! öfnen sie die Thür oder ich eile —

Die Gräfin, tritt ihm in den Weg.

Halten sie ein, mein Herr, wenn ich sie bitten darf; glauben sie daß ich fähig bin meine Pflicht aus den Augen zu setzen?

Der Graf.

Nehmen sie es, wie sie wollen, Madam; aber ich will wißen wer in dem Cabinet ist.

Die Gräfin, erschrocken.

Nun gut, mein Herr, sie sollen es wißen. Hören sie mich nur — ruhig an.

Der Graf.

Susanne ist also nicht darin?

Die Gräfin, furchtsam.

Aber auch niemand — der ihnen gefährlich seyn könnte — wir wollten einen Spaß machen — einen ganz unschuldigen, in der That, — auf diesen Abend — und ich schwöre ihnen —

Der Graf.

Und sie schwören?

LB Coburg

Die Gräfin.

Daß es uns gar nicht eingefallen ist, sie zu beleidigen; weder dem einen noch der andern.

Der Graf, geschwind.

Dem einen noch der andern? es ist also eine Mannsperson?

Die Gräfin.

Ein Kind.

Der Graf.

Wer denn?

Die Gräfin.

Kaum darf ich es wagen ihn zu nennen.

Der Graf, wütend.

Ich zerschmettre ihn.

Die Gräfin.

O Gott!

Der Graf.

So reden sie doch.

Die Gräfin.

Der junge — Cherubim —

Der Graf.

Cherubim! der Schurke! mein Verdacht und das Billet, beide waren gegründet.

Die Gräfin, die Hände faltend.

Ach, Herr Graf, glauben sie ja nicht —

Der Graf, stampft mit dem Fuße.

(Bei Seite.) Der verdammte Page! so finde ich ihn denn aller Orten? (laut) Oefnen sie die Thür, Madam;

izt weiß ich alles. Wäre nichts sträfliches dabei, so wären sie diesen Morgen minder bewegt gewesen als er Abschied von ihnen nahm; er hätte meine Befehle befolgt und wäre abgereist; sie hätten, in dem was sie von Susannen sagten, weniger geheuchelt und man hätte ihn nicht so sorgfältig verstekt.

Die Gräfin.

Er fürchtete sie zu erzürnen wenn er sich sehen ließe.

Der Graf, außer sich, ruft gegen das Cabinet.

So komm dann heraus, du kleiner Galgenvogel!

Die Gräfin, wirft die Arme um ihn und entfernt ihn von der Thür.

Ach! Herr Graf, Herr Graf, ihr Zorn macht mich für ihn zittern; ihr Verdacht ist ungegründet; glauben sie ihm nicht, ich beschwöre sie; der unordentliche Anzug worin sie ihn sehen werden —

Der Graf.

Unordentliche Anzug!

Die Gräfin.

Verzeihen sie — er wollte sich als ein Frauenzimmer ankleiden — er trägt eine von meinen Hauben; im Camisol, ohne Mantel, mit entblößtem Halse, die Arme nackend war er im Begrif zu versuchen —

Der Graf.

Und sie wollten den ganzen Tag nicht ihr Zimmer verlaßen! Niederträchtige! Gut! sie sollen es lange, lange nicht verlaßen; zuförderst aber muß ich mir den Schurken vom Halse schaffen und zwar so, daß er mir nirgends wieder begegne.

Die Gräfin kniet nieder und hält ihre Hände zu ihm empor.

Herr Graf, verschonen sie ein Kind; ich wäre untröstbar wenn ich Schuld —

Der Graf.

Die Angst die sie um ihn haben vergrößert sein Verbrechen.

Die Gräfin.

Er hat nichts verbrochen — er wollte abreisen: da ließ ich ihn zu mir rufen.

Der Graf, wütend.

Stehen sie auf! Gehen sie mir aus den — Welche Unverschämtheit noch einem andern das Wort zu reden?

Die Gräfin.

Nun gut! ich will gehen mein Herr, ich will aufstehen, ich will ihnen den Schlüßel zum Cabinet geben: aber um ihrer Liebe willen —

Der Graf.

Um meiner Liebe willen! Treulose?

Die Gräfin, steht auf und reicht ihm den Schlüßel.

Versprechen sie mir daß sie dem Kinde kein Leides thun wollen; hernach mag ihr ganzer Zorn auf mich allein fallen wenn ich sie nicht überzeuge —

Der Graf, nimt den Schlüßel.

Ich will nichts mehr hören.

Die Gräfin, wirft sich auf einen Sopha und hält ihr Tuch auf die Augen.

O Himmel! izt ist es um ihn geschehen!

Der Graf öfnet die Thür und fährt zurük.

Es ist Susanne!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Gräfin, der Graf, Susanne.

Susanne, laut lachend.

Ich zerschmettre ihn, ich zerschmettre ihn. Nun so zerschmettern sie ihn doch den Schurken von Pagen.

Der Graf, bei Seite.

Da bin ich angeführt! (er sieht die Gräfin an die erstaunt) und sie auch, sie thun als wenn sie erstaunten? — Doch vielleicht war sie nicht allein da. (Er geht ins Cabinet.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Gräfin sitzend, Susanne.

Susanne, läuft zu der Gräfin.

Erhohlen sie sich, Madam, er ist schon weit weg, er that einen Sprung —

Die Gräfin.

Ach Susannchen! ich bin des Todes.

Neunzehnter Auftritt.

Die Gräfin sitzend, Susanne, Der Graf.

Der Graf komt aus dem Cabinet zurük und scheint betretten. Nach einer kurzen Pause.

Es ist niemand da und für dasmal hatte ich Unrecht! — Madam! — sie spielen die Comedie fürtreflich.

Susanne, munter.

Und ich, gnädiger Herr?

Die Gräfin hält ihr Tuch auf den Mund um sich zu erhohlen.

Der Graf nähert sich ihr.

Sie beliebten also zu spaßen, Madam?

Die Gräfin, die sich in etwas erhohlt hat.

Und warum nicht, mein Herr?

Der Graf.

In der That, ein unzeitiger Spaß! und was bewegte sie dazu wenn ich sie bitten darf? —

Die Gräfin.

Glauben sie vielleicht daß ihre Thorheiten Mitleiden verdienen?

Der Graf.

Thorheiten! — wo meine Ehre Gefahr lauft?

Die Gräfin nimt nach und nach einen gesetztern Ton an.

Vernachläßigung und Eifersucht! — nur sie, mein Herr, wagen es beide in sich zu vereinigen! machten sie

mich nur desfalls zur ihrigen um mich durch beide zu kränken?

Der Graf.

Verschonen sie mich, Madam.

Susanne.

Was meynen sie, wenn die gnädige Frau sie hätte die Leute herbei rufen laßen?

Der Graf.

Du hast recht! — ich muß mich demüthigen — Verzeihen sie! meine Beschämung —

Susanne.

Gestehen sie nur, gnädiger Herr, daß sie sie verdient haben.

Der Graf.

Aber warum kamst du nicht als ich dich rief? das war unartig!

Susanne.

Wie konnte ich? Mit Hülfe einer Menge Nadeln kleidete ich mich wieder an, so gut als ich konnte, und überdem, die gnädige Frau verboth es mir ja und mußte wohl ihre Ursachen dazu haben.

Der Graf.

Was brauchst du sie an mein Unrecht zu erinnern? Sei mir vielmehr behülflich sie zu besänftigen.

Die Gräfin.

Umsonst, mein Herr; dergleichen Beleidigungen laßen sich nicht beschönen. Ich bin entschloßen in ein

Ursuliner-Kloster zu gehen und ich sehe nur gar zu wohl, daß es Zeit dazu ist.

Der Graf.

Und solch ein Enschluß kostete sie nichts?

Susanne.

Ich weiß gewiß, den Augenblik nach ihrer Abreise gienge es aus Weinen.

Die Gräfin.

Es sei! Susanne, ich will lieber seinen Verlust beklagen als niederträchtig gnug seyn ihm zu verzeihen; er hat mich zu sehr beleidigt.

Der Graf.

Rosine! — —

Die Gräfin.

O! ich bin nicht mehr die Rosine, um die sie sich so zärtlich bewarben! ich bin die arme Gräfin Almaviva, diese traurige verlaßene Frau, die sie nicht mehr lieben.

Susanne.

Madam.

Der Graf, flehend.

Haben sie Mitleiden.

Die Gräfin.

Sie hatten mit mir keins.

Der Graf.

Das verdammte Billet! — es hatte mir auch das Blut so warm gemacht —

Die Gräfin.

Mit meiner Einwilligung wurde es nicht geschrieben.

Der Graf.

Sie wusten es also?

Die Gräfin.

Bloß die Unbesonnenheit des Figaro —

Der Graf.

Der stekt mit darunter?

Die Gräfin.

— Der es dem Basyl eingehändigt hat, —

Der Graf.

Und mir hat er gesagt, ein Bauer hätte es ihm gegeben. Der verdammte Sänger! —— warte du Zweizüngiger! du sollst mir für alles büßen.

Die Gräfin.

Wie können sie um Verzeihung bitten indem sie sie andern versagen? So sind die Männer! O! wenn ich mich jemals entschließen könnte ihnen, in Rüksicht auf das Billet, zu vergeben, so würde ich auf einen Generalpardon bestehen.

Der Graf.

Von Herzen gern, liebe Gräfin; aber wie kann ich einen so erniedrigenden Fehler wieder gut machen?

Die Gräfin, steht auf.

Er war es für beide.

Der Graf.

Nein! nur für mich — Indeßen kann ich nicht begreifen, wie die Weiber so geschwind und so richtig ihre Mienen und ihren Ton nach den Umständen formen.

Sie wurden roth, sie weinten, ihr Gesicht war entstellt — bei meiner Ehre! es ist es noch.

Die Gräfin, die sich zu lachen zwingt.

Ich wurde roth — weil ich empfindlich über ihren Verdacht war. O das Gefühl der Männer ist nicht fein genug, den Unwillen der beleidigten Tugend, von der Beschämung zu unterscheiden, die verdiente Vorwürfe wirken!

Der Graf, lächelnd.

Und der Page mit einer Weiberhaube, im Camisol, halb nackend —

Die Gräfin, auf Susannen zeigend.

Da steht er. Es ist ihnen wahrscheinlich lieber diesen als den andern vorgefunden zu haben; es scheint überhaupt daß sie diesem recht gern begegnen.

Der Graf, lauter lachend.

Und ihr Flehen — die falschen Thränen —

Die Gräfin.

Sie machen mich in der That zu lachen, so wenig ich auch Lust dazu habe.

Der Graf.

Wir andern, wir glauben die Politik zu verstehen und, wenn man es genau besieht, so sind wir nur Kinder darin. Sie, Madam, hätten sollen zum Bothschafter nach London ernannt werden. Ihr Geschlecht muß sich doch besonders auf die Kunst gelegt haben die Verstellung so wahrscheinlich zu machen!

Die Gräfin.

Sind es nicht die Männer die uns dazu zwingen?

Susanne.

Laßen sie uns auf unser Ehrenwort loß und sie sollen sehen ob wir Ehre im Leibe haben —

Die Gräfin.

Gnug davon, Herr Graf. Ich bin vielleicht zu weit gegangen. Indeßen die Nachsicht, die ich in diesem Falle mit ihnen gehabt habe, macht mich der ihrigen würdig.

Der Graf.

So wiederhohlen sie denn noch einmal daß sie mir verzeihen.

Die Gräfin.

Habe ich das schon gesagt, Susanne?

Susanne.

Ich habe es nicht gehört, Madam.

Die Gräfin.

Undankbarer! verdienen sie es?

Der Graf.

Ja, durch meine Reue.

Susanne.

Argwohnen, daß eine Mannsperson im Cabinet der gnädigen Frau ist!

Der Graf.

Ich bin hart gnug dafür bestraft.

Susanne.

Und ihr keinen Glauben beimeßen, wenn sie versichert, daß es ihre Kammerjungfer sei!

Der Graf.

Rosine! sind sie den unversöhnlich?

Die Gräfin.

Ach, Susannchen! ich schäme mich meiner Schwäche! ich gebe dir kein gutes Exempel; (sie reicht dem Grafen die Hand) künftig wird man glauben daß es den Weibern mit ihrem Zorne kein rechter Ernst sei.

Susanne.

O liebe Madam, mit den Männern läßt sichs nicht anders machen. (Der Graf küßt mit Inbrunst die Hand der Gräfin.)

Zwanzigster Auftritt.

Susanne, Figaro, die Gräfin, der Graf.

Figaro, komt hereingelaufen fast außer Athem.

Mir wurde gesagt, die gnädige Frau sei unpäßlich. Ich eilte so sehr ich konnte und — sehe mit Vergnügen daß die Nachricht falsch war.

Der Graf, spöttisch.

Er ist sehr sorgfältig.

Figaro.

Das ist meine Schuldigkeit. Da ich nun aber sehe daß die Frau Gräfin wohl sind, so muß ich Euer Gnaden berichten, daß ihre Unterthanen beiderlei Geschlechts mit ihren Violinen und Sakpfeifen drunten sind und daß sie auf den Augenblik warten da Euer Excellenz mir erlauben werden meine Braut in die —

Der Graf.

Wer soll aber unterdeßen der Gräfin warten?

Figaro.

Warten? warum? sie ist ja nicht krank.

Der Graf.

Das nicht; aber der Abwesende, der sie zu sprechen sucht.

Figaro.

Was für ein Abwesender?

Der Graf.

Der, von dem in dem Billet die Rede ist, das er dem Basyl eingehändigt hat.

Figaro.

Wer hat das gesagt?

Der Graf.

Wenn ich es nicht schon wüßte, Spitzbube! so sähe ich es aus deiner Physiognomie, die mir deutlich gnug sagt daß du lügst.

Figaro.

Wenn das ist, so lüge ich nicht? sondern meine Physiognomie lügt.

Susanne.

Geh nur, mein armer Figaro! Such nur keine Ausflüchte; wir haben alles gestanden.

Figaro.

Was gestanden? man geht mit mir um als wenn ich Basyl wäre!

Susanne.

Gestanden, daß du das bewuste Billet geschrieben hättest, um den Herrn Grafen glauben zu machen, daß

wenn er zurückkäme, er den kleinen Pagen in dem Cabinet, wo ich mich verschloßen hatte, ertappen würde.

Der Graf.

Kannst du das läugnen.

Die Gräfin.

Gesteh es nur Figaro. Der Spaß ist vorbei.

Figaro, nachsinnend.

Der Spaß — ist vorbei.

Der Graf.

Ja! vorbei. Was sagst du dazu?

Figaro.

Ich sage — daß es mir lieb wäre wenn man von meiner Hochzeit schon eben das sagen könnte, und wenn sie erlauben — —

Der Graf.

Du gestehst also daß das Billet —

Figaro.

Die gnädige Frau will es, Susanne will es, sie wollen es und so muß ich es denn auch wollen: aber, im Ernst, gnädiger Herr! wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich glaubte kein einziges Wort von allem was wir da sagen.

Der Graf.

Immer die offenbahre Wahrheit zu läugnen! zulezt werde ich es müde.

Die Gräfin.

Aber warum bestehen sie darauf Herr Graf daß er einmal die Wahrheit sagen soll?

Figaro, leise zu Susannen.

Ich habe ihn gewarnet; das ist alles was ein ehrlicher Mann thun kann.

Susanne, leise.

Hast du den Pagen gesehen?

Figaro, leise.

Noch ganz zerquetscht.

Susanne, leise.

Der arme Schelm!

Die Gräfin.

Nun, Herr Graf; (auf Figaro und Susannen zeigend) sie sehnen sich nach ihrer Verbindung; ihre Ungedult ist natürlich; laßen sie die Ceremonie anfangen.

Der Graf, bei Seite.

Marcelline, Marcelline komt nicht — (laut) ich möchte doch gern — erst beßer gekleidet seyn.

Die Gräfin.

Es sind ja unsre eigne Leute; ich bin es ja auch nicht.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Figaro, Susanne, die Gräfin, der Graf, Antonio.

Antonio halb betrunken, hält einen zerbrochenen Blumentopf mit Nelken.

Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Der Graf.

Nun, was ist, Antonio?

Antonio.

Laßen sie doch endlich einmal ein Gitter vor die Fenster machen die auf meine Mist=Beete gehen; man wirft allerhand Zeugs aus den Fenstern und noch eben warf man einen Menschen heraus.

Der Graf.

Aus dem Fenster da?

Antonio.

Sehen sie nur, so hat man meine Nelken zugerichtet.

Susanne, leise zu Figaro.

Hurtig, Figaro! hurtig.

Figaro.

Sie wißen, Herr Graf, er ist von früh Morgens an schon betrunken.

Antonio.

Nicht getroffen! es ist ein kleiner Rest von gestern. So gehts wenn man urtheilen will und — blind ist.

Der Graf.

Wo ist denn der Mensch? wo ist er?

Antonio.

Wo er ist?

Der Graf.

Ja! wo?

Antonio.

Das ist eben was ich sage. Man muß mir ihn schaffen; ich stehe in ihren Diensten; ich allein habe die Aufsicht auf ihren Garten; nun fällt ein Mensch dahinein und sie können leicht denken — daß meine Reputation dadurch einen gewaltigen Stoß erlitten.

Susanne, leise zu Figaro.

Bringe ihn auf etwas anders.

Figaro.

Must du den immer trinken?

Antonio.

Wenn ich nicht tränke so würde ich ja toll.

Die Gräfin.

Aber so über die Maaße —

Antonio.

Gnädige Frau! ohne Durst trinken und zu allen Jahrszeiten der Liebe pflegen, das allein macht den Unterschied zwischen uns und dem andern Vieh.

Der Graf, lebhaft.

Antworte oder ich jage dich zum —

Antonio.

Ich gienge doch nicht.

Der Graf.

Wie so?

Antonio, der seine Stirne berührt.

Wenn sie von dem nicht gnug haben um einen guten Bedienten zu behalten, so bin ich doch so dumm nicht einen guten Herrn zu verlaßen.

Der Graf, erzürnt, rüttelt ihn.

Aus dem Fenster da, sagst du, hat man einen Menschen geworfen.

Antonio.

Ja! meine Excellenz! so eben in einer weißen Weste; flugs war er auf den Beinen und lief davon —

Der Graf, ungeduldig.

Weiter!

Antonio.

Nun ja! ich wollte ihm nachlaufen, da fiel ich mit der Hand gegen das Gitter und verrenkte sie so, daß ich an dem Finger hier weder Hand noch Fuß regen kann. (Er hebt den Finger in die Höhe.)

Der Graf.

Du kannst ihn doch wieder erkennen?

Antonio.

Ja freilich! — wenn ich ihn gesehen hätte, versteht sich.

Susanne, leise zu Figaro.

Er hat ihn nicht erkannt.

Figaro.

Was der Kerl für einen Lerm um einen Blumentopf macht! wie viel wilst du dafür haben, altes Weib! mit deinen Nelken? Seyn sie unbekümmert, gnädiger Herr, ich bin da aus dem Fenster gesprungen.

Der Graf.

Er, wie so?

Antonio.

Wie viel wilst du dafür haben, altes Weib? so muß dein Körper verdammt gewachsen seyn seit der Zeit; der kam mir so dünn und mager vor.

Figaro.

Natürlich! wenn man springt so nimt man sich zusammen.

Antonio.

Ich hätte vielmehr gedacht es wäre — wie soll ich sagen, der kleine Schlucker von Pagen.

Der Graf.

Meinst du, Cherubim?

Figaro.

Freilich! der wird expreß mit seinem Pferde vor dem Stadt=Thore von Sevilien umgekehrt seyn.

Antonio.

Das nicht! das habe ich nicht gesagt! bewahre Gott! — das Pferd habe ich nicht springen sehn; wenn es wäre — ich nehme kein Blatt vors Maul, ich hätte es rein ausgesagt.

Der Graf.

Mir vergeht die Gedult.

Figaro.

Ich befand mich in dem Zimmer der Kammerfrauen; ich hatte bloß ein weiß Camisol an, denn es war eine Hitze — ich laurte da auf Susannen; auf einmal hörte ich ihre Stimme, gnädiger Herr, und einen gewaltigen Lerm; da fiel mir das bewuste Billet ein; ich erschrak und — es war freilich dumm — aber ich sprang, ohne alle Ueberlegung, aus dem Fenster auf die Beete; ich habe mir selbst den rechten Fuß ein wenig verrenkt. (Er reibt den Fuß.)

Antonio.

Weil er es denn ist so muß ich ihm doch auch den Wisch wiedergeben den er im Sprunge hat aus der Tasche fallen laßen.

Der Graf, nimt ihm das Papier weg.

Mir. (Er schlägt es auseinander und legt es wieder zusammen.)

Figaro, bei Seite.

Da sitzen wir!

Der Graf, zu Figaro.

Er wird doch wahrscheinlich nicht vergeßen haben was auf dem Zettul steht und wie er in seine Tasche komt?

Figaro betretten, greift in seine Tasche und zieht verschiedene Papiere heraus.

Freilich nicht. — Aber ich habe des Dings so viel. Das muß noch alles beantwortet werden — — (er besieht eins von den Papieren) das hier, o das ist ein Brief von Marcellinen, vier ganzer Seiten lang, schön geschrieben — Vielleicht ist es die Bittschrift des armen Wilddiebes der im Gefängniß sizt? — Nein! die ist auch da. — Ich hatte das Inventarium der Meublen im kleinen Schloße, in der andern Tasche —

Der Graf, schlägt aufs neue das Papier auseinander.

Die Gräfin, leise zu Susannen.

Himmel! es ist das Patent.

Susanne, leise zu Figaro.

Wir sind verlohren; es ist das Patent.

Der Graf, legt das Papier zusammen.

Nun denn! er ist doch immer an Ausflüchten so reich, kann er rathen?

Antonio, tritt dem Figaro ganz nahe.

Der gnädige Herr sagt, ob er rathen kann.

Figaro, stößt ihn zurük.

Pfui, Grobian! wer spricht den Leuten denn so in die Nase?

Der Graf.

Er erinnert sich also nicht was es enthält?

Figaro.

A, a, a, ach! Poveretto! das ist ganz gewiß das Patent des armen Cherubims; er stellte es mir zu und ich habe vergeßen es ihm wieder zu geben — Ich Unbedachtsamer! was wird der arme Schelm ohne sein Patent anfangen? Man muß ihm nach —

Der Graf.

Wie konnte es aber ihm einfallen es dir zuzustellen?

Figaro, betretten.

Er — wünschte daß man noch etwas hinzufügen sollte.

Der Graf, besieht das Papier.

Ich sehe nicht daß etwas dran fehlt.

Die Gräfin, leise zu Susannen.

Das Petschaft.

Susanne, leise zu Figaro.

Das Petschaft fehlt.

Der Graf, zu Figaro.

So antworte er doch!

Figaro.

Nun freilich — es ist von keiner Erheblichkeit aber er sagte, es wäre so der Gebrauch.

Der Graf.

Gebrauch! Gebrauch! was ist Gebrauch?

Figaro.

Ihr Petschaft hinzu zu setzen. Es kann seyn daß es nicht der Mühe werth ist aber —

Der Graf, schlägt das Papier auseinander und zerknüppelt es aus Zorn.

So stehts denn geschrieben daß ich nichts erfahren soll. (Bei Seite.) Da ist gewiß der Figaro an der Spitze, und ich sollte keine Rache an ihn nehmen?
(äußert Unwillen und will abtreten.)

Figaro, hält ihn zurük.

Sie gehen davon ohne Befehle wegen meiner Heirath zu geben?

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Basyl, Bartholo, Marcelline, Figaro, der Graf, Sonnenkrämer, die Gräfin, Susanne, Antonio, Bediente und Unterthanen des Grafen.

Marcelline, zum Grafen.

Geben sie sie nicht, gnädiger Herr; ehe sie ihm Gnade erweisen, müßen sie mir Gerechtigkeit wiederfahren laßen. Ich habe Ansprüche auf ihn.

Der Graf, bei Seite.

Da kann ich mich rächen.

Figaro.

Ansprüche? was für Ansprüche? erkläre sie sich.

Marcelline.

Das will ich auch! Unverschämter!

Die Gräfin sezt sich auf einen Sopha, Susanne stellt sich hinter sie.

Der Graf.

Was verlangt sie, Marcelline?

Marcelline.

Ich habe eine schriftliche Eheversprechung von ihm.

Figaro.

Einen Empfangschein für geliehenes Geld; weiter nichts.

Marcelline, zum Grafen.

Mit der Bedingung mich zu heirathen. Sie sind ein vornehmer Herr und der erste Richter in der Provinz —

Der Graf.

Mache sie die Klage beim Gericht anhängig; da laße ich allen Menschen Gerechtigkeit wiederfahren.

Basyl, auf Marcellinen zeigend.

Wenn dem so ist, so werden Euer Herrlichkeit mir auch erlauben daß ich meine Ansprüche auf Marcellinen geltend mache?

Der Graf, bei Seite.

Ha, da ist der Spitzbube, der mir das Billet gab.

Figaro.

Noch ein Narr, von der nemlichen Claße.

Der Graf, zornig, zu Basyl.

Seine Ansprüche! seine Ansprüche? was untersteht er sich in meiner Gegenwart? Erznarr!

Antonio, schlägt in die Hände.

Bei meiner Seele! er hat es doch gleich getroffen; so heißt er.

Der Graf.

Marcelline, die Ceremonie soll aufgeschoben werden; man wird ihre Ansprüche öffentlich im großen Audienz-Saale untersuchen; und er, Basyl, der ein Ausbund von ehrlichen Mann und ein gewißenhafter und treuer Agent ist, er soll nach dem Flecken gehn und die Amts-Richter hieher bestellen.

Basyl, auf Marcellinen zeigend.

Wegen ihrer Angelegenheit?

Der Graf.

Und er kann den Bauer mitbringen, der ihm das bewuste Billet gab.

Basyl.

Wenn ich ihn nun aber nicht kenne.

Der Graf.

Keine Wiederrede!

Basyl.

Ich bin nicht im Schloße angenommen worden dergleichen Aufträge zu besorgen.

Der Graf.

Wozu denn?

Basyl.

Ich zeige meine Talente auf der Orgel in der Dorf-Kirche, ich gebe der gnädigen Frau Unterricht auf dem Clavier, ich lehre die Kammer-Frauen singen und die

Wagen die Mandoline spielen; vornemlich bin ich gedungen ihre Gesellschaft, gnädiger Herr, mit meiner Zitter zu belustigen so oft sie es zu befehlen geruhen.

Sonnenkrämer, tritt näher.

Wenn sie es befehlen thun, Herr Excellenz, so will ich hingehen.

Der Graf.

Wie heißest du und wer bist du?

Sonnenkrämer.

Ich heiße Sonnenkrämer, gnädiger Herr, ich bin der kleine Ziegen-Hirte und man hat mich zum Feuerwerke hieher kommandirt. Heute ist Festtag bei der Heerde; und alle die vertrakten Proceßkrämer in diesem Lande sind mir bekannt.

Der Graf.

Du gefällst mir; geh! und er (zu Basyl) begleite er den Herrn, spiele er auf der Zitter und singe er, um ihm den Weg angenehm zu machen; er ist von meiner Gesellschaft.

Sonnenkrämer, lustig.

O freilich! ich, ich bin von seiner —

Susanne, winkt ihm ruhig zu seyn und zeigt auf die Gräfin.

Basyl, bestürzt.

Ich soll den Sonnenkrämer mit meiner Zitter begleiten?

Der Graf.

Es ist seine Schuldigkeit; gehe er oder ich jage ihn zum — (Geht ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ausgenommen der Graf.

Basyl, zu sich selbst.

Ha! mit dem kann ichs nicht aufnehmen; das ist ein Topf von Eisen und ich nur —

Figaro.

Ein Tropf.

Basyl, bei Seite.

Anstatt denen zu ihrer Heirath behülflich zu seyn, will ich suchen die meinige mit Marcellinen zu Stande zu bringen. (zu Figaro.) Laß alles anstehen, ich bitte dich darum, bis ich wiederkomme. (Er nimt seine Zitter von dem Seßel der im Grunde des Theaters steht.)

Figaro, folgt ihm,

Anstehen laßen! o sei du unbesorgt; und wenn du auch nie wiederkämest —— du scheinst keine rechte Lust zu haben, zu singen; soll ich anfangen? — Gut, lustig! la — mi — la, auf meine Braut. (Er geht rükling, tanzt und singt das folgende Lied, Basyl stimt mit ein und die übrigen folgen.)

Ach Suschen deine Jugend
Deine Tugend
Hat mich besiegt
Siegt, siegt, siegt
Siegt, siegt, siegt
Siegt, siegt, siegt
Siegt, siegt, siegt,

Ich hohl aus deinen Blicken
Mir Entzücken
Und bin vergnügt
Gnügt, gnügt, gnügt
Gnügt, gnügt, gnügt
Gnügt, gnügt, gnügt
Gnügt, gnügt, gnügt.

(Indem dies gesungen wird gehen sie ab so daß man zulezt den Gesang nur in der Entfernung hört.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Susanne, die Gräfin.

Die Gräfin, auf dem Sopha.

Nun, Susanne, was sagst du zu der artigen Scene die wir deinem unbedachtsamen Liebhaber und seinem Billet zu danken haben?

Susanne.

Ach, gnädige Frau, wenn sie wüsten wie sie aussahen als ich aus dem Cabinette kam: blaß, ganz blaß; aber es war nur ein Wölkgen, denn nach und nach wurden sie roth, so roth!

Die Gräfin.

Er sprang also aus dem Fenster?

Susanne.

Ohne sich zu bedenken, der niedliche Junge! so behende — als eine Biene.

Die Gräfin.

Der verwünschte Gärtner! alles das hat mir dermaßen zugesezt — daß ich nicht zwei Begriffe miteinander verbinden konnte.

Susanne.

Susanne.

Gerade das Gegentheil! Madam. Da habe ich erst recht gesehen, was die Gewohnheit, in der großen Welt zu leben, den vornehmen Damen für eine Fertigkeit giebt mit aller Wahrscheinlichkeit Unwahrheiten zu sagen.

Die Gräfin.

Glaubst du in der That daß der Graf nichts gemerkt hat? Wenn er nun aber den jungen Menschen noch im Schloße antrift.

Susanne.

Ich will schon sorgen daß man ihn so gut verstecke —

Die Gräfin.

Nein! es ist besser daß er abreist. Du kanst dir leicht vorstellen, daß, nach dem was vorgefallen, ich nicht die geringste Lust mehr habe ihn, statt deiner, in den Garten zu schicken.

Susanne.

Und ich werde mich auch wohl hüten dahin zu gehen. So ist denn abermals meine Hochzeit —

Die Gräfin, steht auf.

Höre! — was meynst du, wenn, an deiner oder eines andern statt, ich selbst dahin gienge?

Susanne.

Sie, gnädige Frau?

Die Gräfin.

Auf die Art lauft niemand Gefahr — alsdann könnte der Graf nicht läugnen — Seine Eifersucht bestrafen und ihm seine Untreue beweisen! das wäre — So recht!

der erste Versuch ist mir glüklich gelungen, und nun fühle ich mich dreist genug, einen andern zu wagen. Laß ihm, so geschwind als möglich, wißen daß du dich in dem Garten einfinden würdest. Vor allen Dingen aber muß niemand —

Susanne.

Außer Figaro —

Die Gräfin.

Nein! durchaus nicht! er würde mit im Spiel seyn wollen und — meine sammetne Maske und meinen Stok; ich gehe dort auf die Terraße um dem Dinge nachzudenken. (Susanne geht in das Putz-Cabinet.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Gräfin, allein.

Mein kleiner Anschlag ist doch verwegen genug! (sie dreht sich um) Ach das Band! das liebe Band! bald hätte ich es vergeßen! (sie nimt es vom Sopha und rollt es zusammen.) Du sollst mich nimmer verlaßen — du sollst mich an die Scene erinnern, wo der arme junge Mensch — O Herr Graf! was haben sie gemacht? — und ich selbst? was mache ich in diesem Augenblicke?

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Die Gräfin, Susanne.

Die Gräfin stekt heimlich das Band in ihren Busen.

Susanne.

Da ist ihr Stock und ihre Maske.

Die Gräfin.

Vergiß nicht, daß Figaro nichts davon wißen soll.

Susanne.

Ihr Entwurf ist fürtreflich, Madam; ich habe eben darüber nachgedacht; er verbindet alles, umgränzt alles, endiget alles und, es mag gehen wie es wolle, so komt doch endlich meine Heirath zu Stande. (Sie küßt der Gräfin die Hand.) (Sie gehen ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Während des Zwischenakts räumen die Bediente den Audienz-Saal auf. Man trägt zwei Bänke mit Lehnen für die Advocaten herein und stellt sie auf beide Seiten in die Länge des Saals doch so, daß hinter denselben Platz bleibt. Eine Erhöhung von zwei Stufen wird in die Mitte gegen das Ende des Saals gesetzt und der für den Grafen bestimte Seßel darauf gestellt. Der Tisch und das Tabouret für den Gerichtschreiber müßen vorn auf das Theater zur Seite gestellt werden und die Stühle für Gänsekopf und die andern Richter zu beiden Seiten der Estrade, wo der Graf sitzt.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal im Schloße vor, den man den Thron-Saal nennt und der zum Audienz-Saal dient. Auf einer Seite ist ein Thron-Himmel unter welchem das Portrait des Königs hängt.

Erster Auftritt.

Der Graf, Pedrill in einer Courierweste, gestiefelt und ein versiegelt Paket haltend.

Der Graf, eilfertig.

Hast du mich verstanden?

Pedrill.

Ja! ihr Excellenz. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf allein, ruft.

Pedrill!

Dritter Auftritt.

Der Graf, Pedrill, komt zurük.

Pedrill.

Ihr Excellenz.

Der Graf.

Hat dich niemand gesehn?

Pedrill.

Keine Seele.

Der Graf.

Nimm den Barben.

Pedrill.

Er steht schon gesattelt am Gitter des Küchen-Gartens.

Der Graf.

Brav! in einem Galopp, nach Sevilien.

Pedrill.

Es sind nur drei Meilen, aber sie sind gut.

Der Graf.

So wie du ankommst erkundige dich ob der Page da ist.

Pedrill.

In ihrem Schloße?

Der Graf.

Ja! vornemlich, seit wann er da ist?

Pedrill.

Ich verstehe schon.

Der Graf.

Gieb ihm sein Patent und komm geschwind wieder zurük.

Pedrill.

Wenn er aber nicht da ist?

Der Graf.

So komm spornstreichs und gieb mir Nachricht davon. Geh!

Vierter Auftritt.

Der Graf, allein, geht nachsinnend herum.

Das habe ich dumm gemacht daß ich den Basyl fort geschikt habe! — der Zorn ist doch zu nichts gut. — Der da giebt mir ein Billet, worin man mir meldet daß jemand Absichten auf meine Gemahlin hat. Wie ich komme so ist die Kammerjungfer eingesperrt. Die Gräfin ist wirklich bestürzt oder scheint es zu seyn. Dort springt einer aus dem Fenster und ein andrer gesteht — oder behauptet vielmehr daß er es gewesen — das läßt sich unmöglich zusammen reimen; da stekt etwas hinter. — Mit meinen Vasallen! nun da kann man sich gewiße Freiheiten erlauben, was fragen solche Leute darnach? aber die Gräfin! o wenn irgend ein Verwegner versuchte — ich bin ganz außer mir! In der That! wenn der Kopf einmal darnach gestimt ist so phantasirt selbst die richtigste Einbildungskraft eben so närrisch als einer der traumt! — sie machte sich lustig; sie hatte Mühe sich des Lachens zu erwehren, ihre Freude zu verbergen! — sie hält auf ihren guten Nahmen; und meine Ehre — was Henker hat man ihr da für einen Platz angewiesen? Auf der andern Seite, wo bin ich? Hat die schelmische Susanne mein Geheimniß verrathen oder nicht? bevor es das ihrige wird — Was feßelt mich denn aber an die Grille? mehr als tausendmal habe ich sie aufgeben wollen. — Die Unentschloßenheit hat doch wunderbare Folgen; wenn ich ohne Wiederstand ihrer habhaft werden mögte so begehrte ich ihrer tausendmal weniger — (Figaro erscheint im Grunde des Theaters und bleibt stehen.) Figaro läßt doch lange auf sich warten! ich muß

ihn ausforschen und in der Unterredung, die ich mit ihm haben werde, will ich suchen, durch Umschweife, aus ihm heraus zu bringen, ob er meine Neigung zu Susannen kennt oder nicht!

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Figaro.

Figaro, bei Seite.

Da haben wirs.

Der Graf.

——— Wenn sie nur das geringste Wort davon gesagt hat —

Figaro, bei Seite.

Ich dachte es gleich.

Der Graf.

—— So soll er die Alte heirathen.

Figaro, bei Seite.

Die Liebste eines Basyls!

Der Graf.

—— Und dann wollen wir sehen was wir aus der Jungen machen.

Figaro.

Meine Frau, wenn es beliebt.

Der Graf, dreht sich um und wird ihn gewahr.

He! was ist? wer ist da?

Figaro, nähert sich.

Ich bins, ich komme ihrem Befehle gemäß.

Der Graf.

Was sagtest du da?

Figaro.

Nicht das geringste.

Der Graf, wiederhohlt.

Meine Frau, wenn es ihnen beliebt?

Figaro.

O das war — das Ende von einer Antwort die ich gab: Sagen sie es an meine Frau, wenn es ihnen beliebt.

Der Graf, geht umher.

Seine Frau! — ich möchte gern wißen, warum er nicht gleich komt wenn ich ihn rufen laße.

Figaro, thut als wenn er sich eben angekleidet hätte.

Wie ich auf das Mist-Beet fiel, beschmutzte ich mich und da habe ich mich anders angethan.

Der Graf.

Dazu braucht er eine ganze Stunde?

Figaro.

Ich muß mir doch Zeit dazu nehmen.

Der Graf.

Die Bedienten hier — brauchen mehr Zeit sich anzukleiden als die Herrschaft.

Figaro.

Weil sie niemand haben der ihnen dabei hilft.

Der Graf.

Ich begreife noch nicht was ihn gezwungen hat, sich einer unnöthigen Gefahr auszusetzen und aus dem Fenster zu — — —

Figaro.

Gefahr! man sollte glauben daß ich mich lebendig in einen Abgrund gestürzt hätte —

Der Graf.

So recht! Thue er nur als verstände er mich nicht, um mich irre zu machen; die Hinterlist kann er sparen. Es ist hier nicht die Rede von der Gefahr sondern von der Ursache, die ihm Anlaß dazu gab.

Figaro.

Eine falsche Nachricht hatte sie ganz außer sich gebracht; sie kamen und warfen alles übern Haufen wie der Wasser-Sturz von Morena; sie suchten eine Manns-Person; die sollte da seyn oder sie wollten die Thür zerschmettern, die Scheidewand einschlagen! — ich war von ohngefehr in der Nähe und, ungewiß ob sie in der Hitze —

Der Graf, unterbricht ihn.

Er hätte ja können die Treppe hinab springen.

Figaro.

Und sie hätten mich im Corridor erwitscht.

Der Graf, zornig.

Im Corridor? (bei Seite) ich ereifere mich und auf die Art komme ich hinter nichts.

Figaro, bei Seite.

Ich muß sehen wo er hinaus will und zurükhalten.

Der Graf, besänftigt.

Das war es eigentlich nicht, was ich ihm sagen wollte; gnug davon. Ich hatte — ja, ich hatte einigermaßen Lust ihn mit mir nach London zu nehmen, als Kabinetskourier, aber ich habe nachmals überlegt —

Figaro.

Ihro Gnaden haben sich anders bedacht?

Der Graf.

Fürs erste weist du kein Englisch.

Figaro.

O ich weiß, God-dam.

Der Graf.

Das verstehe ich nicht.

Figaro.

Ich sage, ich weiß God-dam.

Der Graf.

Weiter!

Figaro.

O bei meiner Seele! das ist eine fürtrefliche Sprache die englische; so wenig man auch davon weiß, man kömt damit fort. Mit God-dam hat man in England alles was man nur will. Hat man Lust zu einem fetten Huhne? so geht man ins Wirthshaus und giebt dem Aufwärter dies Zeichen (er thut als wenn er den Bratenwender dreht.) God-dam! gleich bringt man ihnen einen gesalzenen Ochsenfuß ohne Brod. Es ist ein Wunder anzusehen! Will man von dem besten Burgunder oder Claret trinken? nur das. (Er thut als wenn er eine Flasche aufmachte.) God-dam! da reicht man ihnen einen schönen

zinnenen Krug mit Bier das hoch über den Rand schaumt. Wie erquickend! begegnet man einem von den hübschen Geschöpfen die kleine Schritte machen, die Augen niederschlagen, die Ellenbogen rükwärts halten und zierlich die Hüften drehen: spitzen sie ihre fünf Finger und halten sie sie säuberlich auf den Mund, o God-dam! sie giebt ihnen eine Ohrfeige troz dem besten Lastträger; folglich muß sie sie doch verstanden haben — Freilich setzen die Engländer, gelegentlich, ein oder das andere Wort hinzu, aber man sieht leicht, daß God-dam das Wesentliche der ganzen Sprache ausmacht und wenn Euer Excellenz sonst keine Ursachen haben mich in Spanien zurük zu laßen —

Der Graf, bei Seite.

Er will mit nach London; sie muß ihm doch nichts gesagt haben.

Figaro, bei Seite.

Er glaubt daß ich von nichts weiß; ich muß ihn ein bischen bearbeiten, nach seiner eignen Manier.

Der Graf.

Was konnte wohl die Gräfin bewegen mir einen solchen Streich zu spielen?

Figaro.

Bei meiner Treue! gnädiger Herr, sie wissen es beßer wie ich.

Der Graf.

Ich begegne ihr äußerst gefällig und überhäufe sie mit Geschenken.

Figaro.

Sie beschenken sie freilich, aber sie sind ihr ungetreu.

Wie kann man demjenigen danken der uns das Ueberflüßige giebt und das Nothwendige versagt?

Der Graf.

— Vormals sagtest du mir alles.

Figaro.

Und izt verheele ich ihnen nichts.

Der Graf.

Wie viel bezahlt dir die Gräfin für die schönen Dienste die du ihr leistest?

Figaro.

Wie viel haben sie mir bezahlt als ich sie dem Doktor aus der Hand spielte? Im Ernst, gnädiger Herr; man hüte sich den, der uns treu dient, zu kränken, denn sonst möchte er zum Schelm werden.

Der Graf.

Warum ist denn aber immer etwas zweideutiges in allem was du unternimst.

Figaro.

Das finden sie bloß, weil sie sich Mühe geben, es zu suchen.

Der Graf.

Deine Reputation ist sehr schlecht.

Figaro.

Ich aber bin desto beßer; giebt es wohl viel Cavalier die sich deßen rühmen können?

Der Graf.

Mehr als hundertmal bist du auf Glük ausgegangen, aber niemals den geraden Weg.

Figaro.

Wie konnte ich? die ganze Welt komt da zusammen; da wird man überlaufen, gedrängt, gestoßen, übern Haufen geworfen; wer kann, der kömt an; die Uebrigen werden zertretten. Auch ist mein Entschluß schon gefaßt; ich will nichts mehr damit zu thun haben.

Der Graf.

Mit dem Glücke? (bei Seite) Das ist etwas ganz neues!

Figaro.

(Bei Seite) Jezt ist an mir die Reihe. (Laut) Euer Excellenz sind so gnädig gewesen mich zu ihrem Castellan zu ernennen; das ist ein ganz artiger Posten: freilich giebt es da keine Geschenke auf die ein Kabinetskourier Staat machen kann, aber dagegen lebe ich mit meiner Frau glüklich in irgend einen Winkel von Andalousien —

Der Graf.

Du könntest sie aber auch mit nach London nehmen.

Figaro.

Da müßte ich sie aber auch so oft allein laßen und da mögte mir die Ehe zu Kopfe steigen.

Der Graf.

Verstand und gute Aufführung hätten dich mit der Zeit weiter bringen können.

Figaro.

Der Verstand weiter bringen? Euer Excellenz spotten über den meinigen; von der Mittelsorte und dabei kriechend; so komt man allerwärts durch.

Der Graf.

— Ich könnte dir einige Begriffe von der Politik geben;

Figaro.

Die weiß ich.

Der Graf.

Wie das Englische, das Wesentliche der Sprache.

Figaro.

In der That! es ist der Mühe nicht werth sich deßen zu rühmen. Sich stellen, als wüßte man nicht, was man doch weiß, und als wüste man was man doch nicht weiß; thun, als ob man verstände was man nicht begreift, und als ob man nicht hörte was man versteht; fürnemlich glauben machen, daß man mehr vermag als an dem ist; oft kein ander Geheimniß haben als die Sorgfalt, mit der man verbirgt, daß man keins hat; sich einschließen um Federn zu schneiden, gründlich scheinen wenn man doch hohl und leer ist, irgend eine Rolle gut oder schlecht spielen, Spionen ausschicken und Verräther in Sold nehmen, Siegel erweichen, Briefe auffangen und versuchen, die armseligen Mittel, die man anwendet, durch die Wichtigkeit der Geschäfte zu veredeln, das ist die ganze Politik oder ich laße mich hängen.

Der Graf.

Von der Intrigue läßt sich das sagen, aber —

Figaro.

Politik, Intrigue, wie sie wollen; indeßen, da ich glaube daß sie Geschwisterkinder sind, so mag sich damit abgeben wer will. Meine Freundin ist mir lieber, sie können doch das Lied wohl?

Der Graf, bei Seite.

Er will nicht mit. Ich merke es — Susanne hat mich verrathen.

Figaro, bei Seite.

Ich habe ihn gefangen und mit seiner eignen Münze bezahlt.

Der Graf.

Du hofst also den Proceß, den du mit Marcellinen hast, zu gewinnen?

Figaro.

Könnten sie mir wohl ein Verbrechen daraus machen wenn ich das alte Mensch ausschlage, sie, gnädiger Herr, die uns alle junge Mädchens vor dem Maule wegnehmen?

Der Graf, spöttisch.

Im Gericht sieht die Obrigkeit nicht auf sich selbst, sondern auf das Gesetz.

Figaro.

Das Nachsicht hat mit den Großen und strenge ist gegen die Geringen —

Der Graf.

Du glaubst vielleicht daß ich spaße?

Figaro.

Wer weiß, gnädiger Herr Tempo e galant'-uomo sagt der Italiäner. Die Zeit sagt immer die Wahrheit und die wird mich lehren wer mir gut oder übel will.

Der Graf, bei Seite.

Er weiß alles und nun soll er die Matrone heirathen.

Figaro, bei Seite.

Er hat mich überlisten wollen; er hat es aber nicht weit gebracht.

Sechster Auftritt.

Der Graf, ein Bedienter, Figaro.

Der Bediente, meldet an.

Herr Gusman Gänsekopf.

Der Graf.

Gänsekopf?

Figaro.

Freilich. Das ist ja der gewöhnliche Amts-Richter einer von den Geschwornen.

Der Graf.

Er soll warten.

(Der Bediente geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf, Figaro.

Figaro, sieht einen Augenblik auf den Grafen der in Gedanken steht.

Haben Euer Excellenz sonst noch etwas zu befehlen?

Der Graf.

Ich? — ich hatte befohlen man sollte diesen Saal zur öffentlichen Audienz aufraumen.

Figaro.

Das ist schon geschehen; es ist ja alles da; der große Seßel für Euer Excellenz, gute Stühle für die Geschwornen, das Tabouret für den Schreiber, zwei Bänke für die Advocaten, Raum für die Leute von Stande und die Canaille hinten drein. Ich will aber doch die Leute noch einmal herein schicken. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf, allein.

Der Schurke setzte mich in Verlegenheit! im Disputieren nimt er gleich seinen Vortheil in Acht, er treibt in die Enge, umringt einen von allen Seiten — O Spitzbübin und Spitzbube! ihr habt es zusammen abgeredet mich zu foppen! Gut! ihr könnt Freunde seyn, in einander verliebt seyn; kurz, seyn was ihr wollt, meinethalben! aber euch heirathen —

Neunter Auftritt.

Susanne, der Graf.

Susanne, außer Athem.

Gnädiger Herr! — verzeihen sie, gnädiger Herr.

Der Graf, verdrieslich.

Was will sie, Mamsell?

Susanne.

Sie scheinen aufgebracht zu seyn?

Der Graf.

Sage sie, was sie verlangt.

Susanne, furchtsam.

Die gnädige Frau hat wieder ihre Vapeurs; ich wollte sie um ihr Riech-Fläschgen bitten; ich bringe es gleich wieder zurük.

Der Graf, giebt es ihr.

Da, behalte sie es nur für sich; sie hat es in Kurzem vielleicht selbst nöthig.

Susanne.

Sie irren sich, gnädiger Herr, Mädchens von meinem Stande haben keine Vapeurs; die Krankheit ist nur für vornehme Leute, die hohlen sie in den Boudoirs.

Der Graf.

Eine recht verliebte Braut, die ihren Bräutigam verliert —

Susanne.

Wenn wir nun aber Marcellinen bezahlen! sie haben mir ja einen Brautschatz versprochen, mit dem —

Der Graf.

Ich hätte dir einen Brautschatz versprochen?

Susanne, die Augen niederschlagend.

Ich glaubte sie so verstanden zu haben.

Der Graf.

Ja! aber nur in dem Fall daß es ihr beliebte mich auch zu verstehen.

Susanne, die Augen niederschlagend.

Es ist ja meine Schuldigkeit auf Euer Excellenz Befehle zu horchen.

Der Graf.

Warum hast du mir das nicht früher gesagt? Grausames Mädchen!

Susanne.

Kömt die Wahrheit jemals zu spät?

Der Graf.

Du willst dich also gegen Abend in dem Garten einfinden?

Susanne.

Ich gehe ja alle Abend darin spatzieren.

Der Graf.

Diesen Morgen warst du so wiederspenstig.

Susanne.

Diesen Morgen? —— der Page, da hinter dem Seßel —

Der Graf.

Sie hat Recht; ich dachte nicht dran; aber warum weigertest du dich beständig, wenn Basyl meinetwegen —

Susanne.

Ist es denn nöthig daß ein Basyl —

Der Graf.

Da hat sie wieder Recht. Inzwischen ihrem Figaro da, wenn ich nicht irre, so hat sie ihm alles wieder gesagt.

Susanne.

Warum nicht gar? ich sage ihm alles, — nur das nicht was er nicht wißen soll.

Der Graf, lachend.

Liebes Mädchen! du versprichst also? wenn du nicht Wort hälst! Damit wir uns einander verstehen, mein Schatz! du kömst zu mir in den Garten oder aus dem Brautschatze und aus der Hochzeit wird nichts.

Susanne.

Wenn aber aus der Hochzeit nichts wird, gnädiger Herr! wie stehts denn um ihr Recht? —

Der Graf.

Wo sie das alles hernimt! Bei meiner Ehre! ich könnte mich in sie vernarren! doch! wegen des Riech-Fläschgens; die Gräfin wartet drauf—

Susanne, lacht und giebt ihm das Fläschgen zurük.

Ohne den Vorwand hätte ich ja nicht Gelegenheit gehabt mit ihnen zu reden.

Der Graf, will sie umarmen.

Liebes Geschöpf!

Susanne, entwischt ihm.

Es komt jemand.

Der Graf, bei Seite.

Sie ist mein. (Er eilt davon.)

Susanne.

Geschwind damit zur gnädigen Frau.

Zehnter Auftritt.

Susanne, Figaro.

Figaro.

Susanne, Susanne! wo eilst du denn hin? du sprachst mit dem gnädigen Herrn—

Susanne.

Izt kannst du Proceß führen so viel du willst; er ist schon gewonnen.

Figaro, folgt ihr nach.

Aber so sag doch —

Elfter Auftritt.

Der Graf, komt allein zurük.

Du hast deinen Proceß schon gewonnen — Bald wäre ich gefangen! O schon gut, ihr Schurken! ihr sollt es mir büßen und zwar auf eine Art — Ein gutes — billiges Urtheil — wenn er aber die alte Matrone bezahlt? — Doch womit? — und wenn er sie auch bezahlte — Je nun! so habe ich noch immer den wackern Antonio, deßen edler Stolz es nie zugeben wird, daß ein Figaro, ein Mensch, von dem man nicht einmal weiß wo er zu Haus ist, seine Nichte heirathe. Wenn ich deßen Eitelkeit schmeichle — und warum nicht? In dem weiten Gebiete der Intrigue muß man alles zu nutzen wißen, und wenn es auch die Eitelkeit eines Narren wäre. (Er ruft.) Anto — — (Er sieht Marcellinen kommen u. s. f.)

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Bartholo, Marcelline, Gänsekopf.

Marcelline, zu Gänsekopf.

Hören sie meine Klage an, mein Herr.

Gänsekopf, im Amtskleide, ein wenig stamlend.

Nun gut! wir wo-wollen wörtlich da-davon reden.

Bartholo.

Es betrift eine Ehe-Versprechung.

Marcelline.

Und ein Vorschuß an Geld.

Gänsekopf.

Ich ver-verstehe & caetera, das Uebrige.

Marcelline.

Nein, mein Herr, kein & caetera.

Gänsekopf.

Ich ver-verstehe: sie hat die ganze Summe.

Marcelline.

Nein, mein Herr, ich habe den Vorschuß gethan.

Gänsekopf.

Ich ver-verstehe sehr wohl, sie wi-will ihr Geld wieder haben.

Marcelline.

Nein, mein Herr, ich will daß er mich heirathe.

Gänsekopf.

Nun gut! ich ver-stehe vollkommen; wi-will er sie aber heirathen?

Marcelline.

Nein, mein Herr, darin besteht meine Klage.

Gänsekopf.

Glaubt sie daß ich sie nicht ver-verstehe die Klage?

Marcelline.

Nein, mein Herr: (zu Bartholo) da kommen wir schön an! (zu Gänsekopf.) Sie sind also Richter in der Sache?

Gänsekopf.

Wo-wozu hätte ich denn sonst mein A-Amt gekauft?

Marcelline.

Es ist gar nicht gut daß man dergleichen feil hat. —

Gänsekopf.

Freilich, ma-man thäte beßer es umsonst zu geben. Gegen wen fü-führt sie denn Klage?

Dreizehnter Auftritt.

Bartholo, Marcelline, Gänsekopf, Figaro, der sich nähert indem er sich die Hände reibt.

Marcelline.

Gegen den Bösewicht da, mein Herr!

Figaro, sehr munter zu Marcelline.

Ich stöhre sie doch nicht — Mein Herr Richter Seine Excellenz wird gleich hier seyn.

Gänsekopf.

Ich habe den Me-Menschen irgendwo gesehen.

Figaro.

In Sevilien, bei ihrer Frau Gemahlin, zu ihren Diensten.

Gänsekopf.

Ist es scho-on lange?

Figaro.

Etwas weniger als ein Jahr vor der Geburth ihres jüngsten Herrn Sohns; das ist ein recht hübsches Kind, deß kann ich mich rühmen.

Gänsekopf.

In Wa-ahrheit, es ist das hü-übscheste von allen; wie es heist, so machst du-u hier artige Streiche.

Figaro.

Sie sind gar gütig, mein Herr; es ist nur eine Kleinigkeit.

Gänsekopf.

Eine Ehe-Versprechung! O-o der einfältige Tropf —

Figaro.

Mein Herr! —

Gänsekopf.

Ha-ast du mei-einen Sekretair nicht gesehn, mein guter Junge?

Figaro.

Den Herrn Nefas, den Gerichtsschreiber?

Gänsekopf.

E-eben den; e-er speißt an zwei Krippen.

Figaro.

Er speißt! ich bin gut dafür daß er frißt. Freilich habe ich ihn gesehn; wegen des Auszugs und wegen des Supplements zum Auszuge, wie es denn so der Gebrauch ist.

Gänsekopf.

Ja! Ja! ma-an muß dem Rechte seinen Gang laßen.

Figaro.

Freilich, mein Herr: das wesentliche eines Proceßes gehört den Partheien, aber der Rechtsgang ist das Erbtheil der Gerichte.

Gänsekopf.

Der Bu-ursche ist so dumm nicht als er aussieht. Nun gut! da du schon so viel davon weist, so will i-ich deine Sache bestens besorgen.

Figaro.

Ich verlaße mich auf ihre Billigkeit, mein Herr, ob sie gleich zu unserm Justitzwesen gehören.

Gänsekopf.

He? — freilich gehöre ich zur Justitz. Wenn du nun aber schuldig bist und nicht bezahlst?

Figaro.

Das will eben so viel sagen als wenn ich nichts schuldig wäre.

Gänsekopf.

Oh-ohn Zweifel — he, was war es daß er da sagte?

Vierzehnter Auftritt.

Bartholo, Marcelline, der Graf, Gänsekopf, Figaro, der Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener, tritt vor dem Grafen her und ruft:

Meine Herren, Seine Excellenz.

Der Graf.

Wie, Herr Gänsekopf, in Amtskleidern? es ist nur eine Privatsache; ihre gewöhnliche Kleidung wäre gut genug gewesen.

Gänsekopf.

St-ie sind es mein Herr Graf; aber ich gehe immer so; denn der Rechtsgang, bedenken sie der Rechtsgang— Es giebt Leute die eines Richters, in gewöhnlichen Kleidern, spotten und die bei dem bloßen Anblik eines Procurators in Amtskleidern, schon zittern. Der Rechtsgang! De-er Rechtsgang!

Der Graf, zum Gerichtsdiener.

Ich gebe Audienz.

Der Gerichtsdiener, öfnet die Thür und ruft mit kleffender Stimme.

Es ist Audienz.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Antonio, die Bedienten des Schloßes, Bauren und Bäurinnen in Feierkleidern;

Der Graf sezt sich in den Seßel, Gänsekopf auf einen Stuhl der neben dem Seßel steht; der Gerichtsschreiber auf das Tabouret hinter den Tisch; die Richter und Advocaten setzen sich auf die Bänke; Marcelline neben den Bartholo; Figaro auf die andere Bank. Die Bauren und Bediente stellen sich hinter die Bänke.

Gänsekopf, zu Nefas.

Nefas, rufe er die Partheien auf vor Gericht zu erscheinen.

Nefas, liest eine Schrift.

Der Wohlgebohrne, Hochwohlgebohrne, Höchstwohlgebohrne Herr Pedro, Georgio, Hidalgo, Freiherr von los Altos, y montes fieros, y otros montes: contra Alonzo Calderon einen jungen dramatischen Autor. Es ist hier von einem Lustspiele die Rede, das im Augenblicke seiner Geburth verschied, das niemand an Kindesstatt annehmen will und das einer dem andern zuschreibt.

Der Graf.

Sie haben beide Recht; sie sollen abgewiesen werden. Im Fall beide künftig an einem andern Werke arbeiten, so wird, damit es einigermaßen in der Welt Aufsehens mache, ihnen anbefohlen, daß der Hochwohlgebohrne seinen Nahmen und der Poet sein Talent dazu hergeben solle.

Nefas, liest eine andere Schrift.

Andrea Petruchio, Ackersmann, contra den Einnehmer in der Provinz; das bezieht sich auf einen widerrechtlichen Zwang.

Der Graf.

Die Sache gehört nicht vor mein Gericht. Ich kann meinen Vasallen beßere Dienste leisten, wenn ich ihnen bei dem Könige das Wort rede. Weiter!

Nefas, nimt eine dritte Schrift.

Bartholo und Figaro stehen auf.

Barbara, Hagar, Rahab, Magdalene, Nicole, Marcelline von Trotz, eine mündige Jungfrau; (Marcelline steht auf, und bükt sich) contra Figaro — ohne Taufnahmen.

Figaro.

Anonymus.

Gänsekopf.

A-Anonymus! was ist das für ein Heiliger?

Figaro.

Der Meine.

Nefas, schreibt.

Contra den Anonymus Figaro. Sein Titul.

Figaro.

Ein Edelmann.

Der Graf.

Er ist von Adel? (Der Gerichtsschreiber schreibt.)

Figaro.

Wenn es dem Himmel beliebt hätte, so wäre ich der Sohn eines Prinzen.

Der Graf, zum Gerichtsschreiber.

Weiter!

Der Gerichtsdiener, kleffend.

Stille, meine Herren.

Nefas, liest.

Einen Einspruch betreffend, den die schon benannte von Trotz gegen die Heirath des obbenannten Figaro thut. Der Doktor Bartholo ist Sachwalter der Klägerin, und der obbenannte Figaro vertheidigt selbst seine Sache, wenn das Gericht es erlaubt, ob es gleich gegen den Gebrauch und die Rechte unsrer Justiz ist.

Figaro.

Der Brauch, Meister Nefas, ist oft Mißbrauch. Ein Client, der nur einigermaßen gewitzigt ist, weiß allemal mehr von seiner Sache als gewiße Advocaten die Blut

schwitzen, aus vollem Halse schreien und alles wißen, außer das worauf es ankömt, die sich eben so wenig darum bekümmern ob sie ihre Parthei zu Grunde richten, oder ob sie den Zuhörern lange Weile machen und die Richter einschläfern und die nachher sich mehr damit wißen als wenn sie orationem pro Murena componirt hätten. Ich will die ganze Sache in wenig Worten darthun, meine Herren! —

Nefas.

Das war schon zu viel; er ist nicht Kläger, er ist nur Gegner. Kommen sie, Herr Doktor, und lesen sie die Versprechung.

Figaro.

Ja! die Versprechung!

Bartholo, steckt die Brille auf die Nase.

Sie ist bündig.

Gänsekopf.

La-aßen sie sehen.

Nefas.

Stille da, meine Herren.

Der Gerichtsdiener, kleffend.

Stille da!

Bartholo, liest.

Ich unterschriebener bekenne von der Jungfer u. s. w. — Marcelline von Trotz, im Schloße zu *Aguas frescas*, die Summe von zwei tausend schweren geränderten Piastern empfangen zu haben; und verspreche ihr diese Summe, nach Verlangen,

wieder zu bezahlen, hier im Schloße; und sie aus Erkentlichkeit zu heirathen. u. s. w. Unterschrieben Figaro. Mein Gesuch ist daß die Summe bezahlt und das Versprechen gehalten werde; daneben bestehe ich darauf das man den Schaden und Unkosten vergüte. Meine Herren — Niemals ward eine wichtigere Angelegenheit dem Ausspruche ihres Gerichts unterworfen! und seit Alexander dem Großen, welcher der schönen Thalestris die Ehe versprach —

Der Graf, unterbricht ihn.

Ehe wir weiter gehen, Advocat; Gesteht er die Gültigkeit dieser Schrift?

Gänsekopf, zu Figaro.

Wa-as hat er da-agegen einzuwenden?

Figaro.

Daß an der Art, wie man ihnen meine Handschrift vorgelesen, Boßheit, Irrthum und Zerstreuung Theil haben. Denn es heist daselbst nicht: verspreche diese Summe ihr wieder zu bezahlen Und sie zu heirathen sondern, verspreche diese Summe ihr wieder zu bezahlen Oder sie zu heirathen; das macht einen großen Unterschied.

Der Graf.

Wie steht in der Handschrift, Und oder steht da Oder?

Bartholo.

Es steht da Und.

Figaro.

Es steht da Oder.

Gänsekopf.

Nefas, lese er selber.

Nefas, nimt das Papier.

Das ist das sicherste; denn oft gehen die Partheien im Vorlesen nicht aufrichtig zu Werke. (Er liest.) E-e-e-Jungfer e-e-e- von Trotz e-e-e- Ha! und verspreche ihr die Summe, nach Verlangen, wieder zu bezahlen, hier im Schloße — Und — Oder — Und — Oder — das Wort ist unleserlich — da ist eine Sau.

Gänsekopf.

Eine Sa-au? ha! ha! ich weiß schon.

Bartholo.

Ich bleibe dabei daß es die Conjunctio copulativa Und ist, welche die sich aufeinander beziehenden Theile einer Rede miteinander verbindet; ich will die Jungfer bezahlen Und sie heirathen.

Figaro, rechtend.

Und ich behaupte daß es die Conjunctio alternativa Oder ist welche die verschiedenen Theile einer Rede von einander unterscheidet; ich will die Jungfer bezahlen Oder ich will sie heirathen. Wenn der den Pedanten macht, so stehe ich vor zwei; spricht er latein, so spreche ich griechisch und denn ist er verlohren.

Der Graf.

Wie ist das zu entscheiden?

Bartholo.

Um dem Dinge ein Ende zu machen und uns nicht bei einem Worte so lange aufzuhalten so geben wir zu daß da Oder stehe.

Figaro.

Das bitte ich zu protocolliren.

Bartholo.

Wir sind es zufrieden. Die Ausflucht soll den Schuldigen nicht retten. Die hochweisen Richter werden bei genauer Erörterung der Urkunde finden daß da vorsetzlich oder aus Unbedachtsamkeit das Wort vielmehr ausgelaßen worden. Der Sinn der angeführten Worte ist folglich dieser: ich will sie bezahlen oder vielmehr heirathen. Gleich als wenn man sagte nehmen sie zwei Quentin Rhubarber oder vielmehr drei; laßen sie acht Unzen Blut oder vielmehr neun. Also, ich will sie bezahlen oder sie heirathen, das ist oder vielmehr sie heirathen —

Figaro.

Keineswegs: der Sinn ist wie in folgender Redensart: Entweder die Krankheit nimt dir das Leben oder der Arzt. Das ist unläugbar. Ein anderes Exempel: Entweder must du nichts schreiben was Beifall findet oder die Dumköpfe suchen dich zu verläumden. Das ist deutlich, denn in dem Falle ist das Wort Dumköpfe oder Bösewichte das Substantivum welches regiert. Glaubt Meister Bartholo vielleicht daß ich meinen Syntax nicht mehr weiß? ich will sie bezahlen, Comma, oder sie heirathen —

Bartholo, geschwind.

Ohne Comma.

Figaro, geschwind.

Es ist da, meine Herren, Comma, oder ich will sie heirathen.

Bartholo, sieht auf die Schrift, geschwind.

Ohne Comma, meine Herren.

Figaro, geschwind.

Es war da, meine Herren; Uebrigens, warum wäre hier von der Bezahlung die Rede wenn ich mich anheischig gemacht hätte sie zu heirathen? Wer eine Person heirathet braucht sie nicht zu bezahlen.

Bartholo, geschwind.

Und warum nicht? wir scheiden uns von Tisch.

Figaro, geschwind.

Und wir von Bette; Heirath soldirt. (Die Richter stehen auf und votiren leise.)

Bartholo.

Eine poßierliche Quittung!

Nefas.

Stille da, meine Herren.

Der Gerichtsdiener, kleffend.

Stille da.

Bartholo.

Solche Spitzbuben nennen das ihre Schulden bezahlen!

Figaro.

Sagen sie mir Advocat, ist es ihre eigene Sache die sie vertheidigen?

Bartholo.

Ich vertheidige diese Jungfer.

Figaro.

Nun, so reden sie so abgeschmakt wie sie wollen, aber schimpfen sie nicht. Als die Richter, dem Ungestüm der

Partheien zu steuren, vergönnten einen Dritten zu Hülfe zu rufen, so war nicht ihre Meynung, die sittsamen Vertheidiger der Gesetze zu privilegiren, jemanden grob zu begegnen. Diese ehrwürdige Stiftung wird dadurch entehrt.

(Die Richter fahren fort leise zu votiren.)

Antonio, zu Marcellinen auf die Richter zeigend.

Was brummen denn die da?

Marcelline.

Der oberste Richter ist schon bestochen, der besticht den andern und mein Proceß geht verlohren.

Bartholo, leise im traurigen Ton.

Das fürchte ich auch.

Figaro, munter.

Nun, Marcelline, lustig!

Nefas, steht auf; zu Marcellinen.

Das ist zu arg! ich klage sie an und verlange daß, zur Ehre dieses Gerichts, man erst diese Sache vornehme, ehe wir die andern entscheiden.

Der Graf, sezt sich.

Nein! Gerichtsschreiber; ich bin in meiner Person beleidigt und darüber entscheide ich nicht. Ein spanischer Richter macht sich keines Mißbrauchs schuldig, den man höchstens asiatischen Richtern verzeiht. Es giebt überdem der Mißbräuche genug. Ich schaffe noch einen ab, indem ich die Bewegungs-Gründe meiner Entscheidung anführe. Jeder Richter der sich deßen weigert, ist ein Feind der Gesetze. Was begehrt Klägerin? die Ehe wenn sie nicht bezahlt wird. Beides zugleich enthält Wiederspruch.

Nefas.

Stille da, meine Herren.

Der Gerichtsdiener, kleffend.

Stille da.

Der Graf.

Was antwortet der Beklagte? er will Herr von seiner Person bleiben; es sei ihm vergönnt.

Figaro, freudig.

Ich habe gewonnen.

Der Graf.

Da aber der Text ausdrüklich sagt: verspreche diese Summe ihr nach Verlangen wieder zu bezahlen oder sie zu heirathen, u. s. w. so verurtheilt das Gericht den Verklagten die zwei tausend schweren Piaster der Klägerin zu bezahlen oder sie noch heute zu heirathen. (Er steht auf.)

Figaro, bestürzt.

Ich habe verlohren.

Antonio, freudig.

Ein schönes Urtheil!

Figaro.

Worin besteht das Schöne?

Antonio.

Darin daß du nicht mehr mein Neffe bist. Großen Dank, gnädiger Herr.

Der Gerichtsdiener, kleffend.

Die Herren können abtretten. (Die Zuhörer gehen ab.)

Antonio.

Das muß ich gleich meiner Nichte erzählen. (Geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Der Graf, geht herum; Marcelline, Bartholo, Figaro, Gänsekopf.

Marcelline, sezt sich.

Endlich komme ich wieder zu Athem.

Figaro.

Und ich erſticke.

Der Graf, bei Seite.

Wenigſtens bin ich gerächt; das bekömt gut.

Figaro, bei Seite

Und Baſyl, der ſeine Anſprüche auf Marcellinen geltend machen wollte; izt bleibt er aus — (zum Grafen der abgehn will.) Sie verlaßen uns, gnädiger Herr?

Der Graf.

Dein Urtheil iſt ja geſprochen.

Figaro, auf Gänſekopf zeigend.

Das iſt der aufgedunſete Richter da —

Gänsekopf.

Ich au-aufgedunſet?

Figaro.

Ja! Und ich will ſie nun nicht heirathen; einmal für allemal, ich bin ein Edelmann. (Der Graf ſteht ſtille.)

Bartholo.

Er ſoll ſie aber heirathen.

Figaro.

Ohne die Einwilligung meiner hochadlichen Eltern?

B a r t h o l o.

Nenne er sie, zeige er sie an.

F i g a r o.

Man laße mir nur noch ein wenig Zeit; ich kann nicht mehr weit davon seyn, denn es sind schon funfzehn Jahr daß ich sie suche.

B a r t h o l o.

Der Geck! es ist ein Findelkind.

F i g a r o.

Ein verlohrnes, Doktor, oder vielmehr ein gestohlnes Kind bin ich.

D e r G r a f, kömt zurük.

Gestohlen, verlohren, wo ist der Beweis? er würde schreien man thäte ihm Unrecht.

F i g a r o.

Gnädiger Herr, wenn Windeln mit Spitzen besetzt, ein gestikter Teppich und goldne Kleinode, die die Räuber bei mir gefunden haben, nicht hinlänglich von meiner vornehmen Geburt zeugten, so bewiese doch die Vorsicht, die man gebraucht hat mich zu zeichnen, daß man mich in hohen Werth hielt: und die Hieroglyphe die ich hier auf meinem Arme — (Er will den rechten Arm entblößen.)

M a r c e l l i n e, steht mit vieler Lebhaftigkeit auf.

Eine Spatel am rechten Arm?

F i g a r o.

Woher weiß sie daß ich sie habe?

M a r c e l l i n e.

Götter! er ists.

Figaro.

Freilich, ich bins.

Bartholo, zu Marcellinen.

Wer denn?

Marcelline, lebhaft.

Unser Emanuel.

Bartholo, zu Figaro.

Bist du von Zigeunern gestohlen worden?

Figaro, mit Würde.

Gleich neben einem Schloße. Lieber Doktor, wenn sie mich meiner hochadlichen Familie wiederschenken so fodern sie für den Dienst was sie nur wollen; ganze Haufen von Gold; mit Freuden werden meine vornehmen Eltern sie ihnen gewähren.

Bartholo, zeigt auf Marcellinen.

Das ist deine Mutter.

Figaro.

— Amme?

Bartholo.

Deine leibliche Mutter.

Der Graf.

Seine Mutter!

Figaro.

Erklären sie sich.

Marcelline, zeigt auf Bartholo.

Das ist dein Vater.

Figaro, bekümmert.

Ey! ey, ey, ey! o weh mir!

Marcelline.

Die Natur muß es dir mehr als tausendmal gesagt haben.

Figaro.

Niemals.

Der Graf, bei Seite.

Seine Mutter!

Gänsekopf.

Ja! so wird e-er sie nicht heirathen.

☞ Bartholo.

Ich auch nicht.

Marcelline.

Sie auch nicht! es ist ja ihr Sohn, und sie schworen mir —

Bartholo.

Ich war ein Narre. Wenn man dergleichen zu halten gezwungen wäre, so müste man die ganze Welt heirathen.

Gänsekopf.

U-und wenn man die Sache beim Lichte besähe, so heirathete ni-iemand jemanden.

Bartholo.

Vergehungen die so bekannt sind! — eine Jugend die man so elend zugebracht hat!

☞ Das zwischen den Index befindliche Dialog ist bei der Vorstellung in Paris von den Schauspielern ausgelaßen worden.

Marcelline, die nach und nach in größere Hitze geräth.

Freilich elend; elender als man wohl glaubt; ich läugne meine Vergehungen nicht; die Beweise davon haben wir vor uns; aber es ist grausam sie noch nach einem dreißigjährigen sittsamen Leben büßen zu sollen! ich war zur Tugend gebohren, und ich habe ihr gehuldigt so bald ich meinen Verstand zu nutzen vermochte; aber in dem Alter wo uns der Schein blendet, wo Unerfahrenheit und Bedürfniße unser Loos sind, von Verführern umringt und vom Elende genagt, wie sollte ein Kind der vereinigten Macht so vieler Feinde nicht unterliegen? Dieser oder jene Richter behandelt uns mit der äußersten Strenge und hat vielleicht selbst zehn Unglükliche auf seiner Seele.

Figaro.

Die größesten Verbrecher haben die wenigste Nachsicht; das ist so der Gebrauch.

Marcelline, lebhaft.

O ihr Undankbaren und Treulosen, die ihr mit Verachtung dem Gegenstand eurer Leidenschaften und euren Opfern begegnet! euch sollte man billig für die Fehler unserer Jugend bestrafen; euch und eure Obrigkeit, die noch stolz auf das Recht ist, über uns ein Urtheil zu sprechen und die, durch eine unverzeihliche Nachläßigkeit, uns aller anständigen Mittel beraubt, uns auf eine ehrliche Art zu ernähren. Arme verlaßene Mädchen, welch Gewerbe können sie treiben? sie hatten ein natürliches Recht zur Arbeit für den Schmuk der Reichen ihres Geschlechts und man hat es erlaubt daß tausende unter den Männern sich damit beschäftigen.

Figaro, zornig.

So gar die Soldaten sticken.

Marcelline, mit Würde.

Dem Frauenzimmer vom Stande selbst wird nur eine spöttische Achtung zu Theil; dem Anschein nach begegnet man ihnen mit Ehrfurcht und in der That sind sie Sklavinnen; in Absicht auf das Vermögen hält man sie für unmündig und in Absicht ihrer Fehler für mündig. Warlich, in allem Betracht, die Art, wie die Männer mit uns umgehn, verdient Abscheu oder Mitleiden.

Figaro.

Sie hat Recht!

Der Graf, bei Seite.

Nur gar zu Recht!

Gänsekopf.

Bei me-einer Seele! sie hat Recht.

Marcelline.

Gräme dich nicht, mein Sohn, über das Weigern dieses unbilligen Mannes. Bekümmere dich nicht, woher du kömst, aber siehe zu, wohin du gehst; das allein ist für jedermann wichtig. In wenigen Monaten ist deine Braut mündig; ich bin dir gut dafür daß sie dich nicht verschmäht. Lebe in der Gesellschaft deines Weibes und deiner Mutter; beide werden dich nach allen Kräften auf das zärtlichste lieben; habe Nachsicht mit ihnen, mein Sohn, sei glüklich für dich selbst, und munter, freimüthig und gut gegen die ganze Welt; denn wird es deiner Mutter an nichts fehlen.

Figaro.

Dein Rath ist Gold werth, liebe Mutter und ich

will ihn befolgen. In der That es ist närrisch! seit tausend mal tausend Jahren geht die Welt schon herum, und nachdem ich in diesem Ocean der Dauer, von ohngefehr, lumpige dreißig Jahr erlebte, die nicht wieder zurük kommen, sollte ich mich quälen um zu erfahren wem ich sie zu danken habe! bekümmere sich darum wer Lust dazu hat! Auf die Art seine Lebenszeit mit Zänkereien zubringen, wäre eben so viel, als unaufhörlich am Strange ziehn, wie die armen Zugpferde die die Barken gegen den Strom schleppen, nimmer ausruhen wenn sie gleich stille stehn und immer drauf loß ziehen obgleich sie keinen Schritt thun. Wir wollen es abwarten.

Der Graf.

Der Zufall verrükt mein ganzes Projekt!

Gänsekopf.

Wie stehts aber mit seinem A-adel und mit dem Schloße? er hat also der Ju-ustitz eine Nase drehen wollen?

Figaro.

Ja! die Justitz! bald hätte ich ihr zu Gefallen dumme Streiche gemacht; die Justitz! bin ich nicht, wegen der lumpigen hundert Thaler, mehr als zwanzigmal in die Versuchung gerathen, den Herrn da, von dem es heißt daß er mein Vater sei, derbe durchzuprügeln? da nun aber, dem Himmel sei Dank, meine Tugend vor der Gefahr gesichert ist, so bitte ich sie um Verzeihung, mein Vater — Und sie, meine Mutter, umarmen sie mich — so mütterlich als sie nur können.

(Marcelline fällt ihm um den Hals.)

Siebenzehnter Auftritt.

Bartholo, Figaro, Marcelline, Gänsekopf, Susanne, Antonio, Der Graf.

Susanne, kömt herzugelaufen mit einem Geldbeutel in der Hand.

Halten sie ein, gnädiger Herr; er braucht sie nicht zu heirathen: ich will Marcellinen mit dem Brautschatze bezahlen, den mir die gnädige Frau verehrt hat.

Der Graf, bei Seite.

Zum Henker mit der gnädigen Frau! ich glaube sie haben sich alle verschworen — (Geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Bartholo, Antonio, Susanne, Figaro, Marcelline, Gänsekopf.

Antonio, wie er sieht daß Figaro seine Mutter umarmt, sagt zu Susannen.

Ha! bezahlen! da, sieh!

Susanne, sieht herum.

Ich habe schon gnug gesehen; laßen sie uns gehen mein Oheim.

Figaro, der sie zurükhält.

Das nicht, wenn ich bitten darf. Was hast du denn nun gesehen?

Susanne.

Meinen Irrthum und deine Niederträchtigkeit.

Figaro.

Weder das eine noch das andere.

Susanne, aufgebracht.

Und daß du sie gutwillig heirathest, weil du ihr schmeichelst.

Figaro, munter.

Ich schmeichle ihr; aber ich heirathe sie nicht.

(Susanne will abgehen, Figaro hält sie zurük.)

Susanne, giebt ihm eine Ohrfeige.

Welche Unverschämtheit! mich hier zurükhalten zu wollen!

Figaro, zur Gesellschaft.

Geschah das aus Liebe? Aber ich bitte dich, ehe du fortgehst thue mir den Gefallen und sieh diese gute Frau an.

Susanne.

Nun gut, ich sehe sie an.

Figaro.

Wie findest du sie?

Susanne.

Abscheulich.

Figaro.

Es lebe die Eifersucht! sie macht gar keine Umstände.

Marcelline, mit offenen Armen.

Umarme deine Mutter mein liebes Susannchen. Der Bösewicht da, der dich martert, ist mein Sohn.

Susanne, lauft zu ihr.

Sie, seine Mutter! (sie schlingen die Arme eine um die andre.)

LB Coburg

Antonio.

Seit eben?

Figaro.

— Weiß ich es.

Marcelline, mit Wärme.

Nein! mein Herz, das sich nach ihm sehnte, betrog sich nur in dem Bewegungs-Grunde; es war mein Blut das für ihn sprach.

Figaro.

Und bei mir, liebe Mutter, war es der gesunde Menschen-Verstand der mir zum Instinkte diente, sie auszuschlagen; ich war weit entfernt sie zu haßen; ein Beweis davon ist das Geld —

Marcelline, giebt ihm ein Papier.

Es ist dein: da nimm deine Handschrift zurük, ich gebe sie dir zur Aussteuer.

Susanne, wirft ihm den Beutel zu.

Da hast du noch mehr.

Figaro.

Großen Dank.

Marcelline, mit Wärme.

Ich war unglüklich als Mädchen, ich war im Begrif die Elendeste unter den Weibern zu werden und nun bin ich die Glüklichste unter den Müttern. Umarmt mich, meine Kinder; meine ganze Zärtlichkeit soll sich in euch vereinigen; ich bin so glüklich als ich nur seyn kann; o meine Kinder, wie lieb will ich euch haben!

Figaro, gerührt und lebhaft.

Hören sie auf, liebe Mutter, hören sie auf; sie wollen doch nicht daß ich in Thränen zerfließe? dies sind die ersten

die ich weine, aber es sind Thränen der Freude. Wie dumm! beinahe hätte ich mich ihrer geschämt: ich fühlte wie sie mir die Finger herabfloßen; sehn sie nur (er zeigt seine Finger) und ich Narr, ich wollte sie noch zurükhalten. Weg mit der Schaam! ich will zugleich lachen und weinen; man fühlt nicht zweimal was ich empfinde. (Er umarmt seine Mutter von der einen Seite und Susanne von der andern.)

Marcelline.

O mein Freund!

Susanne.

Bester Freund!

Gänsekopf, troknet seine Augen mit einem Tuche.

Ha! da bin ich eben so du-um als die andern.

Figaro, mit Würde.

Izt nehme ich es mit der Wiederwärtigkeit auf; laß sie nur kommen! Hier zwischen diesen beiden Geliebten biete ich ihr Troz.

Antonio, zu Figaro.

Nicht so viel gecareßirt wenn es beliebt; in den Familien ist der Gebrauch, daß die Heirath der Eltern vor der Heirath der Kinder hergeht. Wie wirds mit den Seinen? geben sie sich die Hand oder nicht?

Bartholo.

Meine Hand! ehe soll sie vertroknen und abfallen, ehe ich sie der Mutter eines solchen Schurken gebe!

Antonio, zu Bartholo.

So sind sie ja eine Art von Stiefvater? (zu Figaro.) Wenn dem so ist, Herr Bräutigam, so wird nichts aus der Sache.

Susanne.

Lieber Oheim! —

Antonio.

Ich sollte meiner Schwester Kind jemanden geben der niemands Kind ist?

Gänsekopf.

Wie wäre das möglich, Du-umkopf? man ist immer jemands Kind.

Antonio.

Tarare — der soll sie nicht haben. (Geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Bartholo, Susanne, Figaro, Marcelline, Gänsekopf.

Bartholo, zu Figaro.

Du kanst dir jemanden suchen der dich an Kindesstatt annimt — (Er will abgehen.)

Marcelline, lauft hinter ihn an, schlägt die Arme um ihn und führt ihn zurük.

Bleiben sie, Doktor, und verlaßen sie uns nicht.

Figaro, bei Seite.

Ich glaube alle Narren von ganz Andalousien haben sich das Wort geben meine Heirath zu hintertreiben!

Susanne, zu Bartholo.

Lieber kleiner Papa, es ist ja ihr Sohn.

Marcelline, zu Bartholo.

Er hat Verstand, Talente, eine hübsche Figur.

Figaro, zu Bartholo.

Und hat ihnen keinen Pfenning gekostet.

Bartholo.

Und die hundert Thaler die er mir gestohlen hat?

Marcelline, schmeichelt ihm.

Wir wollen so für sie sorgen, lieber Papa!

Susanne, schmeichelt ihm.

Wir wollen sie so lieb haben, kleiner Papa!

Bartholo, gerührt.

Papa! lieber Papa! kleiner Papa! ich bin beinahe noch dummer als der Herr da. (Auf Gänsekopf zeigend.) Ich laße mit mir umgehn als wenn ich ein Kind wäre. (Marcelline und Susanne umarmen sich.) O so weit ist es noch nicht; ich habe noch nicht ja gesagt. (Er sieht sich herum) Wo ist denn der gnädige Herr hingekommen?

Figaro.

Laßen sie uns zu ihm eilen und um seine Einwilligung bitten; wenn wir ihm Zeit laßen noch eine andre Intrigue auszuhecken, so müßen wir von vorne wieder anfangen.

Alle.

Laßt uns gehen, laßt uns gehen.

(Sie führen Bartholo mit sich fort.)

Zwanzigster Auftritt.

Gänsekopf, allein.

Beinahe noch du-ummer als der Herr da! de-ergleichen Dinge kann man wohl zu sich selbst sagen, aber — Ma-an ist gar nicht höflich in dieser Gegend.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt eine zu einem Feste geschmükte und mit angezündeten Kerzen auf Arm=und Wand=Leuchtern, mit Blumen und Blumenkränzen gezierte Gallerie vor. Vorne auf dem Theater zur Rechten steht ein Tisch mit einem Schreib=Zeuge und hinter demselben ein Seßel.

Erster Auftritt.

Figaro, Susanne.

Figaro, der sie umfaßt.

Bist du nun zufrieden, meine Liebe? die beredte Zunge meiner Mutter hat doch endlich ihren Doktor bekehrt! troz seiner Abneigung, will er sie heirathen und nun muß dein wunderlicher Oheim wohl Stich halten. Nur der gnädige Herr ist noch aufgebracht; denn unsere Heirath ist eine Folge der ihrigen. So lach doch ein wenig über den guten Ausgang.

Susanne.

Hat man je etwas wunderbareres gesehn?

Figaro.

Etwas lustigers, wilt du sagen. Wir suchten bloß von Seiner Excellenz einen Brautschaz zu erwischen und da haben wir schon zwei, die nicht von ihm kommen. Du wurdest von einer Nebenbuhlerin unabläßig verfolgt und ich von einer Furie gequält! das hat sich alles verändert, und an deren statt haben wir die beste der Mütter. Noch gestern war ich gleichsam allein in der Welt, eine

Waise, die niemanden angehört und auf einmal komme ich zu Eltern; freilich nicht zu so prächtigen, als meine Einbildung sich zu schaffen beliebte, aber doch gut genug für uns, die wir an der Eitelkeit der Reichen keinen Theil nehmen.

Susanne.

Indessen ist doch von allen deinen Anschlägen auch nicht einer gelungen.

Figaro.

Der Zufall, meine Liebe, hat besser für uns gesorgt als wir selbst. So geht es in der Welt. Man läßt es sich sauer werden, man macht Projekte, man macht seine Einrichtungen auf einer Seite, während daß auf der andern Seite das Glük alles so ordnet, wie wir es wünschen; alles hängt von dessen Eigensinn ab; von dem hungrigen Eroberer an, den nach der ganzen Erde gelüstet, bis auf den friedsamen Blinden, den sein Hund leitet; und oft findet sich der Blinde mit dem Hunde besser geleitet und weniger in seinen Absichten betrogen, als der andre Blinde mit seinem ganzen Gefolge. — Was den liebenswürdigen Blinden betrift den man Liebe nennt — (er umfaßt sie abermals zärtlich.)

Susanne.

Das ist der einzige mit dem ich zu schaffen haben will.

Figaro.

So vergönne denn, daß ich das Amt der Thorheit auf mich nehme und daß ich der getreue Hund sei, der die Liebe zu deiner niedlichen Thür führt; da wollen wir lebenslang wohnen.

Susanne, lachend.

Die Liebe und du?

Figaro.

Ich und die Liebe.

Susanne.

Also gedenkst du nie eine andre Herberge zu suchen?

Figaro.

Wenn du mich dabei ertappest so erlaube ich, daß tausend Millionen Liebhaber —

Susanne.

Das ist übertrieben: sag die reine Wahrheit.

Figaro.

Die wahrhafteste aller Wahrheiten.

Susanne.

Pfui, unartiger Mensch, giebt es denn mehrere?

Figaro.

Das versteht sich. Seitdem man bemerkt hat daß mit der Zeit alte Thorheiten zu Weisheit werden und daß kleine verjährte Lügen, sie mögen auch noch so schlecht gepflanzt seyn, große wichtige Wahrheiten hervorbringen, giebt es tausend verschiedene Arten. Zum Exempel, Wahrheiten die man weiß ohne sie bekannt machen zu dürfen; denn alle Wahrheiten zu sagen ist nicht zuträglich: Ferner Wahrheiten die man preiset, ohne daß man daran glaubt, denn alle Wahrheiten sind nicht gut zu glauben: Ferner die Schwüre der Verliebten, die Drohungen der Mütter, die Betheurungen der Säufer, die Versprechungen der Minister, das lezte Wort unserer Kaufleute; o das

nimmt kein Ende. Nur meine Liebe zu Susannchen ist eine Wahrheit die ihren vollen Gehalt hat.

Susanne.

Deine Munterkeit gefällt mir, denn sie ist drolligt und beweist, Figaro, daß du glüklich bist. Aber wie wird es denn mit der geheimen Zusammenkunft die der Graf bewerkstelligen will? wir müßen doch davon sprechen.

Figaro.

Warum das? Beßer ist es wenn wir nie davon sprechen; die hätte mir bald meine Susanne gekostet.

Susanne.

Du wilt also nicht daß sie statt habe?

Figaro.

Wenn du mich lieb hast, Susannchen; so versprich es mir auf deine Ehre, ihn vergeblich warten zu laßen! auf die Art wird er gestraft!

Susanne.

Recht gern! Es ist mir leichter mein Wort nicht zu halten, als es mir war es ihm zu geben; ich will nicht weiter dran denken.

Figaro.

Sag deine reine Wahrheit.

Susanne.

O ich bin nicht wie ihr andern Gelehrten; ich habe nur eine.

Figaro.

Und du wirst mich ein wenig lieb haben?

Susanne.

Sehr viel.

Figaro.

Das will nicht viel sagen.

Susanne.

Wie so?

Figaro.

Wiße, mein Kind, daß in der Liebe zu viel nicht einmal genug ist.

Susanne.

Von allen den Spitzfindigkeiten weiß ich gar nichts, aber das weiß ich, daß ich bloß meinen Mann lieben werde.

Figaro.

Halt dein Wort, so machst du eine schöne Ausnahme von der Regel. (Er will sie umarmen.)

Zweiter Auftritt.

Figaro, Susanne, die Gräfin.

Die Gräfin.

Ha! ich dachte es wohl; sie mögen seyn wo sie wollen, so sind sie beisammen; glaube mir Figaro, du thust der Zukunft, der Ehe und dir selbst Schaden, wenn du so vor der Zeit, immer mit ihr unter vier Augen bist. Man erwartet dich mit Ungedult.

Figaro.

Sie haben Recht, gnädige Frau, ich vergesse alles; aber hier ist meine Entschuldigung: die will ich vorzeigen. (Er will Susannen abführen.)

Die Gräfin, hält sie zurük.

Sie soll ihm gleich folgen. (Figaro geht ab.)

Dritter Auftritt.

Susanne, die Gräfin.

Die Gräfin.

Wir verwechseln also unsre Kleider; ist alles dazu fertig?

Susanne.

Es ist nicht mehr nöthig, gnädige Frau; aus der geheimen Zusammenkunft wird nichts.

Die Gräfin.

So? sie hat sich also anders bedacht?

Susanne.

Es ist Figaro, der —

Die Gräfin.

Sie hintergeht mich.

Susanne.

Gütiger Himmel!

Die Gräfin.

Figaro ist der Mann nicht, der einen Brautschatz außer Acht läßt.

Susanne.

Wie glauben sie denn sonst, Madam?

Die Gräfin.

Ich glaube, daß sie sich mit dem Grafen versteht und daß sie jezt böse ist, mir von seinen Projekten Nachricht

gegeben zu haben. Ich weiß sie ganz auswendig. Geh sie nur! (Sie will abgehen.)

Susanne, wirft sich zu ihren Füßen.

Um des Himmels willen auf den wir alle hoffen! O sie wißen nicht, gnädige Frau, wie wehe sie ihrer Susanne thun. Sie sind immer so gütig gegen mich gewesen, sie haben mich ausgesteuret! —

Die Gräfin, hebt sie auf.

Nun was ist? — ich weis in der That nicht was ich sage! wenn ich an deiner Stelle mich in den Garten einfinde, mein Kind, so gehst du ja nicht hin; du hältst deinen Mann dein gegebenes Wort und du verhilfst mir wieder zu dem Meinigen.

Susanne.

O wie sehr haben sie mich gekränkt, Madam?

Die Gräfin.

Ich bin auch so unbesonnen. (Sie küßt sie auf die Stirn.) Wo hat er dich hin bestellt?

Susanne, küßt ihr die Hand.

Ich erinnere mich bloß daß er vom Garten redete.

Die Gräfin, zeigt auf den Tisch.

Da nimm die Feder und bestimme ihm einen Ort.

Susanne.

Ich soll an ihn schreiben?

Die Gräfin.

Es muß seyn.

Susanne.

Aber, Madam, wenigstens nehmen sie —

Die Gräfin.

Ich nehme alles auf mich. (Susanne sezt sich, die Gräfin diktirt.)

Neue Arie, auf die Melodie — Wie schön wirds diesen Abend seyn, dort unter den Castanien-Bäumen — Wie schön wirds diesen Abend seyn.

Susanne, schreibt.

Dort unter den Castanien-Bäumen — Weiter?

Die Gräfin.

Glaubst du daß es ihm nicht verständlich gnug ist?

Susanne, überliest.

Sie haben Recht. (Sie legt das Papier zusammen.) Aber, wie versiegeln wir es?

Die Gräfin.

Mit einer Steknadel, geschwind, sie kann zur Antwort dienen. Schreib aufs Billet: Senden sie das Petschaft zurük.

Susanne, schreibt und sagt lachend.

Ha, das Petschaft! — dies ist lustiger als das zum Patent.

Die Gräfin, die sich mit Schmerzen daran erinnert.

Ach!

Susanne, sucht an ihrer Kleidung.

Wenn ich nur gleich eine Steknadel hätte!

Die Gräfin, zieht eine aus ihrer Levite.

Da, nimm diese hier. (Das Band des Pagen fällt bei der Gelegenheit aus ihrem Busen auf die Erde.) Ach! mein Band.

Susanne, hebt es auf.

Das ist ja das Band das der kleine Dieb uns gestohlen. Wie, Madam, sie haben so grausam seyn können? —

Die Gräfin.

Sollte ich es ihm am Arme laßen? das hätte sich schön geschikt! Gieb her.

Susanne.

Sie werden es doch nicht mehr tragen; es ist ja mit dem Blute des jungen Menschen beflekt.

Die Gräfin, nimt es.

Gut genug für Hannchen — das erstemal daß sie mir einen Strauß bringt.

Vierter Auftritt.

Eine junge Schäferin, Cherubim als Mädchen gekleidet, Hannchen und verschiedene junge Mädchens die Sträuße halten.
Die Gräfin, Susanne.

Hannchen.

Gnädige Frau; da sind die Mädchens aus der hiesigen Gegend und bringen ihnen Blumen.

Die Gräfin, stekt geschwind das Band ein.

Es sind artige Mädchens: es thut mir leid, meine Kinder, daß ich euch nicht alle kenne. (Sie zeigt auf Cherubim.) Wer ist die Hübsche da, mit der bescheidenen Miene?

Eine Schäferin.

Es ist meine Cousine, gnädige Frau, sie ist nicht von hier, aber sie will der Hochzeit mit beiwohnen.

Die Gräfin.

Sie ist in der That hübsch. Zwanzig Sträuße kann ich nicht tragen, ich muß also wohl der Fremden den Vorzug geben; (sie nimt den Strauß von Cherubim und giebt ihm einen Kuß auf die Stirne.) Ha! sie erröthet! (zu Susannen) findest du nicht, Susannchen! — daß sie jemanden gleicht?

Susanne.

Zum Erstaunen; in der That.

Cherubim, legt die Hände übereinander aufs Herz, bei Seite.

Ach! der Kuß ist tief eingedrungen.

Fünfter Auftritt.

Die jungen Mädchen, Cherubim, mitten unter ihnen, **Hannchen, Antonio, der Graf, die Gräfin, Susanne.**

Antonio.

Ich kann sie versichern, gnädiger Herr, er muß da seyn. Man hat ihn bei meiner Tochter angekleidet. Seine Sachen sind noch da und hier ist sein Officier-Huth den ich aus dem Mantel-Sack hervorgezogen habe. (Er nähert sich und indem er die Mädchen betrachtet, erkennt er Cherubim, nimt ihm die Weiberhaube ab, worauf ihm seine langen Haare in Tressen herab fallen. Er sezt ihm den Officiers-Huth auf den Kopf und sagt:) He! Sapperment! habe ich es nicht gesagt? da ist unser Officier.

Die Gräfin, fährt zurük.

O Himmel!

Susanne.

Der kleine Spitzbube!

Antonio.

Als wenn ich es nicht vorher gesagt hätte daß er da wäre!

Der Graf, zornig.

Was sagen sie nun, Madam?

Die Gräfin.

Und sie, mein Herr? ich bin eben so erstaunt wie sie und wenigstens eben so verdrüßlich darüber.

Der Graf.

Freilich! aber, diesen Morgen?

Die Gräfin.

Ich wäre in der That strafbar, wenn ich noch heucheln wollte. Ich ließ ihn zu mir kommen; wir fiengen den Spaß an, den diese Kinder ausgeführt haben. Sie kamen dazu, wie wir ihn ankleideten; sie sind gleich so hitzig! er floh davon, ich war bestürzt und das allgemeine Schrecken war Schuld an allem was darauf folgte.

Der Graf, verdrüßlich, zu Cherubim.

Warum ist er nicht abgereiset?

Cherubim, nimt trotzig seinen Huth ab.

Gnädiger Herr ———

Der Graf.

Ich werde deinen Ungehorsam schon zu bestrafen wißen.

Hannchen, unbesonnen.

Gnädiger Herr, hören sie mich an. Sie wißen wohl wenn sie zu mir kommen und mich küßen, so sagen sie

mir jedesmal: Wenn du mich lieben willst, mein kleines Hannchen, so gebe ich dir alles was du verlangst.

Der Graf, erröthend.

Ich hätte das gesagt?

Hannchen.

Allerdings, gnädiger Herr. Nun, anstatt Cherubim zu strafen, so geben sie ihn mir zum Manne und ich will sie von ganzem Herzen lieb haben.

Der Graf, bei Seite.

Der Page hat sie behext!

Die Gräfin.

Jezt ist an ihnen die Reihe, mein Herr! das Geständniß dieses Kindes ist eben so aufrichtig als das meine und bestättiget zwei Wahrheiten, diese, daß ich immer ohne Vorsatz ihnen Unruhe verursache und daß sie hingegen keine Gelegenheit versäumen die meine zu vermehren und zu rechtfertigen.

Antonio.

Sie sind also auch dabei, gnädiger Herr! Potz Sapperment. (zu Hannchen.) Warte ich werde dich ziehen wie deine selige Mutter, die todt ist — Es ist freilich nicht wegen der Folgen; aber sie wißen wohl, Madam, daß die jungen Mädchens, wenn sie groß werden —

Der Graf, irre gemacht, bei Seite.

Es ist hier irgend ein Dämon der alle meine Anschläge vereitelt.

Sechster Auftritt.

Die jungen Mädchen, Cherubim, Antonio, Figaro, der Graf, die Gräfin, Susanne.

Figaro.

Gnädiger Herr, wenn sie die jungen Mädchens hier aufhalten, so können wir weder das Fest noch den Tanz anfangen.

Der Graf.

Ich hoffe doch nicht daß er tanzen will; er hat sich ja diesen Morgen im Fallen den rechten Fuß verrenkt.

Figaro, bewegt das Bein.

Es thut mir freilich noch ein bischen weh, aber das wird schon vorüber gehen. (Zu den jungen Mädchen.) Komt, meine schönen Kinder, komt.

Der Graf, dreht ihn zu sich.

Das war ein Glük für ihn, daß das Erdreich auf den Beeten so locker ist.

Figaro.

Freilich, ein groß Glük, sonst —

Antonio, dreht ihn zu sich.

Und daß er sich im herunter Fallen so zusammen nehmen konnte.

Figaro.

Einer der geschikter gewesen wäre als ich, wäre in der Luft hängen geblieben, meynst du! (zu den jungen Mädchen.) Nun so komt meine Jungfern?

Antonio, dreht ihn zu sich.

Unterdeßen galoppirte der kleine Page auf seinem Pferde nach Sevilien.

Figaro.

Galoppirte oder ritte den Schritt —

Der Graf, dreht ihn zu sich.

Und er hatte das Patent in seiner Tasche?

Figaro, ein wenig bestürzt.

Allerdings! aber wozu das Verhör? (zu den jungen Mädchen.) Nun so komt doch, Mädchens!

Antonio, zieht den Cherubim am Arme herbei.

Hier ist eine, die behauptet, daß mein künftiger Neffe ein Lügner ist.

Figaro, bestürzt.

Cherubim! — der verdammte Junge!

Antonio.

Merkst du was?

Figaro, der sich bedenkt.

Freilich, ich merke es — Nun, was pfeift er denn?

Der Graf, kaltsinnig.

Er pfeift nicht, aber er sagt daß er auf die Nelken gesprungen sei.

Figaro.

Nun, wenn er es sagt — es ist wohl möglich. Ich disputire niemals über Dinge die ich nicht weiß.

Der Graf.

Der Page also und er? —

Figaro.

Warum nicht? die Springsucht ist ansteckend; wie giengs nicht den Schaafen des Panurgus? Und wenn sie einmal aufgebracht sind, gnädiger Herr, so würde jederman lieber wagen —

Der Graf.

Beide auf einmal! —

Figaro.

Zwei Dutzend auf einmal hätten springen können; was ist daran gelegen, gnädiger Herr? so bald keiner verwundet ist — (zu den jungen Mädchen.) Nun denn, wollt ihr kommen oder nicht?

Der Graf, aufgebracht.

Spielen wir hier eine Comedie? (Man hört den Schall der Trompete.)

Figaro.

Ha, da giebt man das Zeichen zum Marsche. Hurtig meine Kinder, auf eure Posten. Komm Susanne, hier hast du meinen Arm. (Alle gehen ab mit Eile, Cherubim bleibt und steht gebükt.)

Siebenter Auftritt.

Cherubim, der Graf, die Gräfin.

Der Graf, der dem Figaro nachsieht.

Ein verwegnerer Schurke ist nicht in der Welt. Und er, mein guter Schlucker, thue er nur nicht als wenn er sich schämte; geh er, kleide er sich an und komme er mir den ganzen Abend nicht wieder vor die Augen.

Die Gräfin.

Die Zeit wird ihm sehr lange währen.

Cherubim, unüberlegt.

Lange währen? ich trage auf meiner Stirne Glük genug um mir hundert Jahre Gefängniß zu versüßen. (Er sezt den Huth auf und eilt fort.)

Achter Auftritt.

Der Graf, Die Gräfin.

Die Gräfin, wedelt stark mit dem Fächer.

Der Graf.

Worin besteht denn das Glük das er auf der Stirne trägt?

Die Gräfin, betretten.

Sein — erster Officiers-Huth, vermuthlich; in dem Alter dient alles zum Spielwerk. (Sie will abgehen.)

Der Graf.

Sie bleiben nicht bei uns, Gräfin?

Die Gräfin.

Sie wißen ja, daß ich nicht recht wohl bin.

Der Graf.

Nur einen Augenblik, Susannen ihrem Lieblinge zu Gefallen, sonst muß ich glauben daß sie böse sind.

Die Gräfin.

Da kommen sie schon; zwei Hochzeiten auf einmal. Laßen sie uns niedersitzen, um sie zu empfangen.

Der

Der Graf, bei Seite.

Hochzeiten! Was man nicht ändern kann, muß man ertragen.

Der Graf und die Gräfin setzen sich auf die eine Seite der Gallerie.

Neunter Auftritt.

Der Graf, die Gräfin, sitzend.

Man spielt die Folies d'Espagne statt eines Marsches.

Die Forst-Bediente, die Flinte auf der Schulter.

Der Gerichts-Diener, die Geschwornen, Gänsekopf.

Bauren und Bäurinnen in Feyerkleidern.

Zwei junge Mädchens die den, mit weißen Federn geschmükten, jungfräulichen Kranz tragen.

Zwei andre tragen den weißen Schleier.

Zwei andre, die Handschue, und den Strauß für die Brust.

Antonio führt Susannen, weil er es ist, der sie an Figaro verheirathet.

Andere junge Mädchen tragen einen andern Kranz, einen andern Schleier, einen andern Strauß, alle den erstern ähnlich, für Marcellinen.

Figaro führt Marcellinen an der Hand, weil er sie dem Doktor zuführen soll. Der Doktor schließt den Zug und hat einen großen Strauß an der Brust.

Die jungen Mädchen, indem sie vor dem Grafen vorbei gehen, überreichen deßen Bedienten die Kränze u. s. w. die für Susannen und Marcellinen bestimt sind.

Die Bauren und Bäurinnen stellen sich in zwei lange Reihen auf beiden Seiten der Gallerie und tanzen einen Theil des Fendango * mit Klappern **: gleich nachher spielt man das

---

* Ein in Spanien üblicher Tanz.

** Castagnettes.

Ritornel des Duo und während deßelben führt Antonio Susannen zum Grafen; sie kniet vor ihm nieder.

Indem der Graf ihr den Kranz aufsezt und ihr den Schleier und den Strauß giebt, singen zwei junge Mädchen folgendes Duo.

Sing junge Braut das Lob des Würdigen voll Tugend
Der, seines Rechts auf dich, großmüthig sich begiebt.
Er opfert seinem Ruhm den schönsten Reiz der Jugend,
Und läßt dich keusch und rein dem Gatten der dich liebt.

Susanne liegt auf den Knien und während der zwei lezten Zeilen des Duo zieht sie den Grafen beim Mantel und zeigt ihm ein Billet das sie in der Hand hält; dráuf greift sie mit der Hand (nach der Seite der Zuschauer) auf den Kopf, wo der Graf thut als wenn er ihr den Kranz befestigte, und giebt ihm das Billet.

Der Graf stekt es heimlich in den Busen; man endiget das Duo; die Braut steht auf und macht eine tiefe Verbeugung.

Figaro empfängt sie von der Hand des Grafen und entfernt sich mit ihr auf die andre Seite des Saals neben Marcellinen.

(Inzwischen tanzt man einen andern Theil des Fendango.)

Der Graf, um geschwind den Inhalt des Billets zu wißen, tritt vorne ans Theater und zieht es aus dem Busen; indem er es herauszieht, macht er eine Bewegung als wenn er sich in den Finger gestochen hätte; er schleudert, drükt und saugt ihn und indem er auf das Papier sieht, das mit einer Steknadel zugestekt ist, sagt er:

Der Graf.

(Während der Zeit daß der Graf und Figaro reden, spielt das Orchester ganz leise.)

Der Henker hohle die Weiber; zu allem brauchen sie Nadeln. (Er wirft sie auf die Erde drauf liest und küßt er das Billet.

Figaro, der das alles bemerkt hat, sagt zu seiner Mutter und Susannen.

Das ist ein Liebesbrief den eine von den jungen Mädchens ihm im Vorbeigehen in die Hand gestekt hat; er war mit einer Steknadel versiegelt, die hat ihn mörderlich gestochen.

Man fängt aufs neue an zu tanzen. Der Graf nachdem er das Billet gelesen hat besieht die Aufschrift, vermöge welcher man ihn ersucht, das Petschaft statt der Antwort zurük zu senden. Er sucht auf der Erde, findet endlich die Steknadel wieder und stekt sie auf den Ermel.

Figaro, zu Susannen und Marcellinen.

Alles was uns von einem geliebten Gegenstande kömt, hat seinen Werth; da hebt er die Steknadel auf. Es ist doch ein wunderlicher Kopf!

Während der Zeit winken sich die Gräfin und Susanne und deuten durch Zeichen auf den Grafen. Der Tanz hört auf und man singt von neuem das Duo.

Figaro führt Marcellinen zum Grafen; indem daß der Graf den Kranz nimt und man das Duo singen will, wird man durch folgendes Geschrei daran verhindert.

Der Gerichtsdiener, schreit an der Thür.

Zurük meine Herren; sie können nicht alle herein — Wache, hieher, Wache! (Die Wache eilt zu der Thür.)

Der Graf, steht auf.

Was giebts?

Der Gerichtsdiener.

Gnädiger Herr! es ist der Herr Basyl; er bringt das ganze Dorf mit; sie laufen ihm nach, denn er singt.

Der Graf.

Laß er ihn hereinkommen, aber allein.

Die Gräfin.

Jezt erlauben sie doch, daß ich mich entferne?

Der Graf.

Ich werde es nicht vergeßen, daß sie so gefällig gewesen sind.

Die Gräfin.

Susanne! — sie komt gleich wieder zurük. (Bei Seite zu Susannen.) Geschwind laß uns die Kleider verwechseln. (Sie geht ab mit Susannen.)

Marcelline.

Der bringt immer Unglük.

Figaro.

O sie sollen sehen, wie ich ihn herab stimmen werde.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen außer die Gräfin und Susanne, Basyle mit seiner Zitter, Sonnenkrämer.

Basyl, tritt herein, singend:

Zärtliche, getreue Seelen,
Deren Schwur kein Leichtsinn bricht;
Laßt nicht Eifersucht euch quälen,
Wechseln ist so strafbar nicht.
Denn Amor legt die Flügel an,
Damit er weiter fliegen kann,
Damit er weiter fliegen kann,
Damit er weiter fliegen kann.

Figaro, geht auf ihn zu.

Richtig, Basyl, eben deswegen hat er die Flügel auf

dem Rücken; aber guter Freund, ich möchte doch wohl wißen, was deine Musik eigentlich bedeuten soll?

Basyl, auf Sonnenkrämer zeigend.

Ich habe Seiner Excellenz Befehle gehorcht und habe den Herrn Sonnenkrämer, der von seiner Gesellschaft ist, ein kleines Vergnügen gemacht; ich hoffe daß ich nunmehr auch auf seine Gerechtigkeit Anspruch machen kann.

Sonnenkrämer.

Ba! gnädiger Herr, er hat mir gar kein Vergnügen gemacht; solche Lumpen-Arien —

Der Graf.

Was verlangt er denn, Basyl.

Basyl.

Was mir zugehört, gnädiger Herr, Marcellinens Hand; und ich komme, Einspruch —

Figaro.

Hat der Herr lange keinen Narren gesehn?

Basyl.

In diesem Augenblik, mein Herr.

Figaro.

Da ihm meine Augen nun einmal zum Spiegel dienen, so lese er darin, was ich ihm zu verheißen gesonnen bin. Wenn er die geringste Miene macht sich der Frau da zu nähern —

Bartholo, lachend.

Wozu das? laß ihn sprechen.

Gänsekopf, stellt sich zwischen Beide.

Unter guten Freunden —

Figaro.

Wir, gute Freunde?

Basyl.

Behüte der Himmel!

Figaro, geschwind.

Ein Kerl, der Musik für Dorf-Kirchen macht?

Basyl, geschwind.

Und er Verse fürs Wochenblatt?

Figaro, geschwind.

Ein Bierfiedler!

Basyl, geschwind.

Ein Zeitungs-Träger!

Figaro, geschwind.

Ein Dorf-Musikant!

Basyl, geschwind.

Ein diplomatischer Jakey!

Der Graf, sezt sich.

Unverschämte Kerls, alle Beide!

Basyl.

Immer schimpft er auf mich.

Figaro.

Freilich, wenn es möglich wäre:

Basyl.

Sagt aller Orten, daß ich ein Narre bin.

Figaro.

Du nimst mich also für ein Echo?

Basyl.

Und doch kann man keinen Sänger aufweisen, dem mein Talent nicht —

Figaro.

Schädlich gewesen wäre.

Basyl.

Sehn sie wohl, gnädiger Herr!

Figaro.

Wenn es aber an dem ist, warum sollte ich es nicht sagen? Bist du ein Prinz dem man schmeicheln muß? Wenn du keinen Lügner bezahlen kanst, Schurke, so must du dir gefallen laßen, die Wahrheit zu hören, oder wenn du nicht Lust hast sie von uns zu hören, warum stöhrst du unsre Hochzeit?

Basyl, zu Marcellinen.

Haben sie mir nicht versprochen, daß, wenn sie in vier Jahren nicht verheirathet wären, sie mir den Vorzug geben wollten? Sagen sie ja oder nein!

Marcelline.

Ja, aber unter welcher Bedingung?

Basyl.

Daß, wenn sie einen gewißen verlohrnen Sohn wiederfänden, ich aus Gefälligkeit ihn an Kindesstatt annehmen sollte.

Alle.

Er ist wiedergefunden.

Basyl.

Meinethalben.

Alle, auf Figaro zeigend.

Da steht er.

Basyl, weicht vor Entsetzen zurük.

Ha! der böse Geist!

Gänsekopf, zu Basyl.

Sie begeben sich a-also der A-ansprüche auf seine liebe Mutter?

Basyl.

Was könnte schlimmer seyn, als für den Vater eines Schurken gehalten zu werden?

Figaro.

Für deßen Sohn gehalten zu werden; du spaßest!

Basyl, auf Figaro zeigend.

So bald der Herr da in die Sache verwickelt ist, so erkläre ich, daß ich nichts mehr damit zu thun haben will. (Geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen, ausgenommen Basyl.

Bartholo, lachend.

Ha, ha, ha, ha!

Figaro, für Freude hüpfend.

Nun endlich habe ich meine Frau!

Der Graf, bei Seite.

Und ich, meine Liebste. (Er steht auf.)

Gänsekopf, zu Marcellinen.

Und a-alle Welt ist zufrieden.

Der Graf.

Man soll die beiden Ehe-Contrakte aufsetzen; ich will sie unterschreiben.

Alle.

Vivat! (Sie gehen ab.)

Der Graf.

Ich muß mich auf eine Stunde entfernen.
(Er will mit den andern abgehen.)

Zwölfter Auftritt.

Sonnenkrämer, Figaro, Marcelline, Der Graf.

Sonnenkrämer, zu Figaro.

Und ich will helfen, dort unter den großen Castanien-Bäumen, das Feuerwerk in Ordnung zu bringen, wie man mir befohlen hat.

Der Graf, kömt eiligst zurük.

Welcher Narre hat dir den Befehl gegeben?

Figaro.

Aber, warum nicht?

Der Graf, heftig.

Und die Gräfin, die unpäßlich ist, von wo soll sie das Feuerwerk sehen? Auf der Terrasse soll man es abbrennen, gerade vor ihren Fenstern.

Figaro.

Hast du es gehört, Sonnenkrämer, auf der Terrasse.

Der Graf.

Unter den großen Castanien-Bäumen! ein hübscher Einfall! (im Abgehen, bei Seite) Es fehlte nicht viel, so hätten sie alle meine Projekte in Brand gestekt.

Dreizehnter Auftritt.

Figaro, Marcelline.

Figaro.

Welche ausnehmende Sorgfalt, für seine Gemahlin!
(Er will abgehen.)

Marcelline, hält ihn zurük.

Mein Sohn, ein Wort; ich will dir ein Geständniß thun. Ein mißverstandenes Gefühl verhinderte mich, deiner liebenswürdigen Frau Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen: ich glaubte daß sie sich mit dem Grafen verstände, obgleich Basyl mir immer das Gegentheil versicherte.

Figaro.

Sie kennen ihren Sohn nicht, liebe Mutter, wenn sie glauben, daß solche weibliche Beschuldigungen seine Ruhe zu stöhren vermögen. Die Verschlagenste unter den Weibern mag kommen; mir soll sie nichts aufbinden.

Marcelline.

Es ist glüklich, wenn man so denkt, mein Sohn; die Eifersucht —

Figaro.

— Ist nichts anders als eine einfältige Mißgeburth des Stolzes oder eine Krankheit der Narren. O in dem Stücke, meine liebe Mutter, habe ich eine —

unzuerschütternde Philosophie, und wenn es über mich verhäagt ist, von Susannen hintergangen zu werden, so verzeihe ich ihr zum voraus; sie würde es sich müßen sauer gnug werden laßen, ehe — (Er dreht sich um und wird Hannchen gewahr, die umher sieht und sucht.)

Vierzehnter Auftritt.

Figaro, Hannchen, Marcelline.

Figaro.

He, he — meine kleine Cousine, die horcht.

Hannchen.

Ganz gewiß nicht; man sagt, es wäre nicht schiklich.

Figaro.

Freilich; da es aber nützlich ist, so geht oft eins für das andere.

Hannchen.

Ich sah nur zu, ob eine gewiße Person hier wäre.

Figaro.

Schon so schlau! kleine Cousine, sie weiß wohl daß er nicht hier seyn kann.

Hannchen.

Wer?

Figaro.

Cherubim.

Hannchen.

O den suche ich nicht, denn ich weiß wohl wo er ist; meine Cousine Susanne, die suche ich.

Figaro.

Und was will ihr meine kleine Cousine?

Hannchen.

Ihm, kleiner Cousin, kann ich es wohl sagen — es — es betrift nur eine Steknadel, die ich ihr zustellen muß.

Figaro, heftig.

Eine Steknadel! eine Steknadel! — Wer hat sie ihr gegeben? noch so jung und sie treibt schon das Handw — (Er faßt sich und sagt mit leiserm Tone.) Alles was sie unternimmt, Hannchen, macht sie recht sehr gut; und meine kleine Cousine ist so verbindlich —

Hannchen.

Auf wen ist er denn so böse? ich muß nur gehen.

Figaro, hält sie zurük.

Nein, liebe Cousine, es ist nur Spaß. Nicht wahr? die kleine Nadel da, hat ihr der gnädige Herr gegeben, mit dem Befehl, sie Susannen zuzustellen und es ist eben dieselbe, mit welcher man ein Billet versiegelt hatte, das er in der Hand hielt; siehst du wohl, daß ich alles weiß.

Hannchen.

Wenn er es aber so gut weiß, warum frägt er mich dann?

Figaro, nachsinnend.

Weil ich gerne wißen möchte, wie der gnädige Herr es gemacht hat, dir den Auftrag zu geben.

Hannchen, mit Einfalt.

Gerade so, wie er sagt: Da mein kleines Hannchen, bringe diese Steknadel deiner schönen

Cousine und sage ihr nur, daß es das Petschaft der großen Castanien-Bäume wäre.

Figaro.

Der großen? — — —

Hannchen.

Castanien-Bäume. Doch, es ist wahr, er setzte noch hinzu: nimm dich in Acht daß dich niemand sieht.

Figaro.

Sie muß gehorchen, Cousine. Glüklicher Weise hat sie niemand gesehen. Richte sie den Auftrag hübsch aus, und sage sie zu Susannen weiter nichts, als was ihr der gnädige Herr befohlen hat.

Hannchen.

Warum sollte ich ihr mehr sagen? mein Cousin glaubt daß ich ein Kind bin. (Sie geht hüpfend ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Figaro, Marcelline.

Figaro.

Nun, meine Mutter?

Marcelline.

Nun, mein Sohn?

Figaro, fast erstickend.

Der Streich — es giebt in der That gewiße Fälle —

Marcelline.

Es giebt gewiße Fälle! was für welche?

Figaro, die Hände auf die Brust haltend.

Was die mir da gesagt hat, liebe Mutter, das liegt mir wie Bley da.

Marcelline, lachend.

Dein Herz voll Zuversicht, war also weiter nichts als ein geschwellter Ball? eine Steknadel berührte ihn und er platzte.

Figaro.

Ja, liebe Mutter, aber es war die Steknadel, die er aufhob. —

Marcelline, wiederhohlt seine vorige Worte.

Die Eifersucht! o in dem Stücke, meine Mutter, habe ich eine — unzuerschütternde Philosophie, und wenn mich Susanne jemals hintergeht, so vergebe ich ihr —

Figaro, heftig.

Ja, liebe Mutter! man spricht wie man empfindet. Sehen sie nur den fühllosesten Richter, wenn er seine eigne Sache vertheidiget und hören sie, wie er das Gesetz auslegt! — Nun nimt es mich nicht mehr Wunder, daß er wegen des Feuerwerks so aufgebracht war! — Was das Schätzgen mit den feinen Steknadeln betrift, so ist sie mit ihren Castanien-Bäumen noch nicht so weit, als sie wohl glaubt. Ich bin nahe genug mit ihr verbunden, meinen Zorn rechtfertigen zu können, aber nicht nahe genug, daß ich sie nicht verlaßen und eine andre heirathen könnte. —

Marcelline.

Da haben wir es! ein bloßer Verdacht und damit alles übern Haufen geworfen. Wer hat dir denn schon

gesagt, daß sie dich und nicht den Grafen anzuführen gedenkt? Hast du schon alles ausgekundschaftet, um sie so, ohne weitern Proceß, verurtheilen zu dürfen? Bist du gewiß daß sie sich unter den Bäumen da einfinden wird und weist du in welcher Absicht? was sie da sagen, was sie da thun wird? ich hätte dir mehr Beurtheilungskraft zugetrauet!

Figaro, küßt ihr ehrerbietig die Hand.

Sie haben Recht, meine Mutter, recht, abermals recht, und immer recht; aber, liebe Mama, man muß der Natur etwas nachgeben; man wird beßer darnach. Freilich muß man erst untersuchen, ehe man beschuldiget und handelt. Gnug ich weiß wo sie sich hinbestellt haben. Adieu meine liebe Mutter. (Er geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Marcelline, allein.

Adieu: und ich weiß es auch. Nachdem ich ihn von aller Uebereilung abgehalten habe, so will ich nunmehr Susannen auflauren, oder ihr vielmehr von allem Nachricht geben. Es ist so ein artiges Mädchen! Ach! wenn der Eigennutz uns nicht eine gegen die andere aufbringt, so sind wir immer bereit, uns unsers unterdrükten Geschlechts gegen das männliche anzunehmen, das zwar stolz und herrisch — (lachend) aber doch dabei ein wenig einfältig ist. (Sie geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt einen geräumigen Platz unter Castanien-Bäumen im Park vor, nebst zwei Pavillons davon der eine zur Rechten und der andre zur Linken ist. Im Grunde erweitert sich der Platz und ist mit Bildsäulen u. s. f. geschmükt. Vorne ist eine Rasenbank. Das Theater ist nicht erleuchtet.

Erster Auftritt.

Hannchen allein, hält eine Orange und zwei Zuckerbrodte in einer Hand; und in der andern eine papierne, brennende Lanterne.

Im Pavillon zur Linken, hat er gesagt; das ist hier — wenn er nun aber nicht käme; meine kleine Rolle — Die garstigen Officianten! sie wollten mir nicht einmal eine Orange und zwei Zuckerbrodte geben! — für wen, Mamsell? — Je nun, mein Herr, es ist für jemanden. O wir wißen schon — Meinethalben: wenn gleich der gnädige Herr ihn nicht mehr vor Augen sehen will, soll er deshalb verhungern? — Das alles hat mir doch einen derben Kuß auf die Backe gekostet! — wer weiß? vielleicht giebt er mir ihn wieder! (sie sieht Figaro, der sie genau betrachtet; und ruft) Ha! — (sie eilt davon und geht in den Pavillon zu ihrer Linken.)

Zweiter Auftritt.

Figaro, in einen großen Mantel gehüllt und mit einem großen abgekrämpten Hute, Basyl, Antonio, Bartholo, Gänsekopf, Sonnenkrämer, verschiedene Bediente und Handlanger.

Figaro, zuerst allein.

Das ist Hannchen! (Er betrachtet die Uebrigen einen nach dem andern wie sie ankommen und sagt in einem wilden Tone:) Guten Morgen, meine Herren! guten Abend; sind sie alle da?

Basyl.

Alle die du hieher bestellt hast.

Figaro.

Um wie viel Zeit ist es, ohngefehr?

Antonio, sieht gen Himmel.

Der Mond sollte schon aufgegangen seyn.

Bartholo.

Warum machst du denn so fürchterliche Anstalten? Man sollte glauben, er gienge auf Verrätherey aus.

Figaro, unruhig.

Nicht wahr? sie haben sich auf dem Schloße versammlet, um einer Hochzeit beizuwohnen?

Gänsekopf.

Frei-eilich.

Antonio.

Wir giengen dort hinunter in den Park, das Signal zu deinem Feste abzuwarten.

Figaro.

Sie brauchen nicht weiter zu gehen, meine Herren. Hier unter diesen Castanien-Bäumen wollen wir meine tugendsame Braut und den gnädigen Herrn, der sie sich zugedacht hat, bewillkommen.

Basyl, sich erinnernd, was vorgefallen.

Ha! izt weiß ich schon was es ist; wenn ich ihnen rathen soll, so laßen sie uns davon gehen; es ist wegen einer geheimen Zusammenkunft: kommen sie, ich will ihnen hier in der Nähe alles erzählen.

Gänsekopf, zu Figaro.

Wi-ir werden zurükkommen.

Figaro.

Wenn sie mich rufen hören, so kommen sie geschwind herbei, und wenn ich ihnen dann nicht schöne Dinge zeige, so sagen sie, daß Figaro ein Schelm ist.

Bartholo.

Erinnere dich, daß ein vernünftiger Mann sich mit großen Leuten nichts zu thun macht.

Figaro.

Ich weiß schon.

Bartholo.

Vermöge ihres Standes haben sie immer drei Matador in der Vorhand.

Figaro.

Ohne die Kunstgriffe; die muß man auch rechnen; Erinnern sie sich aber auch, daß über einen Mann, den man für feige hält, sich alle Spitzbuben Gewalt anmaßen.

Bartholo.

Das ist wohl wahr.

Figaro.

Und daß ich, von meinem Stammvater mütterlicher Seite, von Trotz heiße.

Bartholo.

Er hat den Teufel im Leibe.

Gänsekopf.

E-er hat ihn.

Basyl, bei Seite.

Der Graf und seine Susanne sind, ohne meine Vermittelung, des Handels einig geworden. Der Streich gefällt mir.

Figaro, zu den Bedienten.

Und ihr Schurken da, ihr wißt meine Befehle. Hier herum alles illuminirt; oder das Donner und Wetter — wenn ich einen von euch erwitsche — (Er faßt Sonnenkrämer beim Arm und schüttelt ihn.)

Sonnenkrämer, geht schreiend und heulend ab.

O weh, o weh, o weh, der verdammte Flegel!

Basyl, im Abgehen.

Der Himmel erhalte sie in Freude, mein Herr Hochzeiter.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Figaro allein, geht in der Dunkelheit umher und sagt in einem schwermüthigen Ton.

O Weib! Weib! Weib! schwaches und betrügliches Geschöpf! — Jedes Thier hat seinen Instinkt; also ist denn der deine, zu betrügen? — Sie weigerte sich so hartnäckig diesen Morgen, als ich sie in Gegenwart der gnädigen Frau darum bath; in dem Augenblicke da sie mir ihr Wort giebt; während der Ceremonie — Er lachte, der Arglistige! indem er es las, und ich als ein Narr! — Nein, Herr Graf, sie sollen sie nicht haben — sie sollen sie nicht haben. Sie glauben, weil sie ein großer Herr sind, auch ein großer Geist zu seyn! — Adel, Vermögen, ein Rang, Würden; alles das macht so trotzig! wodurch haben sie denn alle diese Vorzüge verdient? sie haben sich die Mühe gegeben sich gebähren zu laßen, weiter nichts: übrigens ein ganz gewöhnlicher Mann! ich hingegen, unter der Menge des niedrigen Pöbels verlohren, bei meiner Seele, ich habe mehr Wissenschaft, mehr Ueberlegung anwenden müßen, bloß um zu leben, als man seit hundert Jahren gebraucht hat alle Königreiche Spaniens zu regieren. Und sie wollten es mit mir aufneh — — Ha! da kömt jemand — das wird sie seyn — es ist nichts. — Die Nacht ist fürchterlich finster, und da stehe ich und treibe das läppische Handwerk eines Ehemannes, und bin es doch nur erst halb. (Er sezt sich auf die Rasenbank.) Kann wohl ein Schiksal wunderbarer seyn als das meine? Meiner Abkunft unbewust! von Banditen geraubt! in ihren Sitten erzogen, werden sie

mir endlich zum Eckel; ich will eine edlere Bahn gehn und da stößt man mich aller Orten zurük! Ich erlerne die Chymie, die Apotheker-Kunst, die Chirurgie, und der ganze Credit eines vornehmen Herrn war kaum hinlänglich mir zu einem Schnepper in den Stutereien zu verhelfen. — Ich wurde es müde dem kranken Vieh beschwerlich zu seyn; ich wählte ein lustigeres Handwerk, und ergab mich mit Seel und Leibe dem Theater; hätte ich mir doch lieber einen Stein an den Hals gehängt! Ich schmiere eine Comedie, nach den Sitten des Serails: Ich glaubte als spanischer Autor, mit gutem Gewissen, dem Mahomet trotzen zu dürfen: auf einmal kömt ein Abgesandter — ich weiß nicht woher, und beklagt sich, daß ich in meinen Versen die ottomanische Pforte, Persien, einen Theil der Halb-Insul Indiens, ganz Egypten, die Königreiche von Barca, Tripoli, Tunis, Algier und Marocco, beschimpfe: und um den mahometanischen Prinzen zu gefallen, wovon vielleicht nicht ein einziger lesen kann, die uns das Schulterblatt blutrünstig schlagen und uns Christenhunde schelten, gieng meine Comedie zum Henker. — Wenn man den Verstand nicht unterdrücken kann, so rächt man sich an ihm und begegnet ihm übel. — Die Backen fielen mir ein; mein Termin war fällig; ich sah schon von weiten den fürchterlichen Notarius, mit der Feder hinter dem Ohre sich mir nähern; schaudernd ermannte ich mich wieder. Es entstand eine Frage über die Natur des Reichthums; und da es nun nicht nothwendig ist, daß man eine Sache besitze, um von ihr zu reden, so schrieb ich, ob ich gleich keinen Pfenning im Vermögen hatte, über den Werth des Geldes und über seinen netten Produkt; alsbald sah ich aus dem Winkel eines Fiakers die Zugbrücke

eines befestigten Schlosses niedersinken, bei dessen Eingange ich alle Hofnung und Freiheit zurükließ. (Er steht auf.) O hätte ich doch nur einen von den, wenige Tage herschenden, und mit so vielem Leichtsinn verurtheilenden Gewaltigen, wenn eine nachdrükliche Ungnade ihren Stolz gedemüthiget hat! ich würde ihm sagen — daß gedrukte Thorheiten nur da wichtig sind, wo sie keinen Lauf haben; daß es, ohne die Freiheit zu tadeln, auch kein schmeichelhaft Lob giebt und daß nur kleine Leute für kleine Schriften sich fürchten — Ohne Zweifel wurde man es überdrüßig, einen unbedeutenden Kostgänger zu nähren; denn eines Tages, setzte man mich mitten auf der Straße in Freiheit. Da man aber doch essen muß, ob man gleich nicht mehr im Gefängnisse ist, so schnitt ich von neuem die Feder, und erkundige mich bei jedermann, ob nichts neues vorgefallen sei: man erzählt mir daß, während meiner oekonomischen Gefangenschaft, man in Madrid ein System angenommen hätte, vermöge dessen es jedermann frei stände, die Produkte des Landes sowohl als der Presse zu verkaufen, und daß, in so fern ich in meinen Schriften weder von der Regierung, noch von dem Gottesdienste, noch von der Politik, noch von der Moral, noch von Leuten die im Amte stehen, noch von ganzen Zünften, noch von der Opera, noch von den übrigen Schauspielen, noch von Leuten die irgend einen Anhang haben, rede, ich übrigens in aller Freiheit, mit Genehmigung zweier oder dreier Censoren, alles drucken laßen könne, was ich für gut fände. Um diese süße Freiheit zu nutzen, kündige ich eine periodische Schrift an, und niemanden ins Gehäge zu kommen, nenne ich sie: **Unnützes Journal**. Pou — ou! da traten tausend arme Teufel, die sich Bogenweise verkaufen, gegen mich auf; man verboth

mein Wochenblatt und da stand ich nun wieder müßig am Markte — Schon war ich nahe daran zu verzweifeln; endlich wollte man mir eine Bedienung verschaffen, aber unglüklicher Weise war ich dazu geschikt: sie erforderte einen Mann der sich aufs Rechnen versteht und man gab sie einem Tänzer. Nun blieb mir nichts mehr übrig als zu stehlen; ich hielt eine Pharao-Bank; das machte mir Freunde; ich wurde zum Abend-Eßen eingeladen und Leute, so zu sagen von Stande, erlaubten mir höflichst, ihr Hauß zu besuchen, indem sie drei Theile des Profits für sich behielten. Da hätte ich nun freilich wieder zu etwas kommen können; ich merkte auch schon daß, wenn es aufs reich werden ankomt, die Art wie man eine Wissenschaft treibt, mehr einbringt als die Wissenschaft selbst. Da ich aber mit Spitzbuben zu thun hatte, die, bei aller ihrer Dieberei, verlangten daß ich ein ehrlicher Mann seyn sollte, so gieng es wieder mit mir auf die Neige. Da beschloß ich denn endlich mich von der Welt zu beurlauben und einige zwanzig Faden tief Wasser hätten mich von ihr getrennt, als eine wohlthätige Gottheit mich zu meinem vorigen Stande zurükrief. Ich ergrif meinen Barbier-Beutel und mein englisch Leder; ich ließ den Dunst den Narren, die sich davon ernähren und die Schaam, die für einen Fußgänger zu schwer ist, unterwegs; ich gieng von einer Stadt zur andern und rasirte und lebte ohne Sorgen. Ein vornehmer Herr kömt nach Sevilien; er erkennt mich, ich verheirathe ihn und zur Belohnung für die Mühe die ich angewandt habe, ihm zu seiner Frau zu verhelfen, will er die meinige unterschlagen; das veranlaßt Intriguen und Lerm. Schon am Rande des Abgrunds und im Begriff meine leibliche Mutter zu

heirathen, komme ich auf einmal zu allen meinen Verwandten. (Er steht auf und wird heftig.) Man zankt sich; sie sinds, er ists, ich bins, du bists; nein, wir sinds nicht; aber wer ists denn? (Er wirft sich nieder auf die Bank.) O welch eine wunderbare Folge von Zufällen! Warum begegnet mir das? Warum eben das und nichts anders? Wer hat mich darzu ausersehen? Die Bahn die ich laufen muß, zu der ich, ohne mein Vorwissen, gelangt bin, so wie ich sie, ohne es zu wollen, wieder verlassen muß, habe ich mit so vielen Blumen bestreut, als meine Munterkeit vorräthig hatte; meine Munterkeit sage ich, und doch weiß ich nicht, ob sie mir mehr zugehört als das Uebrige; ich weiß selbst nicht einmal wer der Ich bin, mit dem ich mich so ernstlich beschäftige: ein ungestaltes Gemisch unbekannter Theile, hernach ein elendes schwaches Geschöpf; ein kleines muthwilliges Thier; ein auf das Vergnügen brünstiger Jüngling; der fähig ist zu jedem Genuße; der alle Gewerbe treibt um zu leben; bald Herr, bald Knecht nachdem es dem Schiksal gefällt! ehrgeizig aus Eitelkeit; arbeitsam aus Noth, und faul — mit Wollust! Redner nach dem die Gefahr ist; Poet zur Erhohlung; Musikus bei Gelegenheit; verliebt wenn es ihm ankommt; ich habe alles gesehen, alles gethan, alles versucht. Endlich habe ich gefunden daß alles nur Blendwerk sei und nur zu sehr gewitzigt — gewitzigt! — Susannchen, Susannchen, Susannchen! wie grausam gehst du mit mir um! — Ich höre gehen — man kömt. Izt wird sichs entscheiden.

(Er tritt neben die erste Coulisse zu seiner Rechten.)

Vierter Auftritt.

Figaro, die Gräfin, in Susannens Kleidern, Susanne, in den Kleidern der Gräfin, Marcelline.

Susanne, leise zur Gräfin.

Ja, Marcelline hat mir gesagt, daß Figaro sich auch da einfinden würde.

Marcelline.

Ganz sicher; sprich leise.

Susanne.

Also werden wir von dem einen behorcht und von dem andern gesucht. Nun, so laßen sie uns anfangen.

Marcelline.

Um alles mit anhören zu können, will ich mich hier in diesen Pavillon verbergen. (Sie geht in den Pavillon, in welchem sich Hannchen befindet.)

Fünfter Auftritt.

Figaro, die Gräfin, Susanne.

Susanne, laut.

Sie zittern, Madam; sie frieren doch nicht?

Die Gräfin, laut.

Der Abend ist kühl, ich bleibe nicht länger.

Susanne, laut.

Wenn Madam meiner izt nicht bedürfen, so will ich hier unter den Bäumen ein wenig frische Luft schöpfen.

Die Gräfin, laut.

Der Thau fällt, und den würdest du schöpfen;

Susanne, laut.

O das bin ich wohl gewohnt.

Figaro, bei Seite.

Ja, den Thau!

(Susanne tritt neben die erste Coulisse auf der andern Seite.)

Sechster Auftritt.

Figaro, Cherubim, der Graf. die Gräfin, Susanne.

Figaro und Susanne neben den ersten Coulissen zu beiden Seiten.

Cherubim in Uniform, nähert sich und singt mit Munterkeit.

La, la, la u. s. f.

Um die Gevatterin,
In die verliebt ich bin

Die Gräfin, bei Seite.

Der kleine Page!

Cherubim, steht stille.

Ha, da ist jemand; ich muß mich geschwind in die Freistätte begeben, wo das kleine Hannchen — das ist ein Frauenzimmer!

Die Gräfin, horcht.

Großer Gott!

Cherubim bükt sich und beobachtet von weiten.

Nach dem Aufsatz von Federn zu urtheilen, die ich in der Dämmerung schimmern sehe, so ist es Susannchen.

Die Gräfin, bei Seite

Wenn izt der Graf käme! ——

Der Graf erscheint im Grunde.

Cherubim nähert sich und ergreift die Hand der Gräfin, die sich vertheidigt.

Ja sie ists, das fürtrefliche Kind, die niedliche Susanne, ich erkenne sie an dieser sanften Hand, an ihrem ängstlichen Zittern und umsonst schlägt mein Herz nicht so geschwind! (Er will den Rücken der Hand der Gräfin auf sein Herz legen, sie zieht sie zurük.)

Die Gräfin, leise.

Ich rathe ihm fort zu gehen.

Cherubim.

Wenn dich doch das Mitleiden in diesen Theil des Parks geführt hätte, wo ich mich seit Kurzem verstekt halte.

Die Gräfin.

Figaro wird gleich hier seyn.

Der Graf, nähert sich und sagt bei Seite.

Wenn ich mich nicht irre, so ist das Susanne.

Cherubim, zur Gräfin.

O für Figaro ist mir nicht bange, auf den wartest du gewiß nicht.

Die Gräfin.

Auf wen denn?

Der Graf, bei Seite.

Es ist jemand bei ihr.

Cherubim.

Bath dich nicht diesen Morgen der gnädige Herr daß

du dich hier einfinden mögtest? ich habe es wohl gehört, wie ich hinter dem Seßel verborgen war.

Der Graf, bei Seite, zornig.

Da ist der verdammte Page schon wieder!

Figaro, bei Seite

Es heist, man soll nicht horchen!

Susanne, bei Seite.

Der kleine Schwätzer!

Die Gräfin, zum Pagen.

Sei er so gut und laße er mich allein.

Cherubim.

Gut, aber so gieb mir doch erst die Belohnung für meinen Gehorsam.

Die Gräfin, erschrocken.

Wie, er verlangte? —

Cherubim, feurig.

Fürs erste zwanzig Küße für deine Rechnung, und denn hundert für die gnädige Frau.

Die Gräfin.

Er wollte sich unterstehen —

Cherubim.

Freilich will ich mich unterstehen; du trittst an ihre Stelle bei dem gnädigen Herrn, und ich trette an des gnädigen Herrn Stelle bei dir: Wer am meisten darunter leidet, das ist Figaro.

Figaro, bei Seite.

Der Spitzbube!

Susanne, bei Seite.

Dreist wie ein Page.

Cherubim will die Gräfin umarmen.

Der Graf stellt sich zwischen beide und empfängt den Kuß.

Die Gräfin, entfernt sich.

O Himmel!

Figaro, bei Seite, der den Kuß gehört hat.

Da hätte ich bald ein artig Schätzchen geheirathet!
(Er horcht.)

Cherubim, betastet das Kleid des Grafen.

(Bei Seite.) Es ist der gnädige Herr. Er entweicht in den Pavillon in welchem sich Hannchen und Marcelline befinden.)

Siebenter Auftritt.

Figaro, der Graf, die Gräfin, Susanne.

Figaro, nähert sich.

Jezt will ich —

Der Graf, glaubt zum Pagen zu reden.

Weil du den Kuß nicht wiederhohlst —
(Er glaubt ihm eine Ohrfeige zu geben.)

Figaro, in der Nähe, empfängt sie.

Ha!

Der Gräf.

—— So will ich dir den ersten bezahlen.

Figaro, bei Seite, entfernt sich und reibt sich die Backe.

Beim Horchen erfährt man oft mehr als man will.

Susanne, lacht laut auf der andern Seite.

Ha, ha, ha, ha!

Der Graf, zur Gräfin die er für Susannen hält.

Der Page ist mir unbegreiflich! ich gebe ihm die derbste Ohrfeige und lachend läuft er davon.

Figaro, bei Seite.

Wenn ihm die weh thut! —

Der Graf.

So kann ich denn keinen Schritt thun ohne den — (zur Gräfin) Doch ich will jezt nicht daran denken; ich will mich bloß mit dem Vergnügen beschäftigen das ich genieße, indem ich dich hier finde.

Die Gräfin, Susannens Stimme nachahmend.

Haben sie es gehoft?

Der Graf.

Deinem sinnreichen Billet nach! aber du zitterst!

Die Gräfin.

Mir war bange.

Der Graf.

Den Kuß nahm ich bloß um ihn dir wieder zu geben. (Er küßt sie auf die Stirn.)

Die Gräfin.

Wie, sie nehmen sich Freiheiten?

Figaro, bei Seite.

Die Treulose!

Susanne, bei Seite.

Fürtreflich.

Der Graf, nimt die Hand der Gräfin.

Welche feine sanfte Haut! die Hände der Gräfin sind lange so schön nicht!

Die Gräfin, bei Seite.

O Vorurtheil!

Der Graf.

Sie hat keinen so schön gerundeten festen Arm, keine so niedliche kleine Finger voll Schalkheit.

Die Gräfin, Susannens Stimme nachahmend.

Folglich ist die Liebe? —

Der Graf.

Die Liebe — ist der Roman des Herzens: die Lust gab den Stoff dazu her, und die führt mich zu deinen Füßen.

Die Gräfin.

Sie lieben sie also nicht mehr?

Der Graf.

Das nicht; ich liebe sie noch; wenn man aber drei Jahr vermählt ist, so gewinnt Hymen ein so ehrwürdiges Ansehen —

Die Gräfin.

Was verlangen sie denn von ihr?

Der Graf, ihr schmeichelnd.

Was ich in dir finde, meine Schöne —

Die Gräfin.

So sagen sie doch.

Der Graf.

Was weiß ich? Vielleicht weniger Einförmigkeit; etwas anzüglichers in ihrem Betragen; einen gewißen Reiz; zuweilen eine Weigerung, was weiß ich? die Frauen glauben alles geleistet zu haben, so bald sie uns lieben: kaum haben sie das einmal gesagt, so lieben und lieben sie uns! (wenn sie uns lieben) und sind so gefällig, so unaufhörlich verbindlich und das immer und unabläßig, so daß wir eines Abends uns selbst darüber wundern, da Sättigung zu empfinden, wo wir Glükseligkeit suchten.

Die Gräfin, bei Seite.

O, welche Lehre!

Der Graf.

In Wahrheit, Susannchen, ich habe wohl tausendmal daran gedacht; wir suchen anderwärts das Vergnügen, das wir bei ihnen nicht mehr finden, weil sie die Kunst nicht lernen unsern Geschmak zu fesseln, unsrer Liebe immer neu zu scheinen und den Zauber ihres Besitzes durch den Reiz der Veränderung wirksamer zu machen.

Die Gräfin, aufgebracht.

Also sollen sie alles dabei thun? —

Der Graf, lachend.

Und der Mann nichts. Wer kann den Gang der Natur hemmen? Unser Amt ist ihrer habhaft zu werden — das ihre —

Die Gräfin.

Das ihre?

Der Graf.

Ist uns fest zu halten; das ist eben, was sie zu oft vergeßen.

Die

Die Gräfin.

Das vergeße ich gewiß nicht.

Der Graf.

Ich auch nicht.

Figaro, bei Seite.

Ich auch nicht.

Susanne, bei Seite.

Ich auch nicht.

Der Graf, nimt die Hand der Gräfin.

Hier ist ein Echo; laß uns leise reden. Du hast nicht nöthig daran zu denken; dich bildete die Liebe so artig, so lebhaft; du brauchst nur ein wenig Eigensinn, um das anzüglichste Frauenzimmer zu seyn das in der Welt ist. Liebe Susanne, ein Castilianer hält sein Wort. Da hast du alles Gold das ich dir für den Rükkauf eines Rechts versprach, das ich nicht mehr über die süßen Augenblicke habe, die du mir gewährst. Die Anmuth die du darüber verbreitest ist kostbarer als alles; da, nimm diesen Ring und trage ihn zum Beweiß daß du mich liebst.

Die Gräfin, macht eine Verbeugung.

Susanne nimt alles an.

Figaro, bei Seite.

Schelmischer könnte man doch wohl nicht handeln!

Susanne, bei Seite.

Das soll uns nicht übel bekommen.

Der Graf.

Sie ist eigennützig; desto beßer.

Die Gräfin, sieht nach dem Grunde des Theaters.

Ich sehe Fackeln.

Der Graf.

Das sind die Zubereitungen zur Hochzeit; laß uns hier in den Pavillon gehen bis sie vorbei sind.

Die Gräfin.

Ohne Licht?

Der Graf, zieht sie sanft mit sich.

Wozu das? wir haben ja nichts zu lesen.

Figaro, bei Seite.

Sie folgt ihm, bei meiner Seele! o ich dachte es gleich! (Er nähert sich.)

Der Graf, dreht sich um und frägt mit starker Stimme.

Wer geht da vorbei?

Figaro, zornig.

Vorbei! man kömt mit Fleiß.

Der Graf, leise zur Gräfin.

Ha! das ist Figaro! — (Er entfernt sich.)

Die Gräfin.

Ich komme gleich nach.

(Sie geht in den Pavillon zu ihrer Rechten, indeß daß der Graf dem Walde zueilt.)

Achter Auftritt.

Figaro, Susanne, im Dunkeln.

Figaro, bemüht sich zu sehen, wo der Graf und die Gräfin, die er für Susannen hält, bleiben.

Jezt ist alles stille; da sind sie im Cabinet; nun ists richtig. (In einem verdrüßlichen Tone.) O der albernen Ehemänner, die Spionen bezahlen und ganze Monathe ungewiß bleiben, ob ihr Verdacht auch gegründet ist; mir sollten sie nachahmen! Gleich den ersten Tag schleiche ich mich hinter meine Frau her und behorche sie, und gleich komme ich hinter alles: das ist das beste; so komt man aus aller Ungewißheit, und man weiß wie man daran ist. (Er geht mit vieler Lebhaftigkeit auf und ab.) Glüklicher Weise ist mir nicht viel daran gelegen und ihre Verrätherei macht mir gar keinen Kummer. So habe ich sie denn endlich.

Susanne, nähert sich leise im Dunkeln.

(Bei Seite.) Den Argwohn sollt du mir büßen. (Die Stimme der Gräfin nachahmend.) Wer ist da?

Figaro, außer sich.

Wer da ist? Einer der herzlich wünschte, daß die Pest ihn bei seiner Geburth erstikt hätte —

Susanne, die Stimme der Gräfin nachahmend.

Ha! das ist ja Figaro!

Figaro, betrachtet sie und sagt mit Lebhaftigkeit.

Frau Gräfin!

Susanne.

Spreche er leise.

Figaro, geschwind.

Ach, gnädige Frau, der Himmel führt sie zu gelegner Zeit her! wo glauben sie daß der gnädige Herr sei?

Susanne.

Was bekümmere ich mich um den Undankbaren? Sag mir —

Figaro, geschwinder.

Und Susanne, meine Braut, wo glauben sie daß sie sei?

Susanne.

So sprich doch leise.

Figaro, sehr geschwind.

Die Susanne, die wir für so tugendhaft hielten, die so gewißenhaft schien! da in dem Pavillon haben sie sich eingeschlossen. Ich will alles herbei rufen.

Susanne, hält ihm die Hand auf den Mund und vergißt ihre Stimme zu verstellen.

Rufe er ja nicht.

Figaro, bei Seite.

God-dam, es ist Susanne!

Susanne, die Stimme der Gräfin nachahmend.

Er scheint unruhig zu seyn.

Figaro, bei Seite.

Die Verrätherin! sie will mich fangen!

Susanne.

Figaro, wir müßen uns rächen.

Figaro.

Empfinden sie eine dringende Neigung dazu!

Susanne.

Sollte ich mein Geschlecht verläugnen! aber die Männer haben tausend Mittel.

Figaro, vertraulich.

Madam, wir sind allein. Sie sind ein Frauenzimmer— und deren Mittel ist mehr werth, als alle die andern.

Susanne, bei Seite.

Dem jucken die Ohren!

Figaro, bei Seite.

Das wäre doch lustig, wenn ich so vor der Hochzeit—

Susanne.

Um dergleichen Rache angenehm zu machen, muß sie durch ein wenig Liebe versüßt werden.

Figaro.

O Madam, wo sie die Liebe nicht sehen, da ist sie unter der Ehrfurcht verstekt.

Susanne, aufgebracht.

Ich weiß nicht, ob das seine wahren Gesinnungen sind; aber, er äußert sie nicht auf die einnehmendste Art.

Figaro, mit komischer Wärme, wirft sich zu ihren Füßen.

O Madam, ich bete sie an. Bedenken sie die Zeit, den Ort, die Gelegenheit; was meinem Flehen an Annehmlichkeit fehlt, das möge ihr Mißvergnügen ersetzen.

Susanne, bei Seite.

Meine Hand glüht.

Figaro, bei Seite.

Mein Herz pocht.

Susanne.

Aber, mein Herr, hat er auch überlegt? —

Figaro.

Ja Madam, ja, ich habe überlegt —

Susanne.

— Daß Unwillen und Liebe —

Figaro.

— Aufgeschoben ist aufgeschoben. Madam ihre Hand!

Susanne, ihre eigene Stimme annehmend und ihm eine Ohrfeige gebend.

Da ist sie.

Figaro.

Ha! Demonio! die war gut!

Susanne, giebt ihm noch eine Ohrfeige.

Gut? und diese?

Figaro.

Potz Sapperment! schlag du und der Henker! man sollte denken ich hätte meine Ohren gestohlen.

Susanne schlägt ihn bei jedem Ausdrucke.

Potz Sapperment! da hast du für deinen Argwohn, für deine Rache, für deine Verrätherei, für deine Auswege, für deine Schimpfworte und für deine Projekte. Jzt kanst du fragen, wie zuvor: Geschah das aus Liebe?

Figaro, lacht und steht auf.

Santa Barbara! ja es geschah aus Liebe. O Wollust! o Glükseligkeit! o allzuglüklicher Figaro! schlag nur zu meine Allerliebste, schlag immer zu; wenn du mich nun aber braun und blau und wund geschlagen hast, so sieh,

Susannchen, mit Wohlgefallen auf den Glüklichsten der Sterblichen herab, die jemahls von Weiber-Händen geschlagen wurde.

Susanne.

Den Glüklichsten! Ha, Schurke! und doch wolltest du mit deinem gleisnerischen Geschwätze die Gräfin verführen; ich hätte mich beinahe selbst darüber vergessen und, in ihrem Nahmen, versteht sich, nachgegeben.

Figaro.

Wie sollte ich dich nicht an deiner niedlichen Stimme erkannt haben?

Susanne, lachend.

Du hast mich erkannt? Wart, das sollt du mir büßen!

Figaro.

Erst schlagen und dann noch Groll im Herzen behalten, Susannchen, das ist ein wenig zu weiblich! aber sage mir doch, durch welchen Zufall finde ich dich hier, während daß ich glaubte, du wärest bei ihm; und wie komts, daß dies Kleid, das mich irre machte, dich jezt unschuldig erklärt —

Susanne.

Du bist ein unschuldiger Tropf; du läßest dich in der Schlinge fangen die man einem andern gestellt hat. Ist es unsre Schuld wenn wir, anstatt einen Fuchs, zwei prellen?

Figaro.

Wer prellt denn den andern?

S u s a n n e.

Seine Gemahlin.

F i g a r o.

Seine Gemahlin?

S u s a n n e.

Seine Gemahlin.

F i g a r o, nårrisch.

O Figaro! Figaro! nun, so magst du dich henken! auf den Einfall bist du doch nicht gekommen! O tausend und tausendmal listige Weiber! — Die Küße also, die hier ausgetheilt wurden, wer erhielt sie?

S u s a n n e.

Die gnådige Frau.

F i g a r o.

Und den Kuß des Pagen?

S u s a n n e, lachend.

Der gnådige Herr.

F i g a r o.

Und vorher, hinter dem Seßel?

S u s a n n e.

Niemand.

F i g a r o.

Bist du deßen gewiß?

S u s a n n e, lachend.

Figaro, es regnet Ohrfeigen.

F i g a r o, küßt ihr die Hand.

Die deinen sind Spielwerk, aber, die vom Grafen, die meynte es gut.

Susanne.

Nun, Stolzer! erniedrige dich.

Figaro, alles ausübend, was er nennt.

Das ist billig; gekniect, tief gebükt, niedergeworfen, im den Staub gewälzt.

Susanne, lachend.

Der arme Graf! wie viel Mühe er sich doch gegeben hat —

Figaro, erhebt sich und bleibt knieend.

— Um seine Gemahlin zu erobern.

Neunter Auftritt.

Der Graf kömt aus dem Grunde des Theaters und geht gerades Weges auf den Pavillon zu der ihm zur Rechten ist. Figaro, Susanne.

Der Graf, zu sich selbst.

Ich habe sie vergebens im Walde gesucht; vielleicht ist sie hier.

Susanne, leise zu Figaro.

Da ist der Graf.

Der Graf, öfnet den Pavillon.

Susannchen bist du da?

Figaro, leise.

Er sucht sie und ich glaubte schon —

Susanne, leise.

Er hat sie nicht erkannt.

Figaro.

Wenn du willt, so können wir ihm noch länger mitspielen. (Er küßt ihr die Hand.)

Der Graf, dreht sich um.

Eine Mannsperson zu den Füßen der Gräfin! — Ha! ich bin ohne Waffen. (Er nähert sich.)

Figaro, steht auf und verstellt seine Stimme.

Verzeihen sie Madam, wenn ich nicht darauf verfallen bin, daß dieser, zu unsern Zusammenkünften gewöhnliche Ort, für die Hochzeit bestimt sei.

Der Graf, bei Seite.

Das ist der Verräther der diesen Morgen im Cabinette war. (Er schlägt sich vor die Stirn.)

Figaro, fährt fort.

Doch soll ein so läppisches Hinderniß unser Vergnügen nicht länger verschieben.

Der Graf, bei Seite.

Tod! Himmel und Hölle!

Figaro, führt sie zu dem Pavillon.

(Leise.) Er flucht. (Laut.) Laßen sie uns eilen, Madam, den Verlust zu ersetzen, den wir erlitten, als ich aus dem Fenster springen muste.

Der Graf, bei Seite.

Alles komt doch endlich an den Tag.

Susanne, nahe am Pavillon zu ihrer Linken.

Ehe wir hineingehen, sehen sie zu, ob uns niemand bemerkt hat. (Er küßt sie auf die Stirn.)

Der Graf, ruft laut.

Rache!

(Susanne eilt in den Pavillon wo Hannchen, Marcelline und Cherubim sich befinden.)

Zehnter Auftritt.

Der Graf, Figaro.

Der Graf ergreift Figaro's Arm.

Figaro thut als wäre er äußerst erschrocken.

Es ist der gnädige Herr.

Der Graf, erkennt ihn.

Ha! Bösewicht! du bists? Holla! Wer ist da? Geschwind!

Elfter Auftritt.

Pedrill, der Graf, Figaro.

Pedrill, gestiefelt.

Endlich finde ich sie einmal, gnädiger Herr.

Der Graf.

Gut, das ist Pedrill. Bist du allein?

Pedrill.

Ich komme über Hals und Kopf von Sevilien.

Der Graf.

Tritt ganz nahe zu mir und ruffe überlaut.

Pedrill, schreit überlaut.

Da ist so wenig ein Page als hier auf der Hand. Da ist das Paquet.

Der Graf stößt ihn zurük.

Rindvieh!

Pedrill.

Ihro Gnaden befohlen ja daß ich schreien sollte.

Der Graf, Figaro festhaltend.

Um jemanden zu rufen. — Holla wer ist da? Herbei! Geschwind!

Pedrill.

Figaro und ich, wir sind ja schon zwei; was haben sie zu befürchten?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Gänsekopf, Bartholo, Basyl, Antonio, Sonnenkränzer und alle Hochzeits-Gäste mit Fackeln.

Bartholo, zu Figaro.

Siehst du? Kaum hast du gerufen, so sind wir auch da ——

Der Graf zeigt auf den Pavillon zu seiner Linken.

Pedrill, besetze die Thür da.

(Pedrill tritt vor die Thür.)

Basyl, zu Figaro leise.

Hast du ihn bei Susannen ertappt?

Der Graf, auf Figaro zeigend.

Und ihr, meine Vasallen! haltet diesen Kerl fest; euer Leben hängt daran.

Basyl.

Ha! ha!

Der Graf, wüthend.

Halts Maul. (Zu Figaro mit Kälte.) Nun, guter Ritter! will er wohl auf meine Fragen antworten?

Figaro, kalt.

Ich muß wohl, Ihro Excellenz. Sie sind hier Herr über alles, außer über sich selbst.

Der Graf, der sich zurük hält.

Außer über mich selbst!

Antonio.

Das heiß ich sprechen.

Der Graf geräth wieder in Zorn.

Wenn noch irgend etwas meine Wuth vergrößern könnte, so wäre es die ruhige Miene, die er annimt.

Figaro.

Wir sind ja keine Soldaten, die todt schlagen und sich todt schlagen laßen, aus Ursachen, wovon sie kein Wort wißen. Ich ereifere mich niemals, oder ich muß wißen warum?

Der Graf, außer sich.

Vermaledeit! (sich zurükhaltend.) Gut, spiele nur den ehrlichen Mann; thue als wenn du von nichts wüßtest; aber sage uns wenigstens, wer das Frauenzimmer ist, die du so eben in den Pavillon geführt hast.

Figaro zeigt boshaft auf den andern.

In den da?

Der Graf, geschwind.

In diesen hier.

Figaro, kalt.

Das ist ein anders. Es ist eine junge Person, die mir besonders günstig ist.

Basyl, erstaunt.

Ha! ha!

Der Graf, geschwind.

Sie hören es selbst, meine Herren.

Bartholo, erstaunt.

Wir hören es freilich!

Der Graf, zu Figaro.

Und weist du nicht, ob diese junge Person in gewißen Verbindungen mit andern steht?

Figaro, kalt.

Ich weiß wohl daß ein vornehmer Herr sich einige Zeit damit abgegeben hat; aber, vielleicht hat er sie vernachläßiget oder ich gefalle ihr beßer als ein Liebenswürdigerer, kurz sie giebt mir izt den Vorzug vor allen.

Der Graf, lebhaft.

Den Vorz — (zurükhaltend.) wenigstens sagt er die Wahrheit, denn was er da sagt, meine Herren, das habe ich selbst aus dem Munde seiner Mitschuldigen gehört.

Gänsekopf, ganz erstaunt.

Sei-einer Mitschuldigen!

Der Graf, wüthend.

Das Verbrechen ist offenbar und die Rache soll es auch seyn. (Er geht in den Pavillon.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer dem Grafen.

Antonio.

Das ist billig.

Gänsekopf, zu Figaro.

We - er hat dann des andern Frau verführt?

Figaro.

Niemand hat das Vergnügen gehabt.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf, Cherubim.

Der Graf, spricht im Pavillon und zieht jemanden heraus, den man aber noch nicht sieht.

Aller Widerstand ist unnüz, Madam; sie sind nicht zu retten, und ihre Stunde ist gekommen! (Er tritt heraus und zieht jemanden heraus, ohne darauf zu schauen.) Wie glüklich! daß kein Pfand unserer Verbindung die ich verabscheue —

Figaro, ruft aus.

Cherubim!

Der Graf.

Mein Page?

Basyl.

Ha! ha!

Der Graf, außer sich, bei Seite.

Immer der verdammte Page! (zu Cherubim.) Was machtest du da?

Cherubim, furchtsam.

Ich verbarg mich, ihrem Befehle gemäß.

Pedrill.

Das war wohl der Mühe werth ein Pferd todt zu jagen.

Der Graf.

Geh du hinein, Antonio und führe die Treulose die mich entehrt hat, vor ihren Richter.

Gänsekopf.

Sie suchen a-also die gnädige Frau?

Antonio.

Bei meiner Seele! die Vorsehung ist doch gerecht; sie haben hier zu Lande so viel dergleichen gemacht. —

Der Graf, wüthend.

So geh dann. (Antonio geht in den Pavillon.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer Antonio.

Der Graf.

Sie werden sehen, meine Herren, daß der Page nicht allein da war.

Cherubim, furchtsam.

Mein Schiksal wäre auch zu traurig gewesen, wenn nicht irgend eine gute Seele sich meiner angenommen hätte.

Sechs-

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Antonio, Hannchen.

Antonio zieht jemanden am Arm den man aber noch nicht sieht.

Kommen sie doch, Madam; machen sie nur keine Umstände; man weiß ja doch daß sie da sind.

Figaro, ruft aus.

Die kleine Cousine.

Basyl.

Ha! ha!

Der Graf.

Hannchen!

Antonio, dreht sich um und ruft.

Sapperment, Ihr Excellenz, das ist doch auch zu bund, daß sie mich dazu ausersehen, der ganzen Gesellschaft bekannt zu machen, daß meine Tochter Schuld an alle dem Lerm ist.

Der Graf, höchst aufgebracht.

Wuste ich denn daß sie da war?

(Er will wieder hinein gehen.)

Bartholo, tritt ihm in den Weg.

Erlauben sie Herr Graf, die Sache ist nicht ganz klar. Ich bin gelassen. (Er geht hinein.)

Gänsekopf.

Die Sache ist aber do-och auch zu sehr verwikelt.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Marcelline.

Bartholo, spricht drinnen und im Herausgehen.

Fürchten sie nichts, Madame; man wird ihnen kein Leid zufügen; ich stehe dafür. (Er dreht sich um und ruft.) Marcelline. —

Basyl.

Ha! ha!

Figaro, lachend

Das ist närrisch! meine Mutter ist auch mit dabei.

Antonio.

Immer ärger und ärger!

Der Graf, aufgebracht.

Was geht mich das an? die Gräfin —

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Susanne.

Susanne, ihren Fächer vors Gesicht haltend.

Der Graf.

— He, da ist sie, sie kommt. (Er faßt sie ungestüm am Arm.) Was glauben sie, meine Herren, daß eine Elende verdient. —

Susanne knieet nieder, mit herabhangendem Haupte.

Der Graf.

Nein! nein!

Figaro kniet auf die andere Seite des Grafen.

Der Graf, stärker.

Nein! nein!

Marcelline, wirft sich vor dem Grafen auf die Knie.

Der Graf, stärker.

Nein! nein!

Alle knieen nieder, außer Gänsekopf.

Der Graf, außer sich.

Und wenn eurer hundert wären!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Gräfin die aus dem andern Pavillon hervorkömt.

Die Gräfin, wirft sich vor dem Grafen auf die Knie.

Wenigstens will ich mit von der Zahl seyn.

Der Graf, sieht auf die Gräfin und auf Susannen.

Ha! was sehe ich!

Gänsekopf, lachend.

Potz tausend da-a ist die gnädige Frau.

Der Graf will die Gräfin aufheben.

Sie waren es, (In einem bittenden Tone.) Sie müßten sehr großmüthig seyn, wenn sie verzeihen wollten —

Die Gräfin, lachend.

An meiner Stelle würden sie, Nein, Nein! sagen,

und ich verzeihe ihnen heute zum drittenmale, und zwar ohne alle Bedingung. (Sie steht auf.)

Susanne, steht auf.

Ich auch.

Marcelline, steht auf.

Ich auch.

Figaro, steht auf.

Ich auch. Hier ist ein Echo! (Alle stehen auf.)

Der Graf.

Ein Echo! — ich wollte sie überlisten und man ist mit mir, wie mit einem Kinde, umgegangen!

Die Gräfin.

Laßen sie es sich nicht gereuen, Herr Graf.

Figaro, wischt sich mit seinem Huthe die Knie ab.

Bei einem solchen Tage, als der heutige, kann ein Botschafter was lernen!

Der Graf, zu Susannen.

Das mit einer Nadel zugestekte Billet? —

Susanne.

Hat die gnädige Frau diktirt.

Der Graf.

So bin ich die Antwort ihr schuldig.

(Er küßt die Hand der Gräfin.)

Die Gräfin.

Einem jeden das Seinige.

(Sie giebt den Geldbeutel an Figaro und den Ring an Susannen.)

Susanne, zu Figaro.

Noch ein Brautschatz?

Figaro, schlägt auf den Beutel.

Das war der dritte; mit dem hielt es aber am schwersten!

Susanne.

Wie mit unserer Hochzeit.

Sonnenkrämer.

Und das Strumpfband der Braut, kriege ichs oder nicht?

Die Gräfin zieht das Band, das sie in ihrem Busen verwahrt hatte, hervor und wirft es auf die Erde.

Das Strumpfband? es war bei ihren Kleidern; da ists.

Die jungen Burschen springen herbei um es aufzuheben.

Cherubim, hurtiger, hebt es auf und sagt:

Wer es haben will, der muß mit mir darum kämpfen.

Der Graf, lachend, zum Pagen.

Bravo, wenn der Herr aber so kitzlich ist, wie hat ihm die Ohrfeige von ersten gefallen?

Cherubim, tritt zurük und zieht die Hälfte des Degens aus der Scheide.

Mir, Herr Obrister?

Figaro, auf eine komische Art zornig.

Er empfieng sie auf meiner Backe: so üben die Großen Gerechtigkeit aus!

Der Graf, lachend.

Auf seiner Backe. Ha, ha, ha, was sagen sie dazu, liebe Gräfin?

Die Gräfin, im Nachsinnen vertieft, faßt sich und sagt mit Empfindsamkeit.

Ja! Herr Graf; auf ewig; in allem Ernst; ich schwöre es ihnen.

Der Graf, schlägt dem Richter auf die Schulter.

Und sie, Herr Gänsekopf, was sagen sie dazu?

Gänsekopf.

Nach allem, was ich sehe, Herr Graf? — Bei mei-einer Seele; ich weiß nicht wa-as ich dazu sagen soll: Das ist meine Meynung.

Alle.

Schön geurtheilt.

Figaro.

Ich war arm, da wurde ich verachtet. Ich äußerte ein wenig Verstand, da fiel der Neid über mich her. Eine hübsche Frau und Vermögen —

Bartholo, lachend.

Es wird dir an guten Freunden nicht fehlen.

Figaro.

Kann ich das hoffen?

Bartholo.

O ich kenne sie schon.

Figaro, die Zuschauer grüßend.

Meine Frau und mein Vermögen bei Seite, sind sie mir allemal von Herzen willkommen.

Man spielt das Ritornel des Vaudeville.

Vaudeville.

Basyl.

Zärtliche getreue Seelen,
Deren Schwur kein Leichtsinn bricht,
Laßt nicht Eifersucht Euch quälen,
Wechseln ist so strafbar nicht;
Amor legt die Flügel an,
Daß er weiter fliegen kann. Bis

Susanne.

Männer, die die Frau betrügen,
Lachen drob und büßens nie;
Macht die Frau sich ein Vergnügen,
So beschimpft und straft man sie;
Solch ein dumm Gesetz zu rügen,
Werden Weiber niemals froh:
Denn die Stärkern wollten's so. Bis

Figaro.

Hans, sein Weibchen zu bewachen,
Kauft sich einen Hund, der lief
Bei der Nacht mit gier'gen Rachen,
Rund ums Haus, wenn alles schlief,
Jedem wust er bang zu machen;
Den Galan nur schont er sehr:
Denn das war sein vor'ger Herr. Bis

Die Gräfin.

Weiber, die den Mann verhöhnen,
Trotzen mit der Tugend Schein;
Manche, die ihn weidlich krönen,
Schwören, ihm getreu zu seyn;
Nur die Weisesten der Schönen
Thun bescheiden ihre Pflicht,
Aber schwören thun sie nicht. Bis

Cherubim.

Holde Schönen! uns zu quälen,
  Mehrt Eu'r Leichtsinn unser Joch;
Jedermann sucht Euch zu schmählen,
  Und ein jeder liebt Euch doch.
Diesen Zwek nie zu verfehlen,
  Nehmt zu Eurem Wahlspruch an:
  Jede macht es wie sie kann. Bis

Der Graf.

Irrt Euch nicht bei diesem Bilde!
  Wißt, der Scherz, der Euch gefällt,
Dient bloß der Moral zum Schilde,
  Die dies muntre Werk enthält.
So führt die Natur, mit Milde,
  Unsrer Schwäche wohl bewußt,
  Uns zu ihrem Zwek durch Lust. Bis

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beaumarchais, Pierre Augustin Caron <<de>>,

Der lustige Tag, oder die Hochzeit des Figaro Ein Lustspiel in fünf Aufzü
gen

Kehl 1785

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918996-1